



universität
wien

Diplomarbeit

„Der weibliche Umgang mit dem Leichnam.
Frauen als kompetente Vermittlerinnen zwischen
Leben und Tod.“

„Ein Streifzug durch die Geschichte der weiblichen Totenfürsorge
mit Bezug auf aktuelle Ansätze von heutigen Bestatterinnen.“

Verfasserin

Yasemin Inan

Angestrebter akademischer Grad

Magistra

Wien, im März 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A057 011

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Individuelles Diplomstudium Religionswissenschaft

Betreuerin:

Univ.-Prof. Dr. Birgit Heller

Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem sinnlichen Umgang des Leichnams zwischen Tod und Bestattung. Dabei wird die Rolle der weiblichen Totenfürsorge durch verschiedene Beispiele besonders herausgearbeitet. Die Entwicklung des Umgangs mit dem Leichnam wird skizziert und mit der weiblichen Tätigkeit der Totenfürsorge in Verbindung gebracht. Es ergeben sich dabei zwei Hypothesen, die bearbeitet werden: In der ersten gehe ich davon aus, dass Frauen generell eine Kompetenz im Umgang mit dem Leichnam zugeschrieben wird. Die zweite beschäftigt sich mit der Frage, inwiefern diese weibliche Kompetenz mit dem Bild des unreinen Leichnams in einem Zusammenhang steht. Anhand von Interviews mit Bestatterinnen werden aktuelle Entwicklungen im Lichte dieser Thematik betrachtet und interpretiert. Dabei ergibt sich die Schlussfolgerung, dass sich der Umgang mit dem Leichnam immer weiter aus dem Alltag heraus verlagert hat und er deshalb auch sein unreines Image erhielt. Das Leben von Frauen ist hinsichtlich vieler Religionen von verschiedenen Phasen der Unreinheit geprägt. Deshalb kann davon ausgegangen werden, dass sie gewissermaßen geübt sind im Umgang mit unreinen Zuständen, was eine Erklärung dafür geben würde, warum sie als kompetent erachtet werden den - als unrein geltenden Leichnam zu versorgen.

Abstract

This paper is about the sensorial handling of the corpse between death and the funeral ceremony. On the basis of various examples from the past and the present I examine the role of female care of the corpse. I describe the development of the handling of the corpse in connection with the role of the female undertaker. I produced two hypotheses: The first is that women seem to have a competence for the handling of the corpse. The second hypothesis takes a close look to the question whether this feminine competence stands in a connection with the image of the impure corpse. On the basis of interviews with female funeral directors I relate and interpret current developments to this specific topic. As a result the following conclusion can be formulated: The handling of the corpse moved more and more out of the daily life and through that corpses developed an impure image. Many religions speak about various phases of impurity in women`s life. It seems that they are used to this impure condition and that is why they are also competent to the handling of the impure corpse.

Ausschnitt aus dem Gedicht

ICH SINGE

von Marianne Schoiswohl

*ich singe
singe eine mir noch fremde melodie
mit rauher stimme
unbeholfen stolpernd
einen weg sich bahnend
über höhen
durch tiefen
zurück zu mir*

*und dann steht sie unvermittelt da
die frau in mir
aufrecht
wild und neu
atmet tief
füllt die lungen
und singt
ersingt sich
erschafft sich neu*

*ich schütze mich nicht
und schütze dich nicht mehr
geh, wohin immer du willst
und wage es nicht
wieder in meine nähe zu kommen
ich bin und ich singe
die augen offen
schreie
flüstere
wütendes
sanftes
zärtliches
...
mir
mir singe ich
mein lied*

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich zu allererst bei meiner Betreuerin Frau Univ.- Prof. Dr. Birgit Heller für ihre sehr kompetente und einfühlsame Betreuung bedanken. Besonders möchte ich dafür bedanken, dass sie meinem Vorhaben die nötige Unterstützung, die hilfreiche Kritik und Lenkung in die richtige Richtung gegeben hat. Gleichzeitig hat sie mir aber auch vollkommen freie Hand gelassen, was mir persönlich sehr wichtig war. Ein riesiges Dankeschön geht auch an Stefan, ohne ihn wäre es undenkbar gewesen, dass ich mich die letzten Monate so intensiv meiner Arbeit gewidmet hätte. Nicht nur, dass er mir immer wieder die Kinder abgenommen hat, sondern auch, dass er mir immer wieder von Neuem Mut gemacht hat, dass ich es hinkriege, in jeglicher Hinsicht hinter mir stand und mich unterstützte. Bei unserer Familie möchte ich mich ebenfalls für die wertvolle Unterstützung bei der Kinderbetreuung, für die positiven und hilfreichen Inputs und Gedanken bedanken. Vor allem danke ich Hans, Thomas, Julia, Matthias und Ulla für ihre Unterstützung. Meinen Eltern danke ich dafür, dass sie mich ohne Erwartungen und ohne Druck immer wieder für die Arbeit motiviert haben. Ein besonderer Dank geht auch an meine Freundin und Lektorin Julia, die mir meine Arbeit mit großem Engagement korrekturgelesen hat und mich immer wieder dazu ermuntert hat, weiterzumachen. Meinen Freundinnen Eva, Michaela, Eva, Billie und Johanna danke ich für das rege Interesse an meiner Arbeit, für die positiven Gedanken und das Mutmachen. Danke auch an Ali, Ina und Mirjam für die hilfreiche Kinderbetreuung. Zum Schluss möchte ich mich auch noch bei meinen beiden Interviewpartnerinnen für die unkomplizierten und sehr spannenden Gespräche bedanken.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	1
2. ALLGEMEINER TEIL	3
2.1. Begriffserklärungen.....	3
2.2. Zum Ursprung und zur Funktion von Totenritualen	4
2.3. Zum Ursprung und zur Funktion von Ritualen rund um den Leichnam.....	5
2.3.1. Solidaritätsrituale in Bezug auf den Umgang mit dem Leichnam	6
2.3.2. Stellvertretungs- beziehungsweise Ablösungsritual	7
2.3.3. Abwehrrituale	7
3. TOTENPFLEGE IN GESCHICHTE UND GEGENWART	8
3.1. Der Umgang mit dem Leichnam in prähistorischer Zeit	9
3.2. Der Umgang mit dem Leichnam in den Hochkulturen der Ägypter und Mesopotamier.....	12
3.2.1. Der Umgang mit dem Leichnam im Alten Ägypten.....	13
3.2.2. Der Umgang mit dem Leichnam im alten Mesopotamien.....	14
3.3. Der Leichnam im antiken Griechenland	16
3.4. Ägypten und Griechenland in der antiken Welt. Ein Vergleich zwischen dem Umgang mit dem Leichnam.....	18
3.5. Der Leichnam im Mittelalter.....	18
3.6. Der Leichnam Ende des 17. Jahrhunderts.....	21
3.7. Totenpflege heute.....	24
3.7.1. Heiligenreliquien	24
3.7.2. Die Abstraktheit des Leichnams	24
3.7.3. Das Verschwinden des Leichnams aus unserem täglichen Leben.....	25
3.7.4. Die Rechtslage in Bezug auf den Umgang mit dem Leichnam	26
3.8. Zusammenfassung.....	28
4. TOTENPFLEGE UND GESCHLECHT	30
4.1. Der Mythos des Osiris und die Rolle der Geschlechter beim Tod im Alten Ägypten	30
4.2. Weiblichkeit und Tod in der antiken griechischen Kultur	31
4.3. Die Beginen und die Seelnonnen	32

4.4.	Totenfrauen.....	34
4.4.1.	Die Entwicklung der Berufsgruppe.....	35
4.4.2.	Die Aufgabe der Totenfrauen.....	36
4.4.3.	Sozialstruktur und Image des Berufsstandes der Totenfrau.....	36
4.4.4.	Das Verschwinden der Berufsgruppe.....	37
4.5.	Die Entwicklung zum organisierten Bestattungsinstitut. Vom Wandel zu einer männlich dominierten Berufsgruppe	37
4.6.	Bestattung in Frauenhänden - Aktuelle Beispiele	39
4.6.1.	Die Barke und die FährFrauen	40
4.6.2.	Frauen für die Übergänge im Leben	40
4.6.3.	Das Aufleben der Totenwäsche.....	41
4.7.	Gebären und Sterben als symmetrische Bereiche des Lebens.....	41
4.7.1.	Das Neugeborene und der Leichnam als Grenzgänger im Schwellenzustand	42
4.7.2.	Der Zyklus der Sonne als Sinnbild für Leben und Sterben. Die Parallele zwischen Sonnenlauf und Totenschicksal bei den alten Ägyptern	43
4.7.3.	Der Tod als symbolische Rückkehr in den Mutterschoß	44
4.7.4.	Die Aspekte der Fruchtbarkeit und des Todes der neolithischen Muttergottheit.....	46
4.8.	Frauen als kompetente Vermittlerinnen in den symmetrischen Bereichen des Lebens.....	47
4.8.1.	Hebammen und Leichenwäscherinnen.....	50
4.8.2.	Die Bademutter	51
4.8.3.	Waschen als zentrale Handlung bei Geburt und Tod.....	53
4.9.	Zusammenfassung	55
5.	ZWEI BESTATTERINNEN IM INTERVIEW	57
5.1.	Qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring.....	57
5.1.1.	Versuch einer Definition des Begriffs.....	57
5.1.2.	Qualitative oder quantitative Inhaltsanalyse	58
5.1.3.	Einzelfall oder repräsentative Stichprobe? Die schwimmende Grenze zwischen den beiden Methoden der Analyse	58
5.2.	Vorstellung des Materials	59

5.2.1.	Vorstellung der Interviewpartnerinnen	59
5.2.2.	Vorstellung des Fragenkataloges und Begründung der Interviewtechnik	59
5.2.3.	Festlegung des Ausgangsmaterials	60
5.2.4.	Analyse der Entstehungssituation	60
5.2.5.	Formale Charakteristika.....	61
5.3.	Fragestellung der Analyse.....	61
5.4.	Zusammenfassung und induktive Kategorienbildung.....	62
5.4.1.	Interview 01	62
5.4.2.	Interview 02	68
5.4.3.	Vergleich und Zusammenfassung der entstandenen Kategorien der beiden Interviews.....	78
6.	SCHLUSSWORT	81
7.	LITERATURVERZEICHNIS	82
8.	ANHANG.....	86
8.1.	Transkription Interview 01	86
8.2.	Transkription Interview 02.....	95
8.3.	Lebenslauf	115

1. EINLEITUNG

In der vorliegenden Arbeit soll der Umgang mit dem Leichnam zwischen Tod und Begräbnis genauer beleuchtet werden. Die Rolle der Frau in dieser Phase der Totenpflege soll dabei besonders berücksichtigt werden. Im Laufe meines Studiums habe ich mich immer wieder in verschiedenen Zusammenhängen mit den Themen Tod und Toten- bzw. Sterberitualen beschäftigt. Wie verschieden der Umgang mit dem Leichnam sein kann und wie ohnmächtig man (selbst in Institutionen wie Krankenhäusern, wo der Tod ein alltägliches Phänomen ist) in einer solchen – eigentlich ganz natürlichen – Situation ist, habe vor einigen Jahren selbst erlebt. So erschien es mir irgendwann notwendig und wichtig, mich näher mit diesem Thema zu befassen. Dass Frauen oft eine besondere Rolle in der Totenpflege haben, hat sich bei meinen Recherchen schon früh gezeigt. So habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, diese Fälle aufzuzeigen und mögliche Gründe für diese Zuordnung der Totenpflege zum weiblichen Geschlecht zu finden.

Der erste, allgemeine Teil soll wichtige Begriffe erläutern und der Forschungsfrage eine gewisse religionswissenschaftliche Einbettung geben. Der zweite Teil meiner Arbeit beschäftigt sich, in einer sehr knappen Art und Weise, mit der historischen Entwicklung des Umgangs mit dem Leichnam. Einerseits dient das Kapitel der Einführung in die Thematik, so gebe ich unter anderem Beispiele für sehr frühe Formen des rituellen Umgangs mit dem Leichnam in der Menschheitsgeschichte, andererseits soll dieser historische Streifzug zeigen, wie die Entwicklung zu unserem heutigen Umgang vom dem Leichnam verlaufen ist. Mein Interesse gilt dabei vor allem der Frage, wie sich die Wahrnehmung und das Verhältnis zum Leichnam historisch entwickelt haben und inwiefern unser heutiges Bild vom Leichnam Teil und Resultat dieser Entwicklung ist. Im dritten Teil widme ich mich dem Umgang mit Leichnam aus der Perspektive der Frauen. Ich gebe Beispiele für die weibliche Totenpflege in der Geschichte und versuche Gründe dafür zu finden, warum dem weiblichen Geschlecht eine gewisse Kompetenz dafür zugeschrieben werden könnte.

Meine erste Hypothese besteht darin, dass Frauen religions-, kultur- und zeitübergreifend immer wieder eine Vermittlerinnen-Rolle in der Phase zwischen Tod und Begräbnis angenommen haben und auch heute teilweise noch annehmen. Diese

Vermittlung zwischen dem Toten und der Welt der Lebenden geschieht durch den sinnlichen Umgang mit dem Leichnam. Die Beispiele lassen mich erahnen, dass Frauen in einer gewissen Weise kompetent für diesen Umgang sind. Ob ihnen die Gesellschaft diese Kompetenz zuschreibt, oder sie selbst, ist schwierig zu beantworten. Mich interessiert an dieser Stelle vor allem, in welchen Fällen Frauen tatsächlich eine besondere Rolle in der Totenpflege eingenommen haben und einnehmen und womit diese (angenommene) Kompetenz zusammenhängen könnte. An dieser Stelle möchte ich meine zweite Hypothese aufstellen, die mit der Frage zusammenhängt, ob und wie diese weibliche Kompetenz im Umgang mit dem Leichnam mit der vermuteten Unreinheit des Leichnams zusammenhängt. Ich werde dabei sowohl Beispiele aus der Geschichte der weiblichen Totenfürsorge geben, als auch auf aktuelle Bewegungen in diesem Bereich eingehen. In einem vierten Teil möchte ich beide vorhergehenden Kapitel im Lichte der gegenwärtigen Entwicklungen betrachten. Dabei analysiere ich zwei, von mir geführte, Interviews mit Bestatterinnen aus der Schweiz und aus Österreich, durch welche ich gleichzeitig auch den Bezug zur Gegenwart herstellen möchte. Die zentralen Fragestellungen in der Auswertung beziehen sich zum einen auf die Entwicklung des Verhältnisses der Gesellschaft zum Leichnam und zum anderen auf den heutigen weiblichen Umgang mit Verstorbenen. Mich interessiert, wie Frauen heute in diesem Beruf stehen, was sie vielleicht anders als ihre männlichen Kollegen machen und wo sie sich selbst in der Entwicklung im Umgang mit dem Leichnam sehen. Nach dieser historisch-religionswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema, nehme ich zum Schluss der Betrachtung noch einmal Bezug auf die eingangs gestellten Hypothesen.

2. ALLGEMEINER TEIL

Ich gebe zu Beginn einige Begriffserklärungen und fokussiere mich dann auf das Zwischenstadium, indem sich der Leichnam befindet, wenn er noch nicht rituell begraben wurde. Ich gehe dabei kurz auf den Ursprung und die Funktion von Totenritualen im Allgemeinen ein und dann spezifischer auf verschiedene Funktionen, die Rituale rund um den Leichnam haben können.

2.1. Begriffserklärungen

Totenpflege/Totenfürsorge

Mit Totenpflege oder Totenfürsorge möchte ich den gesamten Umgang mit dem Leichnam beschreiben, der sich in der Zeit zwischen dem allgemein angenommenen Todeszeitpunkt und der Begräbniszeremonie abspielt. Dabei liegt der Fokus vor allem auf Tätigkeiten, die sich am Körper der verstorbenen Person abspielen, also auf dem sinnlichen Umgang mit dem/der Verstorbenen.

Übergangsritual

Arnold van Gennep klassifiziert Rituale, „[...] die den Übergang von einem Zustand in einen anderen oder von einer kosmischen bzw. sozialen Welt in eine andere begleiten[...]“¹, als *Übergangsriten*. Diese erfolgen theoretisch in drei Schritten, die *Ablösungsphase*, die *Schwellen-* bzw. *Umwandlungsphase* und die *Integrationsphase*. Es sind nicht alle Phasen überall gleich stark ausgebildet, so wird die Integrationsphase z.B. eher bei Hochzeitsriten betont.² Man könnte nun glauben, dass Trennungsrituale besonders wichtig bei Bestattungszeremonien sind, laut Genneps Analysen sind jedoch auch *Umwandlungs-* und *Integrationsrituale* stark ausgeprägt.³ Der oder die gerade erst Verstorbene befindet sich zwischen Tod und Begräbnis in einer Art Zwischenzustand der als ein liminales Stadium angesehen werden kann. Er oder sie ist körperlich zwar noch anwesend, durch das Anhalten seiner oder ihrer Lebensfunktionen ist er oder sie jedoch gleichzeitig auch schon abwesend. „Viele Riten im Zusammenhang mit dem Tod beschäftigen sich gerade mit diesem Status und mit einem Übergang, der, wenn

¹ Van Gennep, Arnold (1999): *Übergangsriten (Les rites de passage)*. Frankfurt, New York, Paris: Campus. S. 21.

² Vgl. dazu: Gennep (1999): S. 21.

³ Vgl. dazu: Gennep (1999): S. 142.

vollzogen, diese liminale Phase beschließt und die Ordnung wieder herstellt, indem die Toten in der richtigen Weise an ihren Ort gebracht worden sind.“⁴

Totenritual/Totenkult

Unter den Begriffen *Totenritual* oder *Totenkult* werden eine ganze Reihe von verschiedenen Ritualen zusammengefasst, die sich alle rund um den Tod abspielen. Hans-Peter Hasenfratz definiert *Totenkult* in seinem Beitrag im *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe* ganz allgemein als (kultisches) Handeln gegenüber Toten. Wenn diese Toten schon (längere Zeit) bestattet worden sind, wird eher von *Ahnenkult*, *Seelenkult* oder *Totenverehrung* gesprochen.⁵

2.2. Zum Ursprung und zur Funktion von Totenritualen

Durch die Erfahrung des Todes seiner Mitmenschen, ist sich jeder erwachsene Mensch seiner eigenen Sterblichkeit bewusst, dieses Bewusstsein ist untrennbar von der Kultur, in der er lebt, denn „[...] jede Kultur hat ihre eigene Art der Integration des Todes in den gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang entwickelt.“⁶ Hans Gerald Hödl geht davon aus, dass „[...] der rituelle Umgang mit Verstorbenen eine öffentliche Angelegenheit [...] [ist] [...] in der die Menschen die Erfahrung des Todes ihrer Mitmenschen in die symbolische Landschaft, die sie bewohnen, zu integrieren[...]“⁷ versuchen. Der Mensch kann den Tod also antizipieren und versucht rund um ihn bestimmte Rituale zu entwickeln. Bei Wendungen im menschlichen Leben, wie der Geburt, der Hochzeit oder eben dem Tod, suchen wir in der uns vertraute Religion nach Möglichkeiten, diese Wendungen rituell zu begleiten. Gemeinsam ist den Religionen, die Auseinandersetzung mit dem Tod zu fördern und daneben praktische

⁴ Hödl, Hans Gerald (2009): *Dancing on the Corpses` Ashes. Zur Typologie von Ritualen in Zusammenhang mit dem Tod.* In: Heller, Birgit/Winter, Franz (Hrsg.): *Tod und Ritual. Interkulturelle Perspektiven zwischen Tradition und Moderne.* In: Vorstand der ÖGRW (Hrsg.): *Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft für Religionswissenschaft*, Band 2. Wien, Berlin: LIT Verlag. S. 34.

⁵ Vgl. dazu: Hasenfratz, Hans P. (2001): *Totenkult.* In: Cancik, Hubert/Gladigow, Burkhard/ Kohl, Karl-Heinz (Hrsg.): *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe.* Band 5, *Säkularisierung-Zwischenwesen.* Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer. S. 234.

⁶ Hödl (2009): S. 28.

⁷ Hödl (2009): S. 30.

Umgangsformen zu entwickeln, die uns dabei helfen sollen, den Tod in das Leben zu integrieren⁸, was eine wichtige Funktion von Totenritualen darstellt.

Wie ich schon beschrieb habe, geht Genep von einer Dreigliedrigkeit der Übergangsriten aus.⁹ Man würde erwarten, dass die Phase der Separation besondere Betonung erfährt, da die Trennung vom Verstorbenen und den Hinterbliebenen besonders wichtig erscheint. Die liminalen Phasen und die Phasen der Reintegration haben jedoch genauso ihre Wichtigkeit in diesen Ritualen.

Daneben dienen Totenrituale der Unterstützung der Sterbenden oder bereits Toten, aber auch den Trauernden sollen sie eine Hilfe beim Abschiednehmen und bei der Bewältigung des Verlustes sein.¹⁰ Laut Numa Denis Fustel de Coulanges können die Funktionen der Totenrituale in drei verschiedene Kategorien geteilt werden. Diejenigen, die auf die soziale Interaktion des Verstorbenen abzielen, diejenigen, die Abwehr und Annihilation desjenigen beinhalten und diejenigen, die die Erlösung des Verstorbenen beabsichtigen.¹¹

2.3. Zum Ursprung und zur Funktion von Ritualen rund um den Leichnam

Laut Gerhard Baudy ist die ursprünglichste Funktion der Trennung vom Leichnam eines Verstorbenen Gruppenmitglieds, die, dass ein potenzieller Infektionsträger beiseite geschafft wird. Dies impliziert eine gewisse Angst vor dem leblosen Körper, die der Mensch scheinbar mit den Schimpansen teilt. Er nennt den Verwesungsprozess und den dadurch ausgelösten Ekel auch als eine natürliche Schranke, die andere Lebewesen vor einer Infektion durch ein verstorbenes Mitglied schützen soll.¹² Er deutet Rituale, die sich rund um die Fürsorge des Leichnams entwickelt haben, grundsätzlich als „[...]“

⁸ Vgl. dazu: Heller, Birgit/Heller, Andreas (2003): Sterben ist mehr als Organversagen. Spiritualität und Palliative Care. In: Heller, Birgit (Hrsg.): Aller Einkehr ist der Tod. Interreligiöse Zugänge zu Sterben, Tod und Trauer. Freiburg/B.: Lambertus. S. 11.

⁹ Heller, Birgit (2009): Wozu Trauerrituale? In: Heller, Birgit/Winter, Franz (Hrsg.): Tod und Ritual. Interkulturelle Perspektiven zwischen Tradition und Moderne. In: Vorstand der ÖGRW (Hrsg.): Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft für Religionswissenschaft. Band 2. Wien, Berlin: LIT. S. 10.

¹⁰ Heller (2009): S. 10.

¹¹ Vgl. dazu: Fustel de Coulanges, Numa Denis (1981): Der antike Staat. Kult, Recht und Institutionen Griechenlands und Roms. Stuttgart: Klett-Cotta. S. 41.

¹² Vgl. dazu: Baudy, Gerhard (2001): Tod. In: Cancik, Hubert/Gladigow, Burkhard/ Kohl, Karl-Heinz (Hrsg.): Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe. Band 5, Säkularisierung-Zwischenwesen. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer. S. 213.

Unvermögen, sich vom Leichnam rasch zu lösen [...]“.¹³ So erklärt er, dass es – sowohl bei Menschen, als auch bei Schimpansen – eine Fürsorgebereitschaft gibt, die den Tod und den Ekel, zumindest für eine gewisse Zeit, überdauert, was dazu führt, dass man sich um den Leichnam kümmert und ihn aufbahrt, da man nicht in der Lage ist, sich abrupt von ihm zu trennen. Diese Tatsache führt er darauf zurück, dass man für den Leichnam zunächst noch dieselben Gefühle empfindet, wie für die zuvor lebende Person.¹⁴ Laut Louis-Vincent Thomas hat die Aufbahrung des Leichnams eine doppelte Funktion, einerseits um die verstorbene Person selbst zu huldigen und andererseits um seine/ihre Position, die er oder sie in der Gemeinschaft hatte, zu zeigen. Ein anderer essentieller Grund, warum der tote Körper aufgebahrt wird, ist der Ausdruck der Präsenz des oder der Verstorbenen bei seinen oder ihren Angehörigen.¹⁵ Weiteres scheint es auch wichtig für das Begreifen des Todes zu sein, dass die Hinterbliebenen den Leichnam sehen und ihn berühren.¹⁶ Im Folgenden werde ich Hasenfratz zitieren und Rituale, die in Zusammenhang mit dem Leichnam stehen, in drei verschiedene Kategorien einteilen.

2.3.1. Solidaritätsrituale in Bezug auf den Umgang mit dem Leichnam

Es gibt viele Solidaritätsrituale, die auf die Solidarität *mit* den Toten abzielen, so soll zum Beispiel der Hygieneverzicht (Haare wachsen lassen, unterlassen von Körper- und Kleiderpflege) ein Angleichen an den Zustand des Toten darstellen und somit als Solidaritätsritual angesehen werden.¹⁷ Ich möchte mir hier jedoch mehr auf die entgegengesetzte Richtung der Solidarisierung konzentrieren, da diese mit der Totenpflege in Verbindung gebracht werden kann. So kann generell gesagt werden, dass Solidaritätsrituale auch auf die soziale Integration des Toten in die Gemeinschaft der Hinterbliebenen abzielen können. Das Präparieren und Konservieren des Leichnams (wie z.B. die Einbalsamierung und Mumifizierung im Alten Ägypten) oder das Auftragen roter Farbe (Ockerbeigaben in Gräbern) als Zeichen des Lebens und der

¹³ Baudy (2001): S. 213.

¹⁴ Vgl. dazu: Baudy (2001): S. 214.

¹⁵ Vgl. dazu: Thomas, Louie-Vincent (2005): Funeral Rites: An Overview. In: Jones, Lindsay (2005): Encyclopedia of Religion. Detroit [u.a.]: Macmillan Reference USA/Thomson Gale. Band 5. S. 3237.

¹⁶ Vgl. dazu: Schäfer, Julia (2002): Tod und Trauerrituale in der modernen Gesellschaft. Perspektiven einer alternativen Trauerkultur. Stuttgart: ibidem. S. 106.

¹⁷ Vgl. dazu: Hasenfratz (2001): S. 237.

Lebenserhaltung, werden von Hasenfratz als Solidaritätsrituale in die andere Richtung angesehen. Diese Rituale sollen den Toten wieder verlebendigen¹⁸, das heisst, dass sie gewissermaßen, *vom Toten* ausgehen. Um es anders zu formulieren, die Hinterbliebenen wollen, dass sich der Toten noch einmal mit ihnen solidarisiert, bevor er endgültig geht.

2.3.2. Stellvertretungs- beziehungsweise Ablösungsritual

Hasenfratz zählt das Leichenbad und die Leichenpflege zu den Stellvertretungsritualen, was für mich impliziert, dass der Leichnam für ihn nicht mehr die verstorbene Person darstellt, sondern nur noch repräsentiert. Der Leichnam ist somit der Stellvertreter oder die Stellvertreterin für die verstorbene Person, die noch gepflegt werden muss.¹⁹ Meines Erachtens kann die Leichenwäsche auch als Ablösungsritual des Verstorbenen von der Gemeinschaft und dem Diesseits verstanden werden. Das Wasser kann als das Element der Trennung und der Reinigung angesehen werden, wodurch die verstorbene Person gereinigt ins Jenseits tritt und gleichzeitig auch von Diesseits getrennt wird.

2.3.3. Abwehrrituale

Der Umgang mit dem Leichnam ist in vielen Ritualen von der Abwehr gekennzeichnet. So zählt Hasenfratz einige Rituale auf, bei denen bestimmten Personen der Anblick oder die Berührung eines Leichnams verboten ist. So soll man zum Beispiel Kinder nicht zu einer verstorbenen Person lassen, da Tote gerne Schutzlose nachholen würden.²⁰ Weiteres gibt eine große Anzahl an Abwehrritualen, die den toten Körper selbst betreffen. Oft werden Mund und Augen des Leichnams geschlossen, damit die Seele nicht mehr zurück in den Körper gelangen kann und der oder die Verstorbene nicht als Geist wiederkehrt. Ein anderes weit verbreitetes Abwehrritual ist, dass der Leichnam mit den Füßen zuerst aus dem Haus getragen werden soll, damit der Blick des Toten nicht am Haus anhaftet, was ebenfalls schädlich sein könnte.²¹ Eine weitere, etwas mildere Art von Abwehr, finden wir, laut Baudy, in der Behandlung des Leichnams im tibetischen Buddhismus. Das sogenannte *Tibetische Totenbuch* ist ein Text, der am Leichnam – teilweise auch während des Sterbeprozesses – rezitiert wird. Diese

¹⁸ Vgl. dazu: Hasenfratz (2001): S. 238.

¹⁹ Vgl. dazu: Hasenfratz (2001): S. 238.

²⁰ Vgl. dazu: Hasenfratz (2001): S. 241.

²¹ Vgl. dazu: Hasenfratz (2001): S. 241.

Unterweisung soll dem oder der Verstorbenen auf seinem oder ihrem Jenseitsweg behilflich sein, worin er einen Akt der „[...] von Fürsorge gemilderten Verstoßung des Toten [...]“²² sieht. Gleichzeitig soll dieses begleitete und geleitete Sterben eine Vorbereitung auf den eigenen Tod sein, denn wer unvorbereitet stirbt, wird schneller Opfer der Dämonen und schadet folglich auch eher den Hinterbliebenen.

3. TOTENPFLEGE IN GESCHICHTE UND GEGENWART

Im folgenden Kapitel möchte ich einen groben historischen Überblick über den Umgang mit dem Leichnam geben. Ich bin besonders daran interessiert, welches Verhältnis Menschen in den verschiedenen Epochen zum Körper eines oder einer Verstorbenen hatten und wie die Entwicklung zu unserem heutigen Bild des Leichnams verlaufen ist. Wichtig erscheinen mir diesbezüglich die Fragen, ob der Leichnam etwas ist, das man erhalten muss oder etwas, von dem man sich möglichst schnell trennen will. Wann ekelte man sich vor dem Leichnam und wann war das Hantieren mit dem Leichnam gebräuchlich? Wurde der Leichnam generell als etwas Verehrungswürdiges, oder eher als etwas Gefährliches angesehen? Wo und wann wurden dem Leichnam bestimmte positive, negative oder sogar heilende Eigenschaften zugesprochen und inwiefern hängt der Umgang mit dem Leichnam mit diesen Eigenschaften zusammen? Weiteres möchte ich mir dabei die Frage stellen, ob und wann der Leichnam als unrein galt, mit welchen Gegebenheiten diese Unreinheit zu tun hatte und in welchem Zusammenhang sie mit der Totenpflege stand. Ich verstehe diesen Teil meiner Arbeit einerseits als Einführung in die Thematik, andererseits auch als Notwendigkeit, um die Rolle der Frau in diesem Zusammenhang besser zu verstehen. An dieser Stelle möchte ich die These aufstellen, dass dort, wo der Leichnam als besonders unrein angesehen wurde und der Umgang mit ihm eher außerhalb der alltäglichen Handlungen Platz fand, Frauen eine zentrale Rolle in der Totenpflege gespielt haben.

Ich beginne zunächst mit den frühesten archäologischen Zeugnissen des rituellen Umgangs der Menschen mit ihren Verstorbenen, welche aus der Steinzeit Europas stammen. In dieser frühen Phase, ist es sehr schwierig herauszulesen, welche Vorstellungen mit dem Leichnam verbunden waren. Ich möchte auf diesen Zeitraum vor allem deshalb eingehen, um zu zeigen, dass man gewissermaßen davon ausgehen

²² Baudy (2001): S. 218.

kann, dass der Umgang mit dem Leichnam so alt ist, wie die Menschheit selbst. In einem weiteren Schritt werde ich dann auf das Balsamierungsritual der antiken Ägypter und auf den Umgang mit dem Leichnam im antiken Mesopotamien eingehen. Auch wende ich mich dem Umgang mit dem Leichnam im antiken Griechenland zu, der in einem gewissen Gegensatz zu den zuvor genannten Hochkulturen steht. Bei der Totenpflege im Mittelalter werde ich auf verschiedene Einbalsamierungsmethoden eingehen und in Zusammenhang damit auch auf den Reliquienkult, der aus dieser Zeit stammt. Ich werde die Arzneikunde, die sich rund um den Leichnam in der frühen Neuzeit entwickelte, in einen Zusammenhang zum Reliquienkult bringen und in weiterer Folge auf den Reliquienkult in der Gegenwart eingehen, womit ich dann beim Umgang mit dem Leichnam in der Gegenwart angekommen wäre. Hierbei werde ich auch kurz auf die Rechtslage in Bezug auf den Leichnam eingehen.

3.1. Der Umgang mit dem Leichnam in prähistorischer Zeit

Die frühesten Zeugnisse der Totenpflege stammen aus der Steinzeit. Es muss an dieser Stelle jedoch gesagt werden, dass in der Forschung ein großer Unterschied zwischen der Altsteinzeit und der Jungsteinzeit gemacht wird. In weiterer Folge werde ich die Fachbegriffe Paläolithikum, Mesolithikum und Neolithikum verwenden und mich dabei auf das Werk *Die Religionen in vorgeschichtlicher Zeit* von Ina Wunn beziehen. Sie hat eine große Anzahl an archäologischen Untersuchungen zu diesem Thema zusammengetragen und kommentiert, und erklärt, dass bis in die jüngste Vergangenheit angenommen wurde, dass der Neandertaler seine Toten rituell bestattet hatte. Wissenschaftler wie Johannes Maringer oder Mircea Eliade zogen aus diesen Funden auch Rückschlüsse auf religiöse Vorstellungen, die die Neandertaler vom Leben nach dem Tod gehabt haben sollen. Sie zitiert in diesem Zusammenhang jedoch die Wissenschaftlerin Fabienne May, die diverse frühere archäologische Fundberichte nochmals eingehend prüfte und zum Schluss kam, dass bei vielen Ausgrabungen von menschlichen Skeletten des mittleren Paläolithikums eindeutige Indizien für beabsichtigte Grabstätten fehlen. Lediglich aus einigen wenigen Fundstellen *kann* herausgelesen werden, dass es sich um eine absichtliche Totendeponierung handelt.

Über einen rituellen Umgang mit den Toten im heutigen Sinn, kann jedoch nur spekuliert werden.²³

In den folgenden Absätzen möchte ich einige beeindruckende Beispiele nennen, die Wunn in diesem Zusammenhang erwähnt. Der sogenannte *Jüngling von Le Moustier* sei zum Beispiel in einer offensichtlichen Schlafhaltung begraben worden, daneben gibt es andere Funde, die Skelette in zusammengepressten Lagen, in Embryonalhaltungen oder in Hockstellungen zeigen. Diese Körperstellungen deuten auch für einige heutige Archäologen daraufhin, dass sich die Hinterbliebenen in irgendeiner Form mit dem Leichnam befassten.²⁴ Sehr eindrücklich ist die berühmte Fundstelle *La Ferrassie*, in der Skelette von zwei Erwachsenen und fünf Kindern gefunden wurden. Auch hier geht man davon aus, dass es sich um eine absichtliche Totendeponierung handelt, da alle Skelette einheitlich in ost-westlicher Richtung mit angewinkelten Gliedmaßen geborgen wurden. Vielleicht fanden an den Leichnamen auch Manipulationen statt. Besonders auffällig war hier, dass bei manchen die Knochen nicht mehr in anatomischem Zusammenhang standen. Bei einem Skelett war der Schädel mehr als einen Meter südlich von den restlichen Knochen entfernt begraben, Unterkiefer und Zähne fehlten gänzlich. Manche Forscher sehen darin die Möglichkeit auf besondere Totenriten, die mit den Leichnamen praktiziert wurden Belege dafür fehlen jedoch, da keine Anzeichen von Gewaltanwendung nachgewiesen werden können.²⁵ Ein anderer Skelettfund aus einer bewussten Totendeponierung in Deutschland zeigt Schnittspuren im Stirn- und Hinterkopfbereich. Manche Forscher glauben, dies könnten Indizien dafür sein, dass die Kopfhaut des Toten entfernt oder seine Nackenmuskulatur durchtrennt wurde, was wiederum für eine rituelle – für unsere Verhältnisse etwas brutal wirkende Behandlung des Toten sprechen würde.²⁶ In der Zeit des Jungpaläolithikums gibt es hingegen schon sehr eindeutige Hinweise auf rituellen Umgang mit den Toten. Die Anzahl der nachgewiesenen intentionellen Grabstellen steigt zum einen sprunghaft, zum anderen wird vermutet, dass eine rituelle Behandlung des Schädels der Verstorbenen gegeben habe. Mehrere Funde zeigen, dass der Schädel nach dem Tod beziehungsweise nach der

²³ Vgl. dazu: Wunn, Ina (2005): Die Religionen in vorgeschichtlicher Zeit. Stuttgart: Kohlhammer. S. 101-103.

²⁴ Vgl. dazu: Wunn (2005): S. 102.

²⁵ Vgl. dazu: Wunn (2005): S. 103-104.

²⁶ Vgl. dazu: Wunn (2005): S. 105

Verwesung manipuliert wurde.²⁷ Das Grab eines höchstens dreijährigen Kindes, das an einem Hydrocephalus gelitten hatte, zeigt, dass der Schädel des Kindes erst nach dem Tod vom Körper getrennt wurde. Der Fund eines weiblichen isolierten Schädels, bei dem die Augen durch ovale Knochenscheibchen ersetzt wurden, lässt auf eine – vielleicht rituelle Manipulation schließen. Ein weiterer Fund aus Russland zeigt die mit Elfenbeinperlen aufwändig geschmückten Gebeine eines Mannes. Das Skelett war dabei mit mehr als 1500 Elfenbeinperlen übersät. Ockerreste auf Knochen und extreme Hockstellungen, die nur mit entfleischten Gebeinen möglich sind, lassen auf eventuelle Sekundärbestattungen schließen. Hier wird angenommen, dass die Toten erst nach der Verwesung rituell behandelt wurden. Was während dieses Prozesses geschah, kann leider nicht mehr rekonstruiert werden. In Bezug auf die Körperhaltung der Skelette – also die Schlaf-/Embyonal-/Hockstellungen lassen sich keine allgemeingültigen Muster erkennen. Was man jedoch feststellen kann, ist, dass es regionale Unterschiede gab.²⁸

Im Mesolithikum verändern sich mit der Art der Gräber und den Grabbeigaben teilweise auch die Behandlung der Toten bzw. vor allem ihrer Schädel. Aus einem Fund in der Ofnet-Höhle in Deutschland geht hervor, dass mehrere Schädel, auf einem Bett aus puderförmigem Ocker, alle Seite an Seite liegend und in nördlicher Richtung ausgerichtet, deponiert wurden. Besonders die Frauenschädel waren reich geschmückt. Ein Schädel einer etwa 50jährigen Frau ist hier besonders erwähnenswert: er wurde mit 69 Hirschröhren und 100 Muscheln dekoriert. Männliche Schädel hingegen trugen gar keinen Schmuck. Man geht hier davon aus, dass bald nach dem Eintreten des Todes der Schädel vom restlichen Körper abgetrennt wurde, woraufhin man nur diesen bestattete. Diese spezielle Behandlung der Schädel der Verstobenen wird sich in den folgenden Jahren im Neolithikum deutlich ausweiten.²⁹

Aus dem Neolithikum gibt es erste Informationen, was mit den Leichnamen geschah, die erst nach der Verwesung bestattet wurden. In der neolithischen Siedlung *Çatal Hüyük* der heutigen Türkei kann anhand von Wandmalereien davon ausgegangen werden, dass der Leichnam zu einem Leichenhaus außerhalb der Siedlung gebracht wurde, dort

²⁷ Was während dieses Verwesungsprozesses geschah, kann bei keinem Fund aus dieser Zeit rekonstruiert werden. Für das Neolithikum haben wir dafür schon mehrere Indizien, auf die ich später eingehen werde.

²⁸ Vgl. dazu: Wunn (2005): S. 160-172.

²⁹ Vgl. dazu: Wunn (2005): S. 189-191.

wurde das Skelett durch Aasfresser von Weichteilen befreit. Der Kopf wurde zuvor vom Rest des Körpers getrennt. Erst nach einer gewissen Zeit wurden die Knochen des Verstorbenen dann bestattet. Die Schädel sollen dann teilweise in den Häusern aufgestellt worden sein.³⁰

Es kann also festgehalten werden, dass es zumindest seit dem Paläolithikum Zeugnisse eines Umgangs mit den Toten gab, ob diese nun durch Rituale begleitet wurden oder nicht, sei dahin gestellt. Offensichtlich dürfte es aber auch damals den Mitmenschen nicht ganz egal gewesen sein, was mit dem Leichnam einer vertrauten Person geschieht. Die Lage und Körperhaltung der Skelette (auch die häufigen Doppel- oder Familiengräber) und das später aufkommende Schmücken der Gebeine und Schädel zeigt sehr deutlich, dass es den damaligen Menschen ein Anliegen war, mit den Leichnamen ihrer Nächsten würdevoll und sorgsam umzugehen. Fustel de Coulanges sieht in dieser frühen Form des Totenkults den Ursprung der Religion der Indoeuropäer. So soll der Mensch bevor er dazu fähig war, Götter zu verehren die Toten verehrt haben, indem er Gebete an sie richtete. Dieser Akt stellt für den Menschen den Ursprung des religiösen Gefühls dar.³¹ Für mich deuten diese Funde auch darauf hin, dass ein sorgsamer Umgang mit dem Leichnam nicht nur Resultat einer Kultur oder Religion ist, sondern ein grundlegend menschliches Verhalten darstellt.

3.2. Der Umgang mit dem Leichnam in den Hochkulturen der Ägypter und Mesopotamier

In beiden Hochkulturen war die Verzögerung des Prozesses der Verwesung ein wesentlicher Bestandteil des rituellen Umgangs mit dem Leichnam. Der Leichnam wurde aber nicht nur konserviert, sondern auch in einer gewissen Art und Weise zu einem Kunstwerk, das wohlriechend und rein ins Grab gelegt wurde. Im Folgenden möchte ich den Umgang mit dem Leichnam in diesen beiden Kulturen genauer beschreiben.

³⁰ Vgl. dazu: Wunn (2005): S. 226-227.

³¹ Vgl. dazu: Fustel de Coulanges (1981): S. 41.

3.2.1. Der Umgang mit dem Leichnam im Alten Ägypten

Das ägyptische Totenritual und die Vorstellung des Jenseits sind sehr komplexe Systeme, auf deren Fülle ich an dieser Stelle nicht näher eingehen werde. Ich werde mich lediglich auf die Prozesse, die rund um den Leichnam zwischen Tod und Bestattung passieren, konzentrieren.

Das Einbalsamieren war im Alten Ägypten eine weit verbreitete Form der Konservierung von Toten. Es gab verschiedene Formen dieses Einbalsamierungsrituals, das kostspieligste und aufwändigste werde ich im folgenden Teil beschreiben.

Die Rituale nach dem Tod begannen vermutlich auch im Alten Ägypten schon im Sterbehaus, worüber wir leider nur schlecht unterrichtet sind. Danach dürfte der Leichnam in einem Sarg über den Nil in die Totenstadt geführt worden sein, wo sich das Reinigungszelt und die Balsamierungshalle befanden. Archäologisch sind die Orte zwar nicht nachgewiesen, es gibt jedoch einige bildliche Darstellungen dieser Stätten. Dort begann dann der lange Prozess der Einbalsamierung des Leichnams, welcher um die 70 Tage andauerte. Er gliederte sich in verschiedene Phasen der Reinigung mit Natronlauge, der Ausweidung, womit die Entfernung der inneren Organe gemeint ist, sie galten als besonders verwesungsanfällig und deshalb als besonders unrein. Alle Organe, wie der Magen, der Darm, die Lunge, die Leber, die Nieren und das Gehirn wurden entfernt. Nicht aber das Herz, dieses galt als Sitz aller Funktionen, wie dem Bewusstsein, der Emotionalität und der Identität. Der ausgeweidete Leichnam wurde in 40 Tagen ausgetrocknet und systematisch dehydriert. Der auf Haut und Knochen reduzierte Leichnam wurde dann in einem zweiten Schritt wieder aufgebaut. Die Haut wurde durch Salben und Öl geschmeidig gemacht, der Körper wurde dann mit Harz, Stoff und Gummiarabicum ausgestopft und es wurden künstliche Augen und eine künstliche Haarpracht eingesetzt. Umwickelt wurde zum Schluss der gesamte Leichnam mit Mumienbinden aus Leinen, die teilweise mit Inschriften versehen waren.³² Genauso wichtig, wie die chemische und chirurgische Behandlung des Leichnams war der sprachliche Umgang mit ihm, der eine fixierte Form besaß. Während des Balsamierungsprozesses wurde der oder die Verstorbene ständig durch einen Priester angesprochen, welcher einen spezifischen Text aus einer Papyrusrolle rezitierte.

³² Vgl. dazu: Assmann, Jan (2005): Totenriten als Trauerriten im Alten Ägypten. In: Assmann, Jan/Maciejewski, Franz/Michaels, Axel (2005): Der Abschied von den Toten. Trauerrituale im Kulturvergleich. Göttingen: Wallstein. S. 308-309.

Charakteristisch ist, dass der oder die Tote in diesem Text immer in direkter Form angesprochen wird. Erst durch diese Sprachbehandlung wurde der oder die Tote zu einem Geist- und Machtwesen, das in vielen Formen weiterleben konnte. *Eine* dieser Endgestalten wird nach der rituellen Totenbehandlung dann als Mumie bezeichnet.³³ Der letzte Schritt der rituellen Behandlung des Körpers vor dem Begräbnis, war das Einlegen der Mumie in den Sarg, was noch in der Balsamierungshalle geschah.³⁴ Die Zielgestalt dieses rituellen Prozesses um den Leichnam ist *āch*, was der Ägyptologe Jan Assmann mit *Ahnengeist* übersetzt. Die Ägypter unterscheiden streng zwischen einem Toten und einem *āch*. Ein toter Mensch wird nur dann zum Ahnengeist, wenn er rituell bestattet wird und das Totengericht erfolgreich übersteht.³⁵

3.2.2. Der Umgang mit dem Leichnam im alten Mesopotamien

In diesem Kapitel möchte ich mich einerseits auf die Untersuchungen von Akio Tsukimoto beziehen, der seine Dissertation in den 1980ern zum Thema Totenpflege im alten Mesopotamien geschrieben und publiziert hat. Daneben werde ich auch auf eine etwas jüngere Untersuchung zurückgreifen, wie die von Andrew C. Cohen, der ein Kapitel seines Werkes *Death Rituals, Ideology and Development of Early Mesopotamian Kingship* den Aktivitäten rund um den Leichnam widmet. Beide Autoren beziehen sich auf verschiedene Texte aus dieser Zeit, die den rituellen Umgang mit dem Leichnam behandeln.

Als erstes möchte ich hier Tsukimoto zitieren, der mehrere Texte erwähnt, die eine imitativ-magische Bestattung beschreiben. In diesen sogenannten *Ersatzritustexten* wird meist ein Tier, hier zum Beispiel ein Zicklein, als Ersatz für einen kranken Menschen geschlachtet und an seiner Stelle begraben. Der oder die Kranke soll dadurch von seinem oder ihrem Schicksal befreit werden, da an seiner oder ihrer Stelle das geschlachtete Tier getreten ist. Interessant ist für mich dabei, dass in diesem Text beschrieben wird, was mit dem toten Tier vor der Bestattung geschieht. Tsukimoto geht davon aus, (und es wird in einem der Texte auch so dargestellt) dass diese imitativ-magischen Bestattungen die wirklichen Bestattungsrituale widerspiegeln. Es wird beschrieben, wie das Innere des Tieres mit Wasser gewaschen, mit Öl gesalbt und mit

³³ Vgl. dazu: Assmann (2005): S. 310.

³⁴ Vgl. dazu: Assmann (2005): S. 322.

³⁵ Vgl. dazu: Assmann (2005): S. 310.

Parfümkräutern gefüllt wird. Daneben soll es mit einem Gewand und mit Schuhen bekleidet werden. Auf seine Augen soll eine Paste aufgetragen werden und sein Kopf soll mit einem wertvollen Öl eingerieben werden. Des Weiteren steht, dass das Zicklein, wie ein Leichnam behandelt und gepflegt werden soll.³⁶

Aus einem weiteren Text, den Tsukimoto als Beschwörungsritus identifiziert, wird ein anderes Tier – wahrscheinlich ein Siebenschläfer als Repräsentant für einen Menschen, an dem ein Zauber verübt worden sein soll, geopfert. Auch hier sollen im Körper des Siebenschläfers verschiedene Materialien Platz finden. So ist die Rede von Silber, Gold, Eisen, Lapislazuli, verschiedenen qualitativ hochwertigen Ölen, Butter, Milch, Wein und Essig. Daneben wird auch erwähnt, dass das Gesicht des Siebenschläfers mit einem Leinentuch bedeckt werden soll. Auch in diesem Fall sei es, laut Tsukimoto, von großer Wichtigkeit, dass die Grablegung „[...] so sorgfältig und richtig, wie eine wirkliche Grablegung durchgeführt[...]“³⁷ werde, anderenfalls würde der Siebenschläfer nicht von den Unterweltsgöttern aufgenommen werden. Er deutet die Edelmetalle, Steine und kostbaren Flüssigkeiten als Geschenk- und Trankopfer für diese Götter.

Ob dieses Verfahren mit den toten Tieren eins zu eins auf die Behandlung des Leichnams übernommen werden kann, sei dahin gestellt. In Kombination mit den Untersuchungen von Cohen kann festgestellt werden, dass es einige Überschneidungen gibt. So zitiert er einen Text, in dem eine Frau einen verstorbenen Reisenden – wahrscheinlich ihren Verlobten – empfängt. Als erstes unternimmt sie einige Handlungen, die Cohen als Separationsrituale interpretiert. Sie streicht mit Brot über seinen toten Körper³⁸, gießt Wasser auf die Erde³⁹ und salbt den Körper mit parfümierten Ölen, worauf sie ihm ihr eigenes, neues Gewand anzieht.^{40 41} Cohen nennt in diesem Zusammenhang auch die Untersuchungen von Irene Winter, die durch

³⁶ Vgl. dazu: Tsukimoto, Akio (1985): Untersuchungen zur Totenpflege (*kispum*) im alten Mesopotamien. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag/Verlag Butzon & Bercker Kevelaer. In: Bergerhof, Kurt/Dietrich, Manfred/Loretz, Oswald (Hrsg.): *Alter Orient und Altes Testament. Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte des Alten Orients und des Alten Testaments.* Band 216. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag/Verlag Butzon & Bercker Kevelaer. S. 127.

³⁷ Tsukimoto (1985): S. 137.

³⁸ Zum Sinn und Zweck dieses Rituals zitiert Cohen hier Samuel Noah Kramer, der, durch die etymologische Herleitung des Wortes, davon ausgeht, dass es sich um ein Reinigungsritus handelt.

³⁹ Cohen deutet dies als Libation, welche im südlichen Mesopotamien gängig waren.

⁴⁰ Diese Handlung wird von Cohen so gedeutet, dass die Frau nun die Trauerkleidung anzieht und akzeptiert, dass ihr Mann tot ist.

⁴¹ Vgl. dazu: Cohen, C. Andrew (2005): *Death Rituals, Ideology, and the Development of Early Mesopotamian Kingship. Toward a New Understanding of Iraq's Royal Cemetery of Ur.* Leiden, Boston: Brill Styx. S. 70-72.

archäologische Funde aus den Gräbern der altmesopotamischen Stadt Ur, davon ausgeht, dass es verschiedene spezielle Gefäße für die Leichenwäsche und die Salbung des Leichnams gegeben haben muss. Genauer gesagt handelt es sich um verschiedene, aus Meeresschnecken oder in Form von diesen gefertigte, Gieß-Gefäße, Becken und andere offene Gefäße, die sich in unmittelbarer Nähe zu den Überresten des toten Körpers befanden.⁴²

Cohen nennt auch verschiedene mesopotamische Texte, die darauf hindeuten, dass es wahrscheinlich spezielles Personal für diese Tätigkeiten rund um den Leichnam gegeben hat. Obwohl in den Texten leider nur sehr wenig über diese Personengruppen gesagt wird, nennt er verschiedene Begriffe, die er mit *Leichenbestatter* und *Leichenwäscher* übersetzt.⁴³

Es kann festgehalten werden, dass in beiden Kulturen das Waschen und das Einsalben der Haut von zentraler Bedeutung war. Das Entfernen der schnell verweslichen inneren Organe und die Befüllung der Körper mit anderen, teilweise sehr wertvollen Materialien, dürfte ebenfalls eine Gemeinsamkeit gewesen sein. In beiden Kulturen gab es offensichtlich auch spezielle Personengruppen, die sich mit dem Leichnam befassten und ihn für das Grab vorbereiteten. Leider habe ich bisher keine Angabe oder eine spezielle Erwähnung des Geschlechts dieser Personen finden können.

3.3. Der Leichnam im antiken Griechenland

Für die Zeit der antiken Griechen gibt es klare Angaben zum Geschlecht der Personengruppe, die sich mit dem Leichnam zwischen seinem Tod und dem Begräbnis beschäftigten. Hier wird deutlich darauf hingewiesen, dass dies eine Aufgabe der weiblichen Angehörigen eines oder einer Verstorbenen war. Ich werde deshalb in einem gesonderten Kapitel im dritten Teil meiner Arbeit noch einmal darauf zu sprechen kommen. Laut Freitag gibt es zahlreiche Publikationen über die Bestattungsrituale der Griechen. Worauf in der Forschung bisher jedoch nicht sonderlich eingegangen wurde ist, wie der oder die Tote selbst behandelt wurde und welche regionalen Unterschiede es diesbezüglich gab.⁴⁴ Generell kann gesagt werden, dass der Umgang mit dem Leichnam

⁴² Vgl. dazu: Cohen (2005): S. 73.

⁴³ Vgl. dazu: Cohen (2005): S. 75.

⁴⁴ Vgl. dazu: Freitag, Klaus (2010): Zwischen religiösen Tabus, ökonomischen Rahmenbedingungen und politischer Instrumentalisierung: Das schwierige Verhältnis der Griechen zum toten Körper. In: Groß

„von Tabus, Zurückhaltung und Scheu geprägt“⁴⁵ war. Wer in Kontakt mit dem Leichnam kam, galt als Unrein und musste sich danach einem Reinigungsvorgang unterziehen. Die Aufbahrung des Leichnams fand im Haus der Familie statt. Zuvor wurde er von den Frauen gewaschen, gesalbt, geschmückt und eingekleidet. Die Aufbahrung des Leichnams erfolgte danach auf einem mit Zweigen geschmückten Lager, wobei der oder die Tote so hingelegt wurde, dass die Füße in Richtung Tür ausgerichtet waren. Sein oder ihr Kopf wurde auf ein Kissen gebettet und anschließend wurde er oder sie noch mit einem Tuch zugedeckt. Vor der Haustür stand ein Gefäß mit Sprengwasser, das beim Ein- und Austreten des Hauses zur Reinigung verwendet wurde, was noch einmal deutlich zeigt, dass der Tod und der Leichnam als starke Verunreinigung angesehen wurden. Wenn der oder die Verstorbene dann in dieser Weise hergerichtet war, kamen Eingeladene um sich zu verabschieden.⁴⁶ In Sparta wurde der Leichnam allein mit einem kaminroten Mantel bekleidet in das Grab gelegt und mit Olivenblättern bedeckt. In Athen war es üblich den Leichnam nur einen Tag lang aufzubahren, danach wurde er zu früher Morgenstunde, noch vor Sonnenaufgang, zum Grabe getragen. In der Forschung geht man davon aus, dass der Zeitpunkt deshalb so gewählt wurde, damit Begräbnisse nicht allzu großes Aufsehen in der Polis erregten. Weiters war es teilweise gesetzlich vorgeschrieben, die Teilnehmerzahl möglichst niedrig zu halten.⁴⁷ Die Zeit zwischen Tod und Begräbnis wurde in diesem Fall sehr kurz gehalten und war mit wenig Aufsehen verbunden, was in Zusammenhang mit der Unreinheit des Leichnams gestellt werden kann. Wenn wir nun auf den Raum, der den Toten zugewiesen wurde blicken, fällt auf, dass sich antike griechische Gräber meist außerhalb der Stadtmauern, aber häufig in der Nähe von Toren und Wegen befanden. So waren sie zwar nicht unmittelbar in der Welt der Lebenden, aber der Anblick der Gräber stellte zumindest ein alltägliches Erlebnis dar. Die meisten Historiker gehen davon aus, dass die Lage der Nekropolen außerhalb der Stadtmauern auf praktisch-hygienische Gründe zurückzuführen ist. Als ein „[...] quasi sakraler Bereich vom bürgerlich-politischen Raum abgetrennt [...]“⁴⁸ beschreibt es Freitag. Wiederum kann hier ein

Domonik/ Grande, Jasmin (Hrsg.): Objekt Leiche. Technisierung, Ökonomisierung und Inszenierung toter Körper. Frankfurt am Main [u.a.]: Campus. S. 40.

⁴⁵ Freitag (2010): S. 39.

⁴⁶ Vgl. dazu: Freitag (2010): S. 46-47.

⁴⁷ Vgl. dazu: Freitag (2010): S. 48.

⁴⁸ Freitag (2010): S. 53.

Zusammenhang zwischen der Unreinheit des Leichnams und der Lage der Nekropolen außerhalb der Stadtmauern, hergestellt werden. Nebenbei bemerkt dürfte eine interessante Eigenheit der Spartaner diese Lage der Gräber betreffen. Hier waren sie innerhalb der Stadt, weshalb man davon ausgehen kann, dass der Umgang der Lebenden mit den Toten ein mehr oder weniger alltäglicher war und der Leichnam nicht mit Unreinheit in Verbindung gebracht wurde.⁴⁹

3.4. Ägypten und Griechenland in der antiken Welt. Ein Vergleich zwischen dem Umgang mit dem Leichnam.

Spannend ist, dass die Griechen selbst über ihren Umgang mit den Toten reflektierten und ihn mit dem der Ägypter verglichen. So zitiert Freitag den antiken Philosoph Teles aus Megara, der erklärt, dass die Ägypter im Gegensatz zu den Griechen ihre Toten einbalsamieren und in ihren Häusern als etwas Schönes aufbewahren, während sich die Griechen davor fürchten einen Leichnam überhaupt zu berühren.⁵⁰ Daneben war es für die Griechen auch außergewöhnlich, dass es bei den Ägyptern ein professionelles Bestatterwesen und Spezialisten gab, die sich berufsmäßig um den Leichnam kümmerten. Freitag zitiert hier Herodot, der einen Bericht über Bestattungsriten in Ägypten verfasste, in dem er erklärt, dass diese Spezialisten den Leichnam vertragsmäßig behandelten. Abhängig von der Preisklasse wurde der Leichnam für Jahre so konserviert, dass er noch ansehnlich war und wurde erst viel später in der Familiengrabkammer aufrecht gegen die Wand gestellt.⁵¹ In diesen Passagen wird meiner Meinung nach deutlich, wie fremd und unverständlich den Griechen ein derartiger Umgang mit dem Leichnam war und wie unterschiedlich das Verhältnis zum toten Körper in zwei, sich sonst nahestehenden Kulturen, sein kann.

3.5. Der Leichnam im Mittelalter

Da unter dem Begriff des Mittelalters ca. 1000 Jahre in der europäischen Geschichte zusammengefasst werden, kann ich an dieser Stelle nur einen Streifzug zum Umgang mit dem Leichnam in dieser Zeit machen. Obwohl Augustinus von Hippo (354-430), ein christlicher Philosoph aus dem frühen Mittelalter, davon ausging, dass es für die

⁴⁹ Vgl. dazu: Freitag (2010): S. 55.

⁵⁰ Vgl. dazu: Freitag (2010): S. 44.

⁵¹ Vgl. dazu: Freitag (2010): S. 45.

Auferstehung keine Rolle spielte, wie mit dem Leichnam umgegangen wird⁵², erklärt der Historiker Romedio Schmitz-Esser, dass es im Mittelalter etliche verschiedene Arten und Techniken gab, mit einem Leichnam umzugehen. Für den Umgang spielte es eine große Rolle, was für ein Mensch die betreffende Person war. Die Mehrheit der Adligen ließ sich zum Beispiel an drei verschiedenen Orten bestatten, was zur Folge hatte, dass der Leichnam auseinandergenommen werden musste. Meistens wurde das Herz getrennt von den Eingeweiden und getrennt vom restlichen Körper bestattet.⁵³ Daneben war die Einbalsamierung eine gängige Methode im gesamten Mittelalter, wenn es um die Konservierung des Leichnams ging. Es gab verschiedene Einbalsamierungstechniken, die sich gegenseitig abgelöst haben und vor allem in der Oberschicht der mittelalterlichen Gesellschaft gängig waren.⁵⁴ Aber nicht nur Adelige, sondern auch potenzielle Heilige wurden einbalsamiert und teilweise in Sarkophagen im Kircheninneren, wo die Erhaltungsbedingungen besonders günstig waren, bestattet. Schmitz-Esser geht hier von einem Reliquienkult aus, bei dem angenommen wird, dass der Leichnam oder dessen Überreste eine Kraft besitzen - im Falle eines oder einer Heiligen natürlich eine positive Kraft - die durch den Erhalt seiner oder ihrer sterblichen Überreste noch genutzt werden kann.⁵⁵ Anders sah dies im Falle der Häretiker oder Gotteslästerer aus. Hier war es wichtig, dass man den gesamten Leichnam zerstörte. Durch dessen Verbrennung und das anschließende Ins-Wasser-Werfen der Asche, wollte man erreichen, dass die Überreste des Leichnams nicht mehr verehrungswürdig waren und somit auch keine Kraft mehr besaßen.⁵⁶ Als Hauptgrund für das Balsamieren eines Leichnams, nennt er dessen Konservierung für einen Transport in die Heimat oder für die Aufbahrung, die über einen längeren Zeitraum andauerte.⁵⁷ Die Methode des Einkochens beschreibt er als eine von vielen Einbalsamierungstechniken. Als Beispiel nennt er den Heiligen Ludwig von Toulouse, aus dessen Leichnam man die Innereien entfernte, welche vor Ort bestattet wurden. Anschließend wurde der Leichnam zerstückelt und dann eingekocht, die Knochen und das Fleisch konnten somit gut

⁵² Vgl. dazu: <http://stimmen.univie.ac.at/podcast/sdk8>. (Zugriff: 08.01.2015) min. 06:40.

⁵³ Vgl. dazu: <http://stimmen.univie.ac.at/podcast/sdk8>. (Zugriff: 08.01.2015) min. 34-35.

⁵⁴ Vgl. dazu: <http://stimmen.univie.ac.at/podcast/sdk8>. (Zugriff: 08.01.2015) min. 07:30-14.

⁵⁵ Vgl. dazu: <http://stimmen.univie.ac.at/podcast/sdk8>. (Zugriff: 08.01.2015) min. 30-32.

⁵⁶ Vgl. dazu: <http://stimmen.univie.ac.at/podcast/sdk8>. (Zugriff: 08.01.2015) min. 43-48.

⁵⁷ Vgl. dazu: <http://stimmen.univie.ac.at/podcast/sdk8>. (Zugriff: 08.01.2015) min. 06:40-14.

transportiert und in der Heimat bestattet werden.⁵⁸ Neben der Konservierung war das Einkochen auch eine einfache Methode um das unreine Fleisch des Leichnams von den reinen, schneeweißen Knochen zu trennen. Schmitz-Esser geht diesbezüglich darauf ein, dass den Knochen im Mittelalter eben diese Reinheit anhaftete, während dem Fleisch, das ohne die Methode des Einkochens langsam verrottete, die Sünde und die Unreinheit zugesprochen wurde.⁵⁹ Das Einkochen galt in manchen Kreisen auch schon damals als etwas grobe Methode der Konservierung und es gab nicht wenige Vorbehalte dagegen. Im 13. Jahrhundert gab es große Widerstände gegen das Einkochen. Trotzdem dürfte es laut Schmitz-Esser eine gängige Methode gewesen sein, zumindest nennt er einige Beispiele von bekannten Personen, die eingekocht wurden.⁶⁰ Er geht davon aus, dass diese verschiedenen Methoden der Konservierung, wenigstens im Frühmittelalter, nicht sehr stark ritualisiert waren. Zumindest gibt es davon keine schriftlichen Zeugnisse, eher dürfte diese Vorgehensweise aus einer Notsituation heraus entstanden sein. Es gab auch kein spezielles Personal, das dafür zuständig war. Vielmehr erklärt er, dass es einfach vom Küchenpersonal vollzogen wurde, da sich dieses am besten damit auskannte und es wohl ähnlich wie bei einem Schwein gemacht wurde.⁶¹

Für die nicht-adeligen Bürger einer Gesellschaft galten diese Einbalsamierungsmethoden nicht im gleichen Sinne. Generell kann gesagt werden, dass ab dem 12. Jahrhundert die Pflicht, Tote zu begraben in die *Werke der Barmherzigkeit* aufgenommen wurde, was dem guten Christen beim Jüngsten Gericht zugutekommen sollte. Die Totenfürsorge, also das Schließen von Augen und Mund, das Waschen und Einkleiden des Leichnams, wurde nicht speziell unter den *Werken der Barmherzigkeit* angeführt. Ziemann geht jedoch davon aus, dass es sich dabei um einen weit zurück reichenden Brauch handelt, der dazu dient, dass der oder die Tote „gereinigt ins Jenseits“⁶² gehen kann. Unter der normalen Bevölkerung dürfte es demzufolge üblich gewesen sein, dass man diese Art der Totenfürsorge leistete. Die Frage, wem diese Aufgabe konkret zugesprochen wurde, kann verschieden beantwortet werden. Antje Ziemann erklärt in ihrem Artikel zur Leichenwäsche in venezianischen Bruderschaften,

⁵⁸ Vgl. dazu: <http://stimmen.univie.ac.at/podcast/sdk8>. (Zugriff: 08.01.2015) min. 15:30.

⁵⁹ Vgl. dazu: <http://stimmen.univie.ac.at/podcast/sdk8>. (Zugriff: 08.01.2015) min. 28.

⁶⁰ Vgl. dazu: <http://stimmen.univie.ac.at/podcast/sdk8>. (Zugriff: 08.01.2015) min. 17:40, 22-26.

⁶¹ Vgl. dazu: <http://stimmen.univie.ac.at/podcast/sdk8>. (Zugriff: 08.01.2015) min. 39-40.

⁶² Ziemann, Antje (2007): Zwischen Sterbewache und Bestattung – Leichenwäsche in venezianischen Bruderschaften des Spätmittelalters. In: Meyer, Andreas/Schulz-Grobert, Jürgen (Hrsg.): *Gesund und krank im Mittelalter*. Marburger Beiträge zur Kulturgeschichte der Medizin. Leipzig: Eudora. S.323.

dass der Totendienst, im Falle, dass man in einer Bruderschaft war, von dieser verrichtet wurde. So gibt sie Beispiele aus den verschiedenen Bruderschaften im mittelalterlichen Venedig, die *scuola* genannt wurden. Es waren alles religiös-karitative Bruderschaften, die ausschließlich aus Laien bestanden. Sie nennt etliche verschiedene Bruderschaften, die es in ihren Statuten als Gemeinschaftsaufgabe angesehen haben, die Totenfürsorge für ein verstorbene Mitglied zu übernehmen. Ob sich dieser Dienst auf das Waschen allein beschränkte, oder auch andere Tätigkeiten enthielt, geht laut Ziemann nicht aus den Quellen hervor. Sie beobachtet, dass Nachbarn, Verwandte und Freunde offensichtlich nicht Hand anlegten oder gar, dass es nicht gewünscht war, dass sie Hand anlegen, wenn der oder die Verstorbene in einer solchen Bruderschaft war. Die meisten Bruderschaften in Venedig hatten sowohl Männer als auch Frauen als Mitglieder. In Hinblick auf die Geschlechtertrennung fällt ihr auf, dass Frauen immer für die Körper der weiblichen Mitglieder zuständig waren und Männer immer für die männlichen, was auch für die Krankenpflege galt.⁶³ Anders verlief diese Trennung, wenn wir die Bewegung der Beginen im Mittelalter anschauen, auf die ich im nächsten Teil meiner Arbeit näher eingehen werde.

3.6. Der Leichnam Ende des 17. Jahrhunderts

Auf die weibliche Totenpflege in der frühen Neuzeit werde ich ebenfalls zu einem späteren Zeitpunkt genauer anknüpfen. Hier möchte ich mich erst einmal auf das Bild, das man in dieser Zeit vom Leichnam hatte, eingehen. In diesem Zusammenhang möchte ich Philippe Ariès zitieren, der in seinem Werk *Die Geschichte des Todes* ein Kapitel dem Leichnam widmet. Er erklärt, dass wir im Mittelalter und in der Renaissance vor allem durch die Darstellungen von Geistlichen wissen, welche Gedanken man sich zu einem toten Körper machte. Ab dem Ende des 17. Jahrhunderts sprechen zum erstmal Mediziner – auch wenn es vielleicht nicht immer echte Gelehrte waren – über den leblosen Körper. Er nennt hier zwei Gelehrte Paul Zacchia und L. Christ. Frid. Garmann, die sich beide in ihren Werken mit dem Tod und im speziellen mit dem leblosen Körper beschäftigt haben. Diese Darstellungen schildern uns erstmalig, wie Ärzte des 17. und 18. Jahrhunderts den Tod wahrgenommen haben. Ariès bemerkt dabei, dass der Tod an sich damals als wissenschaftlichen Gegenstand angesehen

⁶³ Vgl. dazu: Ziemann (2007): S. 323-332.

wurde, während man sich heute lediglich mit der Krankheit und deren Heilung beschäftigt.

Ein Ausdruck dieser wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Leichnam dürfte die Arzneikunde rund um die Verwendung von Leichnamen als Heilmittel gewesen sein. Für unsere Ohren klingt dies äußerst pietätlos und ekelerregend, aber offenbar hat man damals dem gegenüber noch ein anderes Empfinden gehabt. Wie ich später noch erläutern werde, gibt es auch heute noch ein ähnliches Phänomen, wenn wir die Reliquienverehrung in diesem Lichte betrachten. Der Historiker Philippe Ariès geht davon aus, dass diese Heilmittel „[...] durch die Anwendung eines allgemeinen Prinzips von Sympathie und Antipathie auf den Leichnam bestimmt [sind], das einen Restbestand von Leben in den toten Körpern voraussetzt.“⁶⁴ Dieses Empfindungsvermögen, das man dem Leichnam zuschrieb, hatte praktische Konsequenzen im täglichen Leben des 17. und 18. Jahrhunderts, denn sie lieferten, dem Anschein nach, wirksame Heilmittel. Ariès zitiert hier Garmann⁶⁵, der beschreibt, dass der Schweiß eines Toten gut gegen Hämorrhoiden sei, oder man durch die Berührung und Reibung mit dem Arm eines oder einer Toten, einen kranken Arm wieder heilen könne (dies galt für alle anderen Körperteile ebenso). Garmann gibt laut Ariès auch ein Rezept für ein sogenanntes *göttliches Wasser*, womit man unter anderem auch die Lebensdauer eines Schwerkranken mit Sicherheit abschätzen könne. Dazu benötige man den Leichnam eines zuvor gesunden, aber eines gewaltsamen Todes gestorbenen Mannes, den man in sehr kleine Stücke schneidet und zu einer Flüssigkeit aufweicht. In diese Flüssigkeit werden drei bis neun Blutropfen des Kranken getropft, je nachdem, ob sich das Blut gut mit der Flüssigkeit mischt oder nicht, sei dies entweder ein Zeichen für ein langes Leben oder den baldigen Tod. Auch Gegenstände, die aus Leichenteilen gefertigt worden sind, haben eine, wie ich es beschreiben würde, magische Wirkung. So sollten Kerzen, die aus menschlichem Talg gefertigt waren, dabei helfen, Schätze wieder zu finden.⁶⁶ Wenn Knochen von Verstorbenen um den Hals getragen oder in die Kleidung eingenäht wurden, soll das eine schützende Wirkung gehabt haben. Soldaten sollen zum Schutz einen Finger eines toten Soldaten bei sich getragen haben. Ariès

⁶⁴ Ariès, Philippe (2002): Geschichte des Todes. München: Dt. Taschenbuch-Verlag, S. 457.

⁶⁵ Siehe auch: Christian Friedrich Garmann (1670): De miraculis mortuorum. Lipsiae:impensis Christiani Kirchneri.

⁶⁶ Vgl. dazu: Ariès (2002): S. 457-458.

erklärt, dass dies nicht als *memento mori* verstanden wurde, sondern aufgrund der schützenden Kräfte, die den Leichenteilen innewohnen würden, praktiziert wurde.⁶⁷ Dass Verwesung generell als fruchtbar angesehen wurde, dass die Erde aus Toten, wie der Tod selbst, die Quelle des Lebens war, war bis ins 19. Jahrhundert eine gängige Meinung. So war man damals der Ansicht, dass die Nähe eines Leichnams das Wachstum der Pflanzen beschleunigte. Es gab auch Fälle, wo die Berührung eines Leichnams als schädlich angesehen wurde, jedoch überwog, laut Ariès, die heilsame und positive Wirkung zu diesem Zeitpunkt noch deutlich. Später führte die vermeintlich negative Wirkung des Leichnams zur Verlagerung der Friedhöfe aus den Stadtzentren heraus.⁶⁸

Ein anderes spannendes Beispiel für die Anwendung solcher Heilmittel, diesmal aus konservierten Leichenteilen, habe ich in der Dissertation von Ilse Kühn gefunden. Sie erwähnt den Arzt und Botaniker, Petrus Bellonius, der 1553 sein Werk *De medicato funere seu cadavere condito* veröffentlichte. Dort erwähnt er, dass ausgegrabene ägyptische Mumien von Einheimischen an Händler verkauft wurden, die sie dann in Europa den Apotheken zum Verkauf anboten. „Diese Mumien wurden als beste ausländische Medizin gepriesen.“⁶⁹ Sogar der französische König soll zum Schutz gegen Unglück kleine Stücke von ägyptischen Mumien in seinem Gürtel getragen haben. Er berichtet auch davon, dass man bei Kriegszügen kleine Säckchen mit einem Gemisch aus zerstoßener Mumie und Rhabarber bei sich trug. Dieses Pulver soll vor Unheil schützen, Blutkrusten auflösen und soll zur Blutstillung verwendet worden sein.⁷⁰

⁶⁷ Vgl. dazu: Ariès (2002): S. 457.

⁶⁸ Vgl. dazu: Ariès (2002): S. 458.

⁶⁹ Kühn, Ilse (1969): Die ältesten medizinischen Monographien über Leichenkonservierung (Einbalsamierung). Kiel: Diss. S. 5.

⁷⁰ Vgl. dazu: Kühn (1969): S. 5.

3.7. Totenpflege heute

3.7.1. Heiligenreliquien

Auch heute kann man in der Reliquienverehrung ein ähnliches Phänomen beobachten. Den sterblichen Überresten von Heiligen wird eine bestimmte positive Wirkung zugesprochen. So beschreibt Christine Knust die Grabstätte der Heiligen Walpurga in Eichstätt, die seit 893 eine helle Flüssigkeit absondert, welche in Fläschchen abgefüllt und auch heute noch an Pilger und Pilgerinnen verteilt wird. Das Öl soll besonders bei Augenleiden wirksam sein. Auf der Homepage der Diözese Rom soll es sogar möglich gewesen sein, online winzige Sekundärreliquien von Johannes Paul II., die in Gebetskarten eingearbeitet waren, zu bestellen.⁷¹

3.7.2. Die Abstraktheit des Leichnams

Wenn ich nun in unsere heutige Gesellschaft blicke und mir überlege, wo der Leichnam hier seinen Platz einnimmt, wird mir schnell klar, dass sich der Umgang mit dem Leichnam nicht nur auf Rituale rund um den Tod beschränkt. Ein großer Kreis von Personen und Institutionen beschäftigt sich direkt mit Verstorbenen, die nicht mehr als Personen, die gestorben sind, angesehen werden, sondern eher ein Objekt der Forschung oder eine Materialgewinnungsquelle sind. In der Medizin wird an Leichnamen geübt, was später bei lebenden Körpern durchgeführt wird und Pathologen gehen der Todesursache nochmals wahrhaftig auf den Grund, indem sie den Leichnam obduzieren. Susan Maurer und Brigitte Tag erwähnen in ihrem Beitrag, dass Leichen teilweise auch früher schon als Tester für Guillotinen verwendet wurden, während heute für bestimmte Eingriffe in der Schönheitschirurgie teilweise Gewebe von Leichenteilen verwendet werden.⁷² Die Heilmittelgewinnung aus dem Leichnam, die Reliquienverehrung oder die Verwendung von Leichenteilen in der Schönheitsindustrie zeigen für mich, dass der Leichnam eine zunehmende Abstrahierung erfährt, welche,

⁷¹ Vgl. dazu: Knust, Christine (2010): Wallfahrtsorte, Wanderschausteller und das World Wide Web: Ökonomisierung und Verehrung von Heiligenreliquien in Mittelalter und Gegenwart. In: Groß, Dominik/Grande, Jasmin (Hrsg.): Objekt Leiche. Technisierung, Ökonomisierung und Inszenierung toter Körper. Frankfurt am Main [u.a.]: Campus Verlag, S. 355.

⁷² Vgl. dazu: Maurer, Susan/Tag, Brigitte (2010): Leichen als „res extra commercium“ mit Marktwert? In: Groß, Dominik/Glahn, Julia/Tag, Brigitte (Hrsg.): Die Leiche als Memento Mori. Interdisziplinäre Perspektiven auf das Verhältnis von Tod und totem Körper. Frankfurt/New York: Campus Verlag, S. 125.

meines Erachtens, vor allem deshalb entsteht, weil er aus unserem alltäglichen Tätigkeitsbereich verschwindet.

3.7.3. Das Verschwinden des Leichnams aus unserem täglichen Leben

Laut dem Theologen und Soziologen Reimer Gronemeyer sterben in Deutschland jährlich zwischen 800'000 und 900'000 Menschen, davon beenden ungefähr die Hälfte ihr Leben in einem Krankenhaus, über ein Drittel stirbt im Altenheim und nur circa zehn Prozent der Deutschen sterben zu Hause. Daneben ist auch auffallend, dass ein großer Teil der Menschen in Deutschland in einem narkotisierten Zustand dem Jenseits entgegen gehen.⁷³ Die Versorgung der Verstorbenen wird in Folge dessen in den allermeisten Fällen Experten und Expertinnen (Pfleger und Pflegerinnen, Bestatter und Bestatterinnen, Pathologen und Pathologinnen) überlassen. Meistens geschieht die Versorgung des Leichnams nicht in der Öffentlichkeit, oftmals nicht einmal vor oder mit den Hinterbliebenen. Die Medizinhistorikerin Barbara Duden bezeichnet diese, in den letzten Jahrzehnten gewachsene, Entfernung der Toten aus unserem Umfeld als „Leerstelle im Wahrnehmungsregister der Lebenden“.⁷⁴ Den Anfang des langsamen Verschwindens der Verstorbenen aus unserem täglichen Leben bildet laut Duden das Aufkommen der Bestattungsinstitute, die notwendig wurden um die Verstorbenen zu pflegen beziehungsweise „zu entsorgen“.⁷⁵ Das vorläufige Ende dieses Prozesses sieht sie in der Sterbensunfähigkeit einer a-mortalen Gesellschaft⁷⁶, in der der Tod als individuell geplantes Projekt angesehen wird.⁷⁷ Diese schnelle und verdeckte Beseitigung des Leichnams kann laut der Soziologin und Kulturwissenschaftlerin Julia Schäfer sowohl aus der Sicht der Verstorbenen als auch aus der Sicht der Hinterbliebenen einer Kritik unterzogen werden.⁷⁸ Erstens stellt sich die Frage, wo die Trennung zwischen Leben und Sterben genau verläuft. Eine These, die Schäfer in diesem Zusammenhang nennt, besagt, dass Menschen nicht sofort nach dem

⁷³ Vgl. dazu: Gronemeyer, Reimer (2007): Sterben in Deutschland. Wie wir dem Tod wieder einen Platz unserem Leben einräumen können. Frankfurt/M.: S. Fischer. S. 16.

⁷⁴ Duden, Barbara(2010): Vom Umgang mit liebsten Leichnamen. In: Tag, Brigitte/Groß, Dominik (Hrsg.): Der Umgang mit der Leiche. Sektion und toter Körper in internationaler und interdisziplinärer Perspektive. Frankfurt, New York: Campus. S. 448.

⁷⁵ Duden (2010): S. 448.

⁷⁶ Sie zitiert dabei: Illich, Ivan (2006): In den Flüssen nördlich der Zukunft: Letzte Gespräche über Religion und Gesellschaft mit Davis Cayley. München: Beck.

⁷⁷ Vgl. dazu: Duden (2010): S. 448.

⁷⁸ Vgl. dazu: Schäfer (2002): S. 105.

medizinisch definierten Tod von ihrem Körper getrennt sind. Sie zitiert hier Bernd-Peter Bertram, der anhand von wissenschaftlichen Studien erklärt, dass Menschen auch eine gewisse Zeitspanne nach dem Todeszeitpunkt fähig sind, Berührungen und Geräusche wahrzunehmen, da die Gehirnzellen, die für diese Sinne verantwortlich sind, zuletzt absterben.⁷⁹ Auch die Veränderung der Gesichtszüge, die sich bei einem oder einer Verstorbenen auch nach seinem oder ihrem medizinischen Todeszeitpunkt noch erkennen lässt, deutet darauf hin, dass der Prozess des Sterbens nicht mit dem Tod endet. Überdies gibt es viele Autoren, die davon ausgehen, dass es für die Hinterbliebenen von größter Wichtigkeit ist, dass sie den Leichnam ihres Angehörigen sehen. Schäfer zitiert in diesem Zusammenhang die Journalistin Sabine Bode und den Bestatter Fritz Roth, die davon ausgehen, dass dies notwendig ist, um die Realität des Todes zu begreifen und um sich zu verabschieden.⁸⁰ Auch Duden erklärt, dass man erst ernsthaft über den Tod nachdenken kann, wenn man ihn mit seinen Sinnen erfasst hat, so muss die „[...] Begrifflichkeit im Kopf [...] einem Begriff in meinen Sinnen entsprechen [...]“⁸¹. Das Verschwinden der Toten aus den Händen und den Häusern der Hinterbliebenen und die Verlagerung dieser zu diversen Dienstleistungsinstanzen sieht sie als Zerstörung einer Voraussetzung des Wissens um die Sterblichkeit.⁸² Gestorben wird heute, wie schon erwähnt, zumeist in Krankenhäusern und in Pflegeheimen, wo der Tod zwar ein allgegenwärtiges Thema ist, jedoch trotzdem oftmals ausgeblendet und nicht ausreichend thematisiert wird.

3.7.4. Die Rechtslage in Bezug auf den Umgang mit dem Leichnam

Wenn man sich mit der Rechtslage in Zusammenhang mit dem Leichnam beschäftigt, wird schnell klar, dass es gewisse Dinge gibt, die nicht zwingend passieren müssen, sich heute in unseren Köpfen jedoch festgesetzt haben. Im Folgenden werde ich kurz auf die Rechte und Pflichten der Angehörigen gegenüber einem oder einer Verstorbenen eingehen. Worauf ich an dieser Stelle nicht eingehen kann, da dies zu weit führen würde, sind die rechtliche Situation rund um die Nutzung des Leichnams in der Forschung oder das Transplantationsgesetz. Es gibt Unterschiede in der Gesetzeslage

⁷⁹ Vgl. dazu: Schäfer (2002): S. 105.

⁸⁰ Vgl. dazu: Schäfer (2002): S. 106.

⁸¹ Duden (2010): S. 450.

⁸² Vgl. dazu: Duden (2010): S. 451.

der einzelnen Länder und Bundesländer, auf die ich ebenfalls nicht eingehen werde. Ich werde mich auf Regeln beschränken, die in allen europäischen Ländern übereinstimmen⁸³. Laut dem Verwaltungsjurist Jürgen Gaedke ist es in vielen Fällen so, dass bei einem Todesfall eine gewisse Hilflosigkeit unter den Angehörigen herrscht. Oftmals wird zunächst ein Bestattungsinstitut kontaktiert, bevor man sich alles andere überlegt. Fakt ist jedoch, dass dies nicht gezwungenermaßen passieren muss. Stirbt jemand eines natürlichen Todes zu Hause, sind die Angehörigen lediglich dazu verpflichtet, die Leichenschau durch einen Arzt (jeder Arzt ist dazu befähigt) zu veranlassen. Stirbt jemand nicht zu Hause, sondern in einer Institution eines natürlichen Todes, kann dieser Schritt auch vom Pflegepersonal veranlasst werden. Eine Öffnung des Leichnams ist nur in Fällen, in denen die Todesursache nicht klar ist, zwingend.⁸⁴ „Die ‚Totenfürsorge‘ obliegt gewohnheitsrechtlich grundsätzlich den nächsten Familienangehörigen [...] bei dieser Aufgabe – die zugleich Recht und Pflicht ist – handelt es sich um einen Ausfluss des familienrechtlichen Verhältnisses, das den Verstorbenen zu Lebzeiten mit den Überlebenden verbunden hat, das über den Tod hinaus fort dauert und gegenüber dem toten Familienmitglied Pietät und Pflege seines Andenkens fordert und gebietet.“⁸⁵ Aus diesem Recht ergibt sich auch ein beschränktes Verfügungsrecht, dessen wichtigste Befugnis darin besteht, „[...]den Leichnam sicher zu verwahren und Einwirkungen Unberechtigter auszuschließen sowie ihn angemessen zu bestatten.“⁸⁶ Aus diesem Verfügungsrecht wiederum ergibt sich auch das Recht der Angehörigen den Leichnam zu besitzen. Trotzdem ist er, laut dem Jurist Jochen Taupitz, keine eigentumsfähige Sache, weshalb die persönlichkeitsrechtliche Ebene die sachenrechtliche hier ganz klar überlagert.⁸⁷ Daneben haben die Angehörigen auch die Pflicht diesen zu bestatten, dazu gehört die Fürsorge für den Leichnam vom Eintritt des Todes bis zu seiner Beerdigung. Die Bestattung sollte generell unter Berücksichtigung

⁸³ Vgl. dazu: Gaedke, Jürgen (1990): Zwischen Tod und Bestattung. Das Recht der Totenfürsorge. In: Richter, Klemens (Hrsg.): Der Umgang mit den Toten. Tod und Bestattung in der christlichen Gemeinde. Freiburg/B. [u.a.]: Herder. S. 182.

⁸⁴ Vgl. dazu: Gaedke (1990): S. 172-173.

⁸⁵ Gaedke (1990): S. 174.

⁸⁶ Gaedke (1990): 174.

⁸⁷ Vgl. dazu: Taupitz, Jochen (1996): Das Recht im Tod: Freie Verfügbarkeit der Leiche? – Rechtliche und ethische Probleme der Nutzung des Körpers Verstorbener. In: Körner, Uwe(Hrsg.): Berliner Medizinethische Schriften. Heft 10. S. 7.

der weltanschaulichen und religiösen Vorstellungen des Verstorbenen erfolgen.⁸⁸ Klarerweise müssen sich die Angehörigen hier nach gewissen Regeln der Pietät und der allgemeinen Gesetze richten. Die Leichenbesorgung, also das Waschen, Einkleiden und Einsargen, darf grundsätzlich in der Wohnung der Angehörigen vollzogen werden. Eigentlich sollte ein Leichnam bis spätestens 36 Stunden nach dem Tod in eine Leichenhalle überführt werden. Die Aufbahrung kann aber auch am eigenen Wohnort erfolgen, wenn keine Bedenken diesbezüglich bestehen.⁸⁹

Den letztgenannten Punkt finde ich sehr spannend, da das offensichtlich ein Recht der Angehörigen darstellt, das praktisch nie genutzt wird. Eine meiner Interviewpartnerinnen erzählte mir diesbezüglich, dass in der Schweiz die meisten Menschen gar nicht wissen, dass sie dieses Recht überhaupt besitzen.⁹⁰ Ich nehme auch an, dass darauf von Seiten der Bestattungsinstitute nicht sehr oft hingewiesen wird.

3.8. Zusammenfassung

Wenn ich nun an dieser Stelle versuche zusammenzufassen, wie sich der Umgang mit dem Leichnam historisch entwickelt hat, fällt mir auf, dass der Leichnam langsam aus dem Alltag verschwunden ist. In den zuvor genannten antiken Hochkulturen Ägyptens und Mesopotamiens scheint das Konservieren des Leichnams eine bedeutende Rolle gespielt zu haben. Das aufwändige, komplizierte und mit viel Arbeit verbundene Verfahren, den Leichnam zu erhalten oder zumindest seine Verwesung zu verzögern, ist ihnen jedenfalls gemeinsam. Für mich lässt dieser fein säuberliche und in gewisser Weise auch sehr liebevolle und ehrenwerte Umgang mit dem Leichnam darauf schließen, dass der Körper der Verstorbenen in der Zeit dieser Hochkulturen alles andere als unrein war. Im Gegenteil, mir scheint, als wäre der Leichnam sowohl im antiken Ägypten, als auch in Mesopotamien etwas Verehrungswürdiges gewesen, an dessen Erhaltung sie besonderes Interesse hatten. Der Wunsch etwas zu konservieren kommt meiner Meinung nach daher, dass es nicht losgelassen werden möchte. Wenn wir nun auf die antiken Griechen blicken, wo der Leichnam als äußerst unrein

⁸⁸ Vgl. dazu: Thier, Markus/Tag, Brigitte (2010): Rechtsfragen im Umgang mit der Leiche. In: Groß, Dominik/Glahn, Julia/Tag, Brigitte (Hrsg.): Die Leiche als Memento Mori. Interdisziplinäre Perspektiven auf das Verhältnis von Tod und totem Körper. Frankfurt/M. [u.a.]: Campus. S.120.

⁸⁹ Vgl. dazu: Gaedke (1990): 174-177.

⁹⁰ Siehe Interview 01 im Anhang S. 90.

angesehen wurde und seine Behandlung deshalb eher am Rande des Alltäglichen verankert war, wird klar, warum man dort darum bemüht war, dass man ihn möglichst bald aus dem Bereich der Lebenden wegschaffen wollte. Im Mittelalter kann man meines Erachtens beide Tendenzen erkennen, einerseits wurde das Fleisch des Leichnams als unrein angesehen, da es verweslich ist, andererseits wirkt es nicht so, als hätte man ihm gegenüber besondere Zurückhaltung empfunden, wenn man es bearbeitete um es anschließend einzukochen. Die Tatsache, dass es verschiedene Einbalsamierungsmethoden gab, lässt ebenfalls darauf schließen, dass mit dem Leichnam – zumindest bei bedeutenden Personen nicht nur Unreinheit und Zurückhaltung in Verbindung gebracht wurde. In der Neuzeit scheint es für mich so, als hätte sich der Leichnam zu etwas entwickelt, dem in einer Weise magische Kräfte zugesprochen werden. Die Heilmittel und Talismane, die aus Leichenteilen und Mumien gewonnen wurden, aber auch die Verlagerungen der Friedhöfe an die Stadtränder, geben dem ganzen Thema einerseits etwas Geheimnisvolles und Magisches, gleichzeitig erhält der Leichnam somit einen außeralltäglichen und dadurch in gewisser Weise auch unreinen Charakter. Mir scheint es ganz so, als hätte diese Verlagerung des Leichnams aus dem Alltag heraus und seine damit einhergehende Unreinheit in den letzten Jahren seinen Gipfel erreicht. Aus beiden von mir geführten Interviews geht hervor, dass man darum bemüht ist, den Leichnam und den Umgang mit ihm wieder stärker in den Alltag zurückzuholen und damit auch weg von diesem unreinen Image zu bringen.⁹¹ Welchen Stellenwert der weibliche Umgang mit dem Leichnam in diesem Zusammenhang spielt und inwiefern er im Lichte dieser Entwicklung gesehen werden kann, werde ich am Ende der Arbeit erläutern.

⁹¹ Siehe Interview 01 und 02 im Anhang zum Beispiel auf S. 87-90,92,94,96-98.

4. TOTENPFLEGE UND GESCHLECHT

Dieses Kapitel stellt den Kern meiner theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema dar. Wie schon eingangs erwähnt, gilt mein Interesse der Rolle der Frau im Umgang mit dem Leichnam. So soll in diesem Kapitel der weibliche Teil bei der Totenpflege herausgefiltert und beobachtet werden. Zu Beginn werde ich Beispiele für die weibliche Totenpflege geben. Ich gehe dabei wieder chronologisch vor und schließe mit aktuellen Entwicklungen in diesem Bereich ab. In einem zweiten Teil werde ich Parallelen zwischen der Geburt und dem Tod im menschlichen Leben erläutern. Anhand von ausgewählten Beispielen aus der frühen Menschheitsgeschichte soll gezeigt werden, dass der Gedanke, die Geburt und den Tod als Tore des Lebens zu verstehen, schon so sehr früh entwickelt wurde. Aus der Annahme der Verbindung und Ähnlichkeit zwischen diesen Bereichen, soll in weiterer Folge die These entwickelt werden, dass Frauen in der Geschichte und Gegenwart, wegen ihrer zumindest potenziellen biologischen Fähigkeit zur Geburt, auch beim Tod eine zentrale Rolle eingenommen haben und noch immer einnehmen. Ein weiterer Punkt, auf den ich in diesem Kapitel verweisen möchte, ist der Zusammenhang zwischen Tod, Geburt, Unreinheit und Weiblichkeit. Der Schwellenzustand indem sich sowohl das Neugeborene, als auch der Leichnam befinden, kann mit einer gewissen Form der Unreinheit in Verbindung gebracht werden. Frauen scheinen somit als Vermittlerinnen in diesem Schwellenzustand zu fungieren. Anhand von verschiedenen Beispielen soll diese These dann veranschaulicht und erläutert werden. Zum Schluss des Kapitels möchte ich das Thema noch auf die Frage hin beleuchten, ob es in einer solchen Gender-Debatte sinnvoll und zeitgemäß ist, wenn man einem Geschlecht, aus einem rein biologischen Grund, eine gewisse Kompetenz zuspricht.

Im folgenden Teil dieses Kapitels möchte ich verschiedene Beispiele geben, wo Frauen eine bedeutende Rolle im Umgang mit dem Leichnam gespielt haben oder spielen. Ich gehe dabei in einer chronologischen Reihenfolge vor und beginne beim Alten Ägypten, mache dann einen großen Sprung ins Mittelalter und arbeite mich langsam in die Gegenwart vor.

4.1. Der Mythos des Osiris und die Rolle der Geschlechter beim Tod im Alten Ägypten

Die ältesten Angaben zum Umgang mit dem Leichnam, wo das Geschlecht eine Rolle spielt, sind im Alten Ägypten zu finden. Der Osiris-Mythos gibt dabei einen Einblick in

die Rolle der Geschlechter der antiken ägyptischen Kultur. Hier wurde König Osiris von seinem Bruder Seth – wegen Thronstreitigkeiten - getötet und zerstückelt, seine Leichenteile wurden ins Wasser geworfen und vom Nil in ganz Ägypten angeschwemmt. Die Schwestern Isis und Nephthys suchten alle Körperteile wieder zusammen und beweinten den Leichnam, wodurch er wieder zum Leben erwachte und mit Isis einen Sohn, Horus, zeugen konnte. Horus rächt später seinen Vater, indem er den Thron zurückerobert. Assmann geht davon aus, dass dieser Mythos „die Aufgliederung des Todeskomplexes in verschiedene Aspekte spiegelt“⁹², so ist der weibliche Part der körperliche, rekonstruktive und trauerbezogene, der männliche hingegen der soziale, destruktive und totenbezogene. Die Umwandlung des Leichnams zu einer Gestalt der Ewigkeit sieht er als eine Form der weiblichen Trauerarbeit. Trotzdem scheinen es nicht die Frauen gewesen zu sein, die den Leichnam einbalsamierten. In dem langen und sehr ausführlichen Text, den der Priester während des Einbalsamierungsrituals rezitiert, sind es Isis und Nephthys, die den Körper des Verstorbenen voller Sehnsucht und Trauer beschreiben.⁹³ So geht Assmann davon aus, dass es in der Verantwortung der Frauen lag die Leibessphäre des Toten wiederherzustellen. Die männliche Aufgabe – hier die, des Horus hingegen ist die Restitution der Sozialsphäre.⁹⁴

In diesem frühen Beispiel gibt es zwar kein Indiz für die Annahme, dass es tatsächlich Frauen waren, die den Leichnam versorgten, jedoch gibt der Osiris-Mythos und Assmanns Interpretation, trotzdem einen Hinweis auf die Geschlechterverhältnisse, die beim Tod herrschten. Es wird deutlich, dass Frauen(Göttinnen) für den Leib des Toten zuständig waren. Später im antiken Griechenland wird schon sehr genau beschrieben, wer für welchen Teil innerhalb eines Totenrituals zuständig ist.

4.2. Weiblichkeit und Tod in der antiken griechischen Kultur

In der antiken griechischen Kultur spielten Frauen in jeglicher Hinsicht eine wichtige Rolle, wenn es um das Thema Tod ging. Der Tod wurde nicht nur durch Göttinnen symbolisiert oder von weiblichen Dämonen herbeigebracht, es sind auch die irdischen Frauen die einen wichtigen Bestandteil der Totenrituale ausmachten. Sie nahmen die

⁹² Assmann (2005): S. 311-312.

⁹³ Für den Text zur Einbalsamierung siehe: Assmann (2005): S. 313.

⁹⁴ Vgl. dazu: Assmann (2005): S. 312.

Toten wie hilflose Neugeborene in ihre Obhut und bereiten sie für die Reise ins Jenseits vor. Die nächste Angehörige hatte die Aufgabe dem Verstorbenen den Mund und die Augen zu schließen, danach wurde der Leichnam von den nächsten, weiblichen Angehörigen gebadet, gesalbt, in weiße Gewänder gekleidet, mit Bändern, Blumen und Kränzen geschmückt und mit einem Geldstück für den Fährmann auf dem Mund wurde er zum Schluss noch in ein Leinentuch gehüllt.⁹⁵

4.3. Die Beginnen und die Seelnonnen

Die Beginnen stellen ein wichtiges Beispiel für die weibliche Totenfürsorge im Mittelalter dar. Beginngemeinschaften waren vor allem ein städtisches Phänomen, aus der Frühzeit lassen sich jedoch auch Konvente im ländlichen Raum finden.⁹⁶ Erstmals traten sie im Herzogtum Brabant und im Bistum Lüttich Ende des 12. Jahrhunderts auf. Sie entwickelten sich schnell zu einem gesamteuropäischen Phänomen und waren im 13. und 14. Jahrhundert in Belgien am weitesten verbreitet, aber auch in Frankreich, der Schweiz, in Deutschland und in Österreich gab es verschiedene Orden der Beginnen. Erwähnungen von Beginnen habe ich auch für das übrige Europa, so zum Beispiel für Schweden, England, Polen oder Lettland gefunden.⁹⁷ Sie lebten ein klosterähnliches Leben, das sie für eine Heirat auch wieder ablegen konnten, sie mussten weder ein Gelübde ablegen noch auf Besitz verzichten. Es gab zwar keine normgebundenen Regeln, denen sie sich unterzuordnen hatten, trotzdem mussten sie sich an Grundsätze wie Armut, Keuschheit und Gehorsam halten. Kennzeichnend ist ihr hohes Maß an kollektiver und persönlicher Selbstbestimmtheit.⁹⁸ Größere Beginngemeinschaften wurden von einer Meisterin geleitet, die die Disziplin überwachte und für die wirtschaftlichen Angelegenheiten zuständig war. Unter den übrigen Mitgliedern eines Konvents gab es keine großen hierarchischen Unterschiede. Ihren Lebensunterhalt verdienten sie sich auf unterschiedliche Weise, meist durch handwerkliche Tätigkeiten wie weben, spinnen, Seife sieden oder durch die Herstellung von Kerzen, was ihnen

⁹⁵ Vgl. dazu: *Neumer-Pfau*, Wiltrud (1987): Töten, Trauern, Sterben – Weiblichkeitsbilder in der antiken griechischen Kultur. In: Berger, Renate/Stephan, Inge (Hrsg.): Weiblichkeit und Tod in der Literatur. Köln, Wien: Böhlau. S. 15-16.

⁹⁶ Vgl. dazu: Föbel, Amalie / Hettinger, Anette (2000): Klosterfrauen, Beginnen, Ketzerinnen. Religiöse Lebensformen von Frauen im Mittelalter. Idstein: Schulz-Kirchner. S. 50.

⁹⁷ Vgl. dazu: Rehnig, Jeanne E. (2007): Todesmutig. Das siebte Werk der Barmherzigkeit. Düsseldorf: Fachverlag des dt. Bestattungsgewerbes. S. 58.

⁹⁸ Vgl. dazu: Rehnig (2007): S. 58.

jedoch oftmals Schwierigkeiten mit den jeweiligen Zünften brachte.⁹⁹ Eine der Haupttätigkeiten der Beginen war die Totenfürsorge und die Krankenpflege.

Beginen leisteten den Sterbenden und Hinterbliebenen sowohl auf der rein praktischen Ebene, als auch in spiritueller Hinsicht Beistand. Dabei war die Begleitung in der Sterbestunde genauso wichtig wie die anschließende leibliche Sorge um den Toten.¹⁰⁰

„Nach dem Tod wuschen die Beginen den Leichnam, nähten ihn in das Leintuch und legten ihn in den Sarg.“¹⁰¹ Sie übernahmen die Totenwache und begleiteten den Leichnam zum Friedhof, zugleich waren es neben den Klagefrauen auch die Beginen, die sich um die Totenklage kümmerten. Das laute Klagen wurde allerdings von der katholischen Kirche verboten und bekämpft. Auch das Beten der Fürbitten für die Seele des Verstorbenen war ein Teil der Aufgaben einer Begine. Entlohnt wurden sie entweder von den Hinterbliebenen oder von der Stadtverwaltung. In Bern gab es noch bis ins 15. Jahrhundert vier Beginenkonvente, die für die Begräbniskirchen zuständig waren. Neben den üblichen Aufgaben übernahmen sie dort auch eine Erinnerungsfunktion an das Totengedenken für die Verwandten und schmückten die Gräber mit Kerzen, Tüchern und Zweigen.¹⁰²

Teilweise lösten sich die Beginenkonvente ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Altenheimen oder Armenhäusern auf, so zum Beispiel in Wismar. In vielen Städten waren sie durch ihre Dienste jedoch so gut angesehen und verankert, dass sie weiter in diesem Bereich der Totenfürsorge arbeiteten.¹⁰³

Im ausgehenden 13. Jahrhundert schlossen sich in München ebenfalls unverheiratete Frauen und Mädchen zur asketischen Gemeinschaft der Seelnonnen zusammen, wobei sie, wie die Beginen, kein klösterliches Gelübde ablegten. Gemeinsam lebten sie in sogenannten Seelhäusern, die von ihren Stiftern zur Verfügung gestellt wurden. Auch die Seelnonnen widmeten sich – neben der ambulanten Krankenpflege der Fürsorge für Sterbende und der Leichenwäsche.¹⁰⁴ Die Kulturwissenschaftlerin Jeanne E. Rehnig geht davon aus, dass es sich hier lediglich um eine andere Bezeichnung für die Beginen

⁹⁹ Vgl. dazu: Rehnig (2007): S. 60.

¹⁰⁰ Vgl. dazu: Rehnig (2007): S. 60.

¹⁰¹ Rehnig (2007): S. 60.

¹⁰² Rehnig (2007): S. 62.

¹⁰³ Vgl. dazu: Rehnig (2007): S. 62-63.

¹⁰⁴ Vgl. dazu: Christ, Lena (1984): Feierabend. In: Metken, Sigrid (1984): Die letzte Reise. Sterben, Tod und Trauersitten in Oberbayern. München: Hugendubel. S. 100.

handelte und bemerkt, dass sie hier und im gesamten süddeutschen Raum das Monopol auf den Totendienst hatten.¹⁰⁵

4.4. Totenfrauen

Zwischen dem 13. und dem 15. Jahrhundert sind die meisten dieser Seelhäuser nachgewiesen, ab dem 16. Jahrhundert entwickelten sich in München die Spitalstiftungen, die die Vorläufer der modernen Krankenhäuser darstellten. Nach und nach wurden die meisten Seelhäuser nun von diesen abgelöst. Zwei der Seelhäuser bestanden noch bis ins 19. Jahrhundert weiter, aus ihren Stiftungsvermögen wurden die Arbeitsentgelte für die aufkommenden städtischen Leichenfrauen bestritten. Die alleinstehenden, frommen Seelnonnen aus diesen beiden Seelhäusern arbeiteten bis zur Gründung der ersten Leichenanstalt 1819 frei mit der Stadtverwaltung zusammen.¹⁰⁶

Auch die Reform des Friedhofwesens im frühen 19. Jahrhundert schadete ihnen offensichtlich nicht, denn mit ihr wurden sie, laut Lena Christ, zu Angestellten der städtischen Friedhöfe, und somit in ein ständiges Dienstverhältnis, übernommen.¹⁰⁷

Generell kann gesagt werden, dass es sich um einen weiblich dominierten Beruf handelte, vereinzelt dürfte es, laut Rehnig, in gewissen Fällen auch Männer gegeben haben, die die Tätigkeit der Totenfrau übernahmen, jedoch war dies meist nur vorübergehend, bis eine passende Frau dafür gefunden wurde.¹⁰⁸

Rehnig geht davon aus, dass es für den Beruf viele unterschiedliche, regionale Bezeichnungen gab, dabei wurden die Begriffe *Toten-* oder *Leichenfrau* und *Seelnonne* überregional verwendet. Im süddeutschen Raum sprach man von der *Einwicklerin* oder der *Einmacherin*, in Oberbayern nannte man sie *Kirchensagerin* und in Thüringen und Sachsen wurde die Totenfrau *Heimbürgerin* genannt. Im Münsterland sind die Bezeichnungen *Lichtmutter*, *Lichtjungfer* oder *Kirchenjungfer* seit dem 16. Jahrhundert belegt.¹⁰⁹

¹⁰⁵ Vgl. dazu: Rehnig (2007): S. 63

¹⁰⁶ Vgl. dazu: Christ (1984): S. 100.

¹⁰⁷ Vgl. dazu: Rehnig (2007): S. 63.

¹⁰⁸ Vgl. dazu: Rehnig (2007): S. 77, 79.

¹⁰⁹ Vgl. dazu: Rehnig (2007): S. 75, 77.

4.4.1. Die Entwicklung der Berufsgruppe

Laut Rehnig haben sich im Zuge der mittelalterlichen Verstädterung bestimmte Berufe rund um den Tod herausgebildet. Vor allem der Beruf des Totengräbers und der, der Totenfrau können hier klar skizziert werden. Auch die Nebenberufe des Leichenbitters oder der Leichenbitterin oder der, des Totenwächer oder der Totenwächterin entwickelten sich zu dieser Zeit.¹¹⁰ Der Beruf der Totenfrau dürfte sich ihr zufolge direkt aus der Tätigkeit der Beginen des Mittelalters heraus entwickelt haben. Sie merkt jedoch ebenfalls an, dass es vor allem in ländlichen Gebieten oftmals vorgekommen sein muss, dass es keine offizielle Totenfrau gab. In diesen Fällen haben dann wohl Angehörige, Nachbarn oder Freunde die Totenfürsorge übernommen.¹¹¹ Auch Friederike Schepper-Lambers geht davon aus, dass am Beginn der Entwicklung dieses Berufs zunächst die weiblichen Nachbarinnen und Verwandten standen, die sich um den Leichnam kümmerten. Sie führt in ihrer Dissertation *Beerdigungen und Friedhöfe im 19. Jahrhundert in Münster* den Autor Alex de Werth an, der 1921 das Bestattungswesen in Münster beschrieb. Dieser berichtet, dass die sogenannten *Notnachbarn* nach Eintritt des Todes geholt wurden um den Leichnam zu entkleiden, zu waschen und aufzubahren. Vor allem die ärmeren Frauen der Verwandtschaft seien dort für diese Tätigkeit bestimmt gewesen.¹¹²

Laut Dietmar Cremers ist der frühere Beruf der Totenfrau wissenschaftlich relativ unerschlossen. In seinem Artikel berichtet er über die Totenfrauen der Stadt Marburg im 19. Jahrhundert und vermutet, dass es diese auch in anderen Städten gegeben habe und deren Entwicklung dort wohl ähnlich verlaufen sei. Auch er geht davon aus, dass sich der Beruf gegen Ende des 18. Jahrhunderts aus dem vormals nachbarschaftlichen Dienst entwickelte. Er nennt die Angst vor Seuchen und vor dem Scheintod, die damals relativ ausgeprägt gewesen sein dürfte, als Grund für die Übernahme der Totenfrauen in den Dienst der Stadt. Die Totenfrauen waren dadurch verpflichtet jeden Todesfall, von dem eine Ansteckungsgefahr ausgehen könnte, zu melden.¹¹³ Diese Übernahme in die Stadtverwaltung führte wohl auch zur Institutionalisierung der Berufsgruppe.

¹¹⁰ Vgl. dazu: Rehnig (2007): S. 75.

¹¹¹ Vgl. dazu: Rehnig (2007): S. 77.

¹¹² Vgl. dazu: Schepper-Lambers, Friederike (1992): *Beerdigungen und Friedhöfe im 19. Jahrhundert in Münster: Dargestellt anhand von Verordnungen und Archivalien*. Münster: Cöpppenrath. S. 13.

¹¹³ Vgl. dazu: Cremers, Dietmar (1998): *Totenweiber und Totengräber in einer mittelhessischen Kleinstadt – Zwei Beispiele zum Umgang mit dem Leichnam im 19. Jht.* In: Stefenelli, Norbert (Hrsg.): *Körper ohne Leben. Begegnung und Umgang mit Toten*. Wien [u.a.]: Böhlau. S. 182.

4.4.2. Die Aufgabe der Totenfrauen

Rehnig zitiert hier Andrea Jakob, die davon ausgeht, dass die Leichenfrauen die Pflicht hatten, die Verstorbenen zu pflegen, so lange diese noch über der Erde waren. Sie sollten sie waschen, reinigen und ankleiden, daneben sollen sie auch dafür sorgen, dass sie nicht von Tieren angefressen wurden.¹¹⁴ Die hauptsächliche Tätigkeit der Totenfrauen bestand somit darin, den Leichnam in hygienischer und ästhetischer Sicht zu versorgen. Neben dem Schließen der Augen und dem Hochbinden des Kinns, wurde der Leichnam von ihnen gewaschen, frisiert, rasiert, gekämmt und eingekleidet.¹¹⁵ Zusätzlich hatten sie in gewissen Städten, wie zum Beispiel in Marburg, von der Stadtverwaltung die Aufgabe bekommen, den Leichnam in einem warmen Zimmer auf Anzeichen des Lebens, für 24 Stunden zu beobachten.¹¹⁶

4.4.3. Sozialstruktur und Image des Berufsstandes der Totenfrau

Rehnig geht davon aus, dass Totenfrauen über Jahrhunderte hinweg eher aus den unteren sozialen Schichten stammten. Die offiziellen Totenfrauen waren oftmals Witwen von Tagelöhnern, verarmten Handwerksmeistern oder auch die Ehefrauen vom örtlichen Totengräber. Einhergehend damit ist die Tatsache, dass die meisten Totenfrauen bis in 19. Jahrhundert Analphabetinnen waren, was eine Kontrolle oder eine Ausbildung dieser seitens einer Stadtverwaltung, relativ schwierig machte. Anscheinend gab es auch immer wieder Probleme, Nachfolgerinnen für eine verstorbene Totenfrau zu finden, da an diesem Beruf ein schlechtes Image haftete. Sie führt Berichte an, aus denen hervorgeht, dass sich zwar viele auf eine freie Stelle, als Totenfrau bewarben, es jedoch oftmals trotzdem schwierig war, eine passende Frau zu finden, da die meisten Bewerberinnen Straffällige oder ehemals Prostituierte waren.¹¹⁷ Durch die Übernahme der Totenfrauen in den Dienst der Stadtverwaltung (in Marburg zum Beispiel war dies im Jahre 1799) ergaben sich auch finanzielle Probleme, denn die normale Bevölkerung konnte sich eine Totenfrau nicht mehr leisten, weshalb man sich lieber an inoffizielle Frauen wandte, die diesen Dienst verrichteten. Cremers geht davon aus, dass alle sechs Totenfrauen, die nachweislich für die Stadt Marburg gearbeitet

¹¹⁴ Vgl. dazu: Rehnig (2007): S. 79-80.

¹¹⁵ Vgl. dazu: Rehnig (2007): S. 80.

¹¹⁶ Vgl. dazu: Cremers (1998): S. 183.

¹¹⁷ Vgl. dazu: Rehnig (2007): S. 77,79.

haben, in Armut starben. Nach dem Tod der letzten Totenfrau meldete sich dort niemand mehr für das Amt.¹¹⁸

4.4.4. Das Verschwinden der Berufsgruppe

Bis zum 20. Jahrhundert dürfte der Beruf der Totenfrau bestanden haben, ab dann wurde er von Bestattungsinstituten oder Krankenhäusern übernommen. Cremers nennt als Grund für das Verschwinden der Berufsgruppe in Deutschland, den Fortschritt in der Medizin, die Bestimmung des Todeszeitpunktes festzulegen und das wachsende Vertrauen der Bevölkerung in die Ärzte, wodurch die Tätigkeit der Totenfrauen überholt war. Das Verschwinden der Totenfrauen zeigt ihm zufolge, die gesellschaftliche Entwicklung der Rationalisierung und Bürokratisierung im Umgang mit dem Leichnam.¹¹⁹

4.5. Die Entwicklung zum organisierten Bestattungsinstitut. Vom Wandel zu einer männlich dominierten Berufsgruppe

Die Ethnologin Dagmar Hänel hat sich in ihrem Werk *Bestatter im 20. Jahrhundert* unter anderem mit der Geschichte der Berufsgruppe der Bestatter auseinandergesetzt. Laut Hänel kann der Wechsel zur professionalisierten Form der Bestattungsinstitute, wie wir sie heute kennen, nicht genau datiert werden. In deutschen Großstädten wie Berlin oder Hamburg gab es schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts Bestattungsinstitute, daneben dürfte es in den ländlichen Gebieten von Westfalen noch bis in die 1950 Jahre üblich gewesen sein, dass die Gemeindegewerkschaft die Versorgung des Leichnams übernahm.¹²⁰ Tischler oder Schreiner haben dort bis in die 1980er Jahre neben ihren sonstigen Tätigkeiten auch die Durchführung der Bestattungen übernommen. Es kann kein homogenes Bild des Bestattungswesens gegeben werden. Generell kann jedoch gesagt werden, dass zwischen dem 18. und der Mitte des 20. Jahrhunderts das soziale Umfeld für die Sorge um den Leichnam zuständig war, daneben gab es jedoch bestimmte Tätigkeiten, wie zum Beispiel die Leichenwäsche, die

¹¹⁸ Vgl. dazu: Cremers (1998): S. 183.

¹¹⁹ Vgl. dazu: Cremers (1998): S. 182.

¹²⁰ So berichtete es einer ihrer Interviewpartner.

berufsmäßig von einzelnen Personen ausgeführt wurden.¹²¹ Mit den sozio-kulturellen Veränderungen der Industrialisierung und der Landflucht veränderte sich auch diese traditionelle Form des Bestattungswesens. Vor allem die Friedhöfe in den Stadtzentren wurden von den Reformern kritisiert, da sie als ekelregend und gesundheitsgefährdend galten.¹²² Diese Verdrängung der Friedhöfe vom Stadtzentrum und der Hygienesdiskurs führten dazu, dass das Bestattungswesen immer mehr in die Verantwortung des Staates überging. Den eigenständigen Beruf des Bestatters gibt es in Deutschland erst seit der Einführung der Gewerbefreiheit im Jahre 1810.¹²³ Durch sie konnte auf die neuen sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen reagiert werden, sodass Bestattungen als komplette Dienstleistung angeboten wurden. Die Angehörigen mussten somit nicht mehr zum Tischler für den Sarg, zur Leichenwäscherin, die den Toten versorgte, zum Pfarrer, zum Standesamt für den Totenschein und so weiter sondern nur noch zum Bestatter, der dann alles erledigte. Das Ziel der ersten Unternehmen war es, diese ganzen Tätigkeiten zu zentralisieren¹²⁴, was natürlich zum Leid und zum Aussterben anderer Berufsgruppen, wie zum Beispiel die der Leichenwäscherin, führte. Die Angehörigen hatten durch diese Zentralisierung nur noch Kontakt zum Bestatter, der alles organisierte. Der Leichnam wird abgeholt und man sieht ihn (wenn überhaupt) erst wieder aufgebahrt. Was dazwischen passiert, ist nun außerhalb des Einflussbereichs der Angehörigen. Ich denke, dass das Aufkommen der Bestattungsinstitute den Wechsel des Geschlechtes im Umgang mit dem Leichnam zufolge hatte. Worüber von mir nur gemutmaßt werden kann ist, dass die Totenwäsche vielleicht auch noch zu dieser Zeit zum Aufgabenbereich der Ehefrauen der Bestatter gehörte. An dieser Stelle möchte ich aus einem Artikel der Zeitschrift *Amperland* zitieren. Fritz Scherer hat hier einen Artikel zum Beruf der Seelnonnen geschrieben. Er fand im Staatsarchiv München Akten, die besagen, dass ein gewisser Johann Weber 1880 die Funktion des Leichenwärters in drei bayrischen Gemeinden übernahm. Von der Bevölkerung einer dieser Gemeinden wurde später beantragt, dass man diesen ersetze und zwar mit (neben einigen anderen, die sein unpässliches Benehmen beschreiben) folgenden Begründungen: „Hat der Leichenwärter nach ortsüblicher Weise

¹²¹ Vgl. dazu: Hänel, Dagmar (2003): Bestatter im 20. Jahrhundert. Zur kulturellen Bedeutung eines tabuisierten Berufs. Münster [u.a.]: Waxmann. S. 38-40

¹²² Vgl. dazu: Hänel (2003): S. 41. Anmerkung 24.

¹²³ Vgl. dazu: Hänel (2003): S. 38.

¹²⁴ Vgl. dazu: Hänel (2003): S. 44.

auch die Reinigung der Leibwäsche, Bekleiden des Verstorbenen zu besorgen, wozu eine Leichenfrau doch viel passender erscheint, als ein alter Mann.“¹²⁵ Und: „Ist eine Frau unbescholtenen Charakters, welche von der Wiege bis zum Grabe der Pflege des Menschen obliegt, auch für diesen Dienst geeigneter.“¹²⁶ Laut Scherers Recherchen wurde daraufhin vom Bezirksamt wieder eine Frau für dieses Amt eingestellt. Offensichtlich war es in den Köpfen der Menschen noch lange verankert, dass es passender ist, wenn sich eine Frau um den Leichnam kümmert. Die Begründung dafür scheint man in ihrer pflegerischen Funktion zu finden, die man ihr vom Lebensanfang bis zum Lebensende zuschreibt. Es scheint so, als wäre das Ende des 19. Jahrhunderts in der europäischen Kultur eine Art Schnittstelle, an der sich diese Rollenverteilung rund um den Tod umkehrte und von einem weiblich dominierten in einen männlich dominierten Bereich gelangte.

Bis heute kann beobachtet werden, dass Männer in Verbindung mit dem Tod eine wichtigere Rolle spielen. Laut Marie-Luise Bödiker und Monika Theobald sind Männer in Bezug auf Sterben und Tod heute sogar „Autoritäten“.¹²⁷ Sie beobachten, dass Männer beim Tod oftmals als „formale Rollenträger“¹²⁸ erscheinen. Ein großer Teil der Berufe rund um den Tod sind männlich dominiert: So sind der Priester, der Bestatter, der Steinmetz, der Sargträger oder der Friedhofsverwalter alles Männer, die, laut Bödiker und Theobald, die Trauer verwalten und in die Rolle des starken Mannes treten. Kennzeichnend ist, dass sie immer eine aktive, starke Rolle innehaben. Hingegen wird die emotionale, Hilfe leistende Trauerarbeit mit den Hinterbliebenen eher mit der weiblichen Seite in Verbindung gebracht.^{129 130}

4.6. Bestattung in Frauenhänden - Aktuelle Beispiele

Im folgenden Kapitel möchte ich auf zwei Vereine eingehen, die sich auf die weibliche Tradition der Leichenwäscherinnen und Totenfrauen zurückbesinnen wollen.

¹²⁵ Scherer, Fritz (1989): Eine Nonne für die Seele. Seelnonne, ein vergessener Name für eine immer aktuelle Dienstleistung. In: Hanke, Gerhard (Hrsg.): Amperland. Heimatkundliche Vierteljahresschrift für die Kreise Dachau, Freising und Fürstenfeldbruck. 25. Jahrgang, S. 363.

¹²⁶ Scherer (1989): S. 363.

¹²⁷ Vgl. dazu: Bödiker, Marie-Luise/Theobald, Monika (2008): Trauer-Gesichter. Hilfen für Trauernde – Arbeitsmaterialien für die Trauerbegleitung. In: Timmermanns, Paul (2008): Schriftenreihe: Praxisforschung Trauer. Band 2. Wuppertal: der hospiz verlag. S. 71.

¹²⁸ Bödiker/Theobald (2008): S. 71.

¹²⁹ Vgl. dazu: Bödiker/Theobald (2008): S. 72.

¹³⁰ Laut Bödiker und Theobald ist diese Rollenverteilung auch der Grund, warum man bei Männer oft eine kürzere Trauerzeit erwartet wird.

4.6.1. Die Barke und die FährFrauen

Der Verein der FährFrauen wurde 2004 in der Schweiz gegründet. Sabine Brönnimann und Marianne Schoch arbeiten beide als mobile Bestatterinnen in der Schweiz und begleiten Sterbende, Verstorbene und ihre Angehörigen in dieser Zeit des Übergangs.¹³¹ In Deutschland gibt es seit 1999 die Barke. Die Gründerinnen Ajana Holz und Merle von Bredow sind Bestatterinnen und auch sie verstehen sich als Übergangsbegleiterinnen für die Zeit zwischen Tod und Bestattung und als *Seelen-Hebammen*, die die Toten auf ihrem Weg hinausbegleiten. Aus ganz Deutschland können sie für die Organisation einer Bestattung kontaktiert werden. Sie helfen und begleiten die Angehörigen beim Abschiednehmen und übernehmen alles, was abgegeben werden möchte, wie zum Beispiel Amtswege und Formalitäten, die Organisation von Überführungen, Hausaufbahrungen oder der Totenwache. Sie leiten oder organisieren die Begräbnisfeierlichkeiten, helfen individuelle Abschiedsrituale zu finden oder versuchen eine alternativen Bestattung, wie zum Beispiel Erd-/Feuer- oder Seebestattung zu ermöglichen. Ihr Ziel ist es, die Erfahrung vom Tod und Abschied ins Leben zu integrieren und „den sanften und würdevollen Umgang mit den Toten wieder in Frauenhände zu nehmen“.¹³²

„In Anerkennung des Todes Leben“¹³³ und das zyklische Verständnis vom Leben ist den FährFrauen ein wichtiges Anliegen. Sie sind der Ansicht, dass das Sterben genauso zum Leben gehört, wie Wachsen und Werden. Der Beruf der Hebammen hätte die Aufklärung und die technische Revolution überlebt, der achtsame und notwendige Umgang mit den Toten sei uns jedoch abhandengekommen, schreibt Brönnimann in ihrem Werk *Wenn die Zeit sich neigt*.¹³⁴

4.6.2. Frauen für die Übergänge im Leben

Für die Bestatterinnen ist die Zeit zwischen Tod und Bestattung ein wichtiger Übergang, so wichtig, wie die Geburt. Es ist selbstverständlich für sie, dass die Toten dabei von Frauen umsorgt werden sollen, denn diese wissen um die Übergänge von Tod und Geburt. Sie besinnen sich auf die Tradition der Leichenwäscherinnen zurück und

¹³¹ Vgl. dazu: <http://www.faehrfrauen.ch/Seiten/frameset1.html> (Zugriff: 24. 9. 2014).

¹³² <http://www.die-barke.de/philosophie/philosophie/index.html> (Zugriff: 22.9.2014).

¹³³ <http://www.faehrfrauen.ch/Seiten/frameset1.html> (Zugriff: 24.9.2014).

¹³⁴ Brönnimann, Sabine (2012): *Wenn die Zeit sich neigt*. Eine Fährfrau begleitet bei Abschied, Tod und Trauer. München: Kösel. S. 10.

wollen die Hausaufbahrungen und die Totenwache wieder aufleben lassen.¹³⁵ Sie sind der Ansicht, dass die Begleitung an den Rändern des Lebens traditionell in der Obhut der Frauen lag und wollen diesen Bereich des weiblichen Umgangs mit den Toten wieder zurück in Frauenhände holen.

4.6.3. Das Aufleben der Totenwäsche

Den Bestatterinnen ist nicht nur eine persönlich gestaltete Abschiedsfeier und die Rückbesinnung auf die Traditionen, wie die Hausaufbahrung ein Anliegen, sie versuchen auch die Angehörigen dazu zu ermuntern, bei der Totenwäsche dabei zu sein. Sie haben erfahren, welche Wirkung die Berührungen sowohl für die Verstorbenen als auch für die Angehörigen haben können: Als würden sich der Schock und die Anspannung der Verstorbenen lösen und sie sich dadurch leichter ihren neuen Zustand hingeben können. Die Angehörigen sollen durch den Kontakt zu den Verstorbenen eine Innigkeit erfahren, die ihnen das Gefühl gibt, dass sie noch etwas Gutes für ihn oder sie getan haben, was ihnen beim Abschiednehmen helfen kann.¹³⁶

4.7. Gebären und Sterben als symmetrische Bereiche des Lebens

In einem weiteren Teil des Kapitels möchte ich nun Parallelen zwischen Geburt und Tod und zwischen dem Zustand des Leichnams und dem des Neugeborenen aufzeigen. Anhand von verschiedenen Beispielen soll gezeigt werden, dass diese Bereiche oft als zusammengehörig empfunden werden und dass Frauen in beiden Fällen erstaunlich oft eine Vermittlerinnen-Rolle einnehmen. Wie wir sehen werden, spielt das Waschen in diesem Schwellenzustand eine wichtige Rolle.

Die Erfahrung eines sterbenden Menschen kann mit dem Geboren-Werden verglichen werden. Die Beteiligten werden vom Geburtsvorgang oder dem Tod ergriffen und in eine fremde Welt gestoßen. „So haben Gebären, Geboren werden und Sterben Anteil an einem gemeinsamen menschlichen Erfahrungsspektrum von Einlassen und Loslassen, von Angst und Zuversicht, von Vertrauen und Kontrollverlust, von Abschied und

¹³⁵ Vgl. dazu: <http://www.die-barke.de/philosophie/geburt-und-tod/index.html> (Zugriff: 24.9.2014).

¹³⁶ Häfer, Svenja (2011): Hebammenarbeit für die Toten. In: CheckArt, Verein für feministische Medien und Politik. (Hrsg.).an.schläge. Das feministische Magazin. Wien: Selbstverlag. S. 22.

Neuanfang.“¹³⁷ Gleichzeitig sind Geburt und Tod Schnittstellen zwischen einem Individuum und der Gesellschaft, in der es lebt. Durch die Geburt erhält das Kind einen Platz in ihr, durch den Tod verliert der Verstorbene diesen Platz wieder. Ein Kind wird begrüßt, erhält Rechte und wird in die Gemeinschaft eingebunden, der oder die Verstorbene wird verabschiedet, von seinen oder ihren Pflichten befreit und von der Gemeinschaft wieder entlassen.¹³⁸

4.7.1. Das Neugeborene und der Leichnam als Grenzgänger im Schwellenzustand

Da Geburt und Tod laut Gennep zu den Übergangsritualen gezählt werden können, kann man bei beiden Vorgängen davon ausgehen, dass sich die Betroffenen, also das Neugeborene und der Leichnam, in einer *Schwellenphase*¹³⁹ befinden, bevor sie rituell begrüßt oder verabschiedet werden. Victor W. Turner hat sich besonders mit diesem Schwellenzustand befasst und geht davon aus, dass Personen, die sich in eben diesem liminalen Zustand befinden, durch „[...]das Netz der Klassifikationen, die normalerweise Zustände und Positionen im kulturellen Raum fixieren, hindurchschlüpfen.“¹⁴⁰ Dies trifft meiner Meinung nach sowohl für den noch nicht bestatteten Leichnam, als auch für den neugeborenen Säugling zu. Von beiden kann man behaupten, dass sie in gewisser Weise noch nicht ganz an dem Ort angekommen sind, wo sie hingehören. Weiteres behauptet Turner, dass man Personen in diesem Schwellenzustand oftmals etwas Magisches und Verunreinigendes zuschreibt. Er zitiert dabei Mary Douglas, die behauptete, dass alles, was nicht in ein eindeutiges Klassifikationsraster hineinpasst, beinahe überall als unrein und gefährlich angesehen wird.¹⁴¹

Im Folgenden werde ich einige Beispiele anführen, die einerseits verdeutlichen, dass Geburt und Tod schon sehr früh als ein zusammengehöriges Paar angesehen wurden und andererseits möchte ich zeigen, dass Frauen in diesen Bereichen immer wieder eine wichtige Rolle eingenommen haben.

¹³⁷ Heller/Heller (2003): S. 7.

¹³⁸ Vgl. dazu: Heller/Heller (2003): S.11.

¹³⁹ Vgl. dazu: Gennep (1999): 21.

¹⁴⁰ Turner, Victor W. (2008): Liminalität und Communitas. In: Bellinger, Andréa/Krieger, David J. (Hrsg.): Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. S. 249.

¹⁴¹ Vgl. dazu: Turner (2008): S. 253.

4.7.2. Der Zyklus der Sonne als Sinnbild für Leben und Sterben. Die Parallele zwischen Sonnenlauf und Totenschicksal bei den alten Ägyptern

Die Parallele, die die alten Ägypter zwischen dem Sonnenzyklus und dem menschlichen Leben und Sterben ziehen, entspricht dem bereits erwähnten symmetrischen Verständnis von Geburt und Tod. Neben diesem symmetrischen Verständnis tritt auch das zyklisch verstandene Weltbild der alten Ägypter hervor. Jan Assmann erklärt, dass es auffällig ist, dass die ägyptischen Sonnehymnen den Sonnenuntergang genau in derselben Weise beschreiben, wie die Totentexte die Sarglegung.¹⁴² Er nennt Stellen aus Hymnen an die sogenannte *Große Mutter*, die diese Parallele zwischen Sonnenlauf und Totenschicksal sogar ausdrücklich betonen.¹⁴³ Aus einem der Sonnehymnen sind z.B. die Zeilen:

Hinabsteigen in den Leib
Seiner Mutter Nut.¹⁴⁴

Aus einer Grabinschrift stammt der Text:

Der des Nachts in Schwangerschaft getragen und am Morgen geboren wird,
beim Hellwerden ist er an seiner Stelle von gestern.
Der zum Munde eingeht und aus den Schenkeln herauskommt,
...aufgehend, ohne zu ermüden,
dass er die Länder und Inseln bestrahle,
Läufer, der umläuft in Ewigkeit,
der nicht aufhört zu strahlen Tag für Tag.¹⁴⁵

Dieser Kreislauf wird in dem Sinne verstanden, dass der Sonnengott jeden Abend von der Göttin Nut empfangen wird und jeden Morgen wird er wiederum von ihr geboren. Abends tritt er durch ihren Mund ein und morgens verlässt er sie durch ihren Schoß wieder. Die Götter gehen ebenfalls in den Schoß der *Großen Mutter* ein, durch den Tod teilt der Mensch sein Leben mit den Göttern, welches aus diesem unaufhörlichen Kreislauf von Geburt und Tod besteht.¹⁴⁶ Dieser scheinbare Kreislauf der Sonne wird in der ägyptischen Kultur somit zur erstrebenswerten Unsterblichkeit ausgedeutet. „Die Sonne lebt vor, was jeder nachleben möchte: Die Lebenslinie zum Kreis formen, zum Ursprung zurückkehren, den Tod überwinden, indem er als Empfängnis vollzogen und der Geburt zur Deckung gebracht wird.“¹⁴⁷ Das höchste Ziel des ägyptischen Verständnisses von Existenz ist es mit anderen Worten, den Tod als Erfüllung zu

¹⁴² Vgl. dazu: Assmann, Jan (2001): Tod und Jenseits im Alten Ägypten. München: Beck. S. 230.

¹⁴³ Vgl. dazu: Assmann (2001): S. 233-234.

¹⁴⁴ Assmann (2001): S. 230.

¹⁴⁵ Assmann (2001): S. 231.

¹⁴⁶ Vgl. dazu: Assmann (2001): S. 233.

¹⁴⁷ Assmann (2001): S. 231.

erleben, was nur geschehen kann, wenn das Leben zum Kreislauf geformt wird und dieser Kreislauf kommt durch die Heimkehr in den Mutterschoß zum Zeitpunkt des Todes zustande.^{148 149}

4.7.3. Der Tod als symbolische Rückkehr in den Mutterschoß

Dieses Bild der Heimkehr zum mütterlichen Urprinzip möchte ich genauer erläutern, denn es stellt eine zentrale Idee dar, die sich in allen Bereichen der Kultur des Alten Ägyptens widerspiegelt. Sie findet ihren sprachlichen Ausdruck in den königlichen Sarkophaginschriften des 24. und 23. Jahrhunderts vor unserer Zeit. Assmann geht jedoch davon aus, dass dieses Bild schon sehr viel älter ist. Er verweist auf die prähistorischen ägyptischen Bestattungen, bei denen der Leichnam in der charakteristischen Hockstellung bestattet wurde und so den Embryo im Mutterleib nachahmen soll.¹⁵⁰ Im Folgenden möchte ich drei Textpassagen aus solchen Sarkophaginschriften zitieren, die dieses Bild sehr schön veranschaulichen. Es soll gezeigt werden, dass verschiedene Göttinnen – in diesem Falle Neith und Nut – als Mütter des Toten fungieren, welche gepriesen und geachtet werden, was aus der zitierten Hymne deutlich hervorgeht. Laut Jan Assmann gibt es solche Sarginschriften zu Tausenden, denn „[...]sie bilden den kanonischen Kern der Sargbeschriftung.“¹⁵¹ Die Inschrift auf dem Sarkophag des König Merenptahs ist dabei die umfangreichste. Die Göttin Neith spricht hier als Sarg und als Mutter zum Toten. Sie begrüßt ihn als ihren Sohn, den sie nun für immer in ihren Leib aufnehmen wird.

Ich bin deine Mutter, die deine Schönheit säugt.
Ich werde schwanger mit dir am Morgen
Und gebäre dich als Re am Abend.¹⁵²

Die Göttin verkörpert gewissermaßen den Sarg und gleichzeitig scheint sie auch als Mutter des Verstorbenen zu fungieren. Der Leichnam wird somit zum Ungeborenen und der Sarg zum schützenden mütterlichen Körper.

¹⁴⁸ Vgl. dazu: Assmann (2001): S. 232.

¹⁴⁹ Die erwünschte Heimkehr in den Mutterschoß kann dadurch erreicht werden, dass man nach den Normen der Ma`at lebt und das Totengericht besteht. Siehe auch: Assmann, Jan (2001): Tod und Jenseits im Alten Ägypten. München: C.H. Beck. S. 100-115. oder Assmann, Jan (1990): Maat: Gerechtigkeit und Unsterblichkeit im Alten Ägypten. München: C.H. Beck.

¹⁵⁰ Vgl. dazu: Assmann (2001): S. 231.

¹⁵¹ Assmann (2001): S. 220.

¹⁵² Assmann (2001): S. 220.

Meine Engeweide sind deine Schutzgötter,
meine Nieren gehören dir als Schwesternpaar,
um deinen Schutz zu bereiten mit ihrem Zauber.
Ich will dir die Luft zuführen aus meiner Nase
und den Nordwind für dich ausschnauben aus meiner Kehle.¹⁵³

Ein anderer Text, den Assmann in diesem Zusammenhang nennt, zeigt, wie die Göttin Nut in der Rolle, der im Sarg verkörperten Muttergottheit, auftritt.

Mein geliebter Sohn, Osiris N,
komm und ruhe in mir!
Ich bin deine Mutter, die dich schützt Tag für Tag.
Ich beschütze deinen Leib vor allem Übel,
ich behüte deinen Leib vor allem Übel.
Ich mache dein Fleisch vollkommen heil.¹⁵⁴

Oder:

Deine (irdische) Mutter hat dich zehn Monate getragen,
sie hat dich drei Jahre genährt.
Ich trage dich eine unbestimmte Zeit,
ich werde dich nie gebären.¹⁵⁵

Diese Muttergottheit tritt dem Toten nicht nur in Gestalt des Sarges entgegen, sie ist gleichzeitig auch das Grab, die Nekropole, der Westen und das Totenreich, alle diese Räume sind Erscheinungsformen des Mutterschoßes, in den der Tote eingeht.¹⁵⁶ So eine Hymne, die sie preisen soll:

O Mutter! O Große!
O Frohgemute, aus der ich hervorgegangen bin!
O gute Amme, die nicht ermüdet,
o gute Nährerin, zu der man eintreten muß,
o du, zu der jedermann eingeht Tag für Tag.
O große Mutter, deren Kinder nicht entbunden werden,
o große Göttin im Inneren der Unterwelt,
Geheime, Geheime, die niemand kennt,
o große Göttin, deren Mumienbinden nicht gelöst werden,
o Löserin der Fesseln, o Verbergende
zu der der Weg nicht gewiesen werden kann.¹⁵⁷

Diese Idee der Rückkehr dürfte, wie ich schon angedeutet haben, nicht nur in der Tradition der alten Ägypter zu finden sein. Gerhard Baudy nennt in diesem Zusammenhang die archäologischen Funde der sogenannten *Hockergräber* und die

¹⁵³ Assmann (2001): S. 221.

¹⁵⁴ Assmann (2001): S. 225-226.

¹⁵⁵ Assmann (2001): S. 226.

¹⁵⁶ Vgl. dazu: Assmann (2001): S. 227.

¹⁵⁷ Assmann (2001): S. 227.

Baumhölen-Gräber aus frühgeschichtlichen Kulturen. Anhand der Körperstellungen von gefundenen, menschlichen Überresten kann davon ausgegangen werden, dass die Toten in einer bewussten Embryonalstellung bestattet wurden. Das Grab beziehungsweise die Baumhöhle wird dabei als symbolischen mütterlichen Uterus gedeutet, in dem der Mensch nach seinem Ableben wieder eingeht. Durch die fiktive Wiederherstellung der ursprünglichsten und elementarsten Sozialbeziehung von Mutter und Kind, soll die Angst vor dem Tod aufgehoben werden. Diese Wiedervereinigung mit dem mütterlichen Urprinzip soll die Trennungsangst in Geborgenheit umpolen, was zur Erreichung der ewig glücklichen Existenz im Jenseits führen soll.¹⁵⁸

4.7.4. Die Aspekte der Fruchtbarkeit und des Todes der neolithischen Muttergottheit

Als weiteres Beispiel für eine sehr früh datierte Verbindung zwischen Geburt und Tod, möchte ich die verschiedenen Aspekte der neolithischen Muttergottheit nennen.

Aus Fundstätten, die um diese Zeit datiert werden, gibt es zahlreiche Figuren und Darstellungen von sogenannten Muttergottheiten. James Mellaart geht in seinem Werk, zu der, in der heutigen Türkei liegenden, Siedlung *Çatal Hüyük*, auf verschiedene Aspekte der Muttergottheit ein, die ich in diesem Zusammenhang nennen möchte. Die zahlreichen Pflanzen- und Blumenmuster, die an Heiligtümern oder an Tonfiguren der Muttergottheit selbst angebracht waren, ihr Vorkommen zusammen mit Haufen von Korn und Kreuzblütlern oder die Entdeckung der Darstellung einer gebärenden Göttin in einem Getreidebehälter, lassen darauf schließen, dass ein wichtiger, nicht sehr überraschender, Aspekt dieser neolithischen Muttergottheit die Fruchtbarkeit war. So findet man Darstellungen von ihr, wie sie einen Sohn gebiert, oder schwanger ist. In derselben Gestalt findet man jedoch auch das unvermeidliche Gegenstück. Der Aspekt des Todes wird dadurch erklärt, dass sie sehr häufig mit einem Geier oder einem Schädel eines toten Tieres (wie mit dem eines Geiers, Fuchses oder Wiesels) zwischen ihren prallen (mütterlichen) Brüsten dargestellt wird. Der Prähistoriker James Mellaart geht davon aus, dass Frauen eine große Anzahl an landwirtschaftlichen Arbeiten verrichteten und er gründet darin, deren soziale Überlegenheit gegenüber den Männern. Ackerbau, Zähmung und Aufzucht von Haustieren, die Vorstellung von Wachstum und

¹⁵⁸ Vgl. dazu: Baudy (2001): S. 218.

Fruchtbarkeit wären ihm zufolge somit mit dem Weiblichen in Verbindung gebracht worden. Deshalb geht er auch davon aus, dass die Religion, die ebenfalls auf die Erhaltung des Lebens, Geburt, Tod und Auferstehung abzielt, ein Bereich der Frauen war.¹⁵⁹

4.8. Frauen als kompetente Vermittlerinnen in den symmetrischen Bereichen des Lebens

Eine mögliche Erklärung für die starke weibliche Präsenz bei Totenritualen gibt die Theologin Silvia Schroer in ihrem Artikel zur Religion im alten Israel. Sie beschreibt, dass der Tod und auch die Geburt religionsgeschichtlich gesehen nicht zu den Domänen des Gottes JHWH gehörten¹⁶⁰ gleichzeitig zitiert sie Karen Stears, die beobachtet, dass Frauen in der altisraelitischen Gesellschaft „nirgends so stark in der Öffentlichkeit in Aktion traten, wie bei Geburt, Hochzeit und Tod [...]“¹⁶¹. Daraus kann geschlossen werden, dass diese weltlichen Bereiche, vielleicht gerade *weil* sie nicht von Anfang an zu JHWH Domäne gehörten, ursprünglich in Frauenhänden waren. Schroer geht davon aus, dass der religiöse Handlungsspielraum der Frauen damals eben in der Gestaltung dieser Übergänge lag.¹⁶²

Nachdem ich nun auf die Verbindung und Ähnlichkeit zwischen Geburt und Tod hingewiesen habe, und die angeführten historischen Beispiele vermuten lassen, dass sich schon sehr früh die Tendenz dahingehend entwickelte, dass Weiblichkeit und Mütterlichkeit in unterschiedlicher Weise mit dem Tod in Verbindung gebracht wurden, möchte ich an dieser Stellen eine weitere These aufstellen: Meine Vermutung besteht darin, dass Frauen, eben durch die Erfahrungen der Geburt, eine Kompetenz zum Tod und vor allem auch zum Umgang mit dem Leichnam entwickelt haben. Im folgenden Kapitel möchte ich darauf näher eingehen.

Quer durch die Geschichte und die verschiedenen Kulturen wird der Tod durch eine menschliche oder menschenähnliche Gestalt personifiziert. Teilweise dominieren zwar männliche Gestalten (zum Beispiel der *Sensenmann*), in den meisten Kulturen

¹⁵⁹ Vgl. dazu: Mellaart, James (1973): Çatal Hüyük: Stadt aus der Steinzeit. Bergisch Gladbach: Lübbe. S. 237, 240.

¹⁶⁰ Vgl. dazu: Schroer, Silvia (2004): Häusliche und außerhäusliche Kompetenzen israelitischer Frauen – am Beispiel von Totenklage und Totenbefragung. In: Klinger, Elmar/Böhm, Stephanie, Franz, Thomas(Hrsg.): Haushalt, Hauskult, Hauskirche. Würzburg: Echter. S. 26.

¹⁶¹ Vgl. dazu: Schroer (2004): S. 15.

¹⁶² Vgl. dazu: Schroer (2004): S. 29.

überwiegt jedoch die weibliche Personifikation mit dem Tod.¹⁶³ Oft wird der Tod zum Beispiel von Göttinnen oder auch weiblichen Dämonen personifiziert. So ist in der griechischen Mythologie die Nachtgöttin Nyx, die aus dem Chaos geboren wurde und mit einem schwarzen, sternenschimmernden Gewand bekleidet ist, die Mutter des Todes. Sie wiegt den Tod (Thanatos), zusammen mit seinem Zwillingsbruder (Hypnos) dem Schlaf, in ihren Armen.¹⁶⁴ Auch im Hinduismus stellt die schwarzhäutige Göttin Kālī den Zyklus von Geburt, Zerstörung und Erneuerung dar¹⁶⁵ und wird somit nicht nur mit der Geburt, sondern auch mit dem Tod personifiziert.

Durch die Fähigkeit, Leben auf die Welt zu bringen, scheint den Frauen auch das Tor zum Bereich des Todes offenzustehen, deshalb sind Frauen in vielen patriarchal geprägten Gesellschaften einerseits Schuld am Tod, da sie das vergängliche Leben auf die Welt bringen, andererseits sind sie gleichzeitig auch zuständig für den Tod. In vielen traditionellen Kulturen haben sie eine tragende Rolle in der rituellen Fürsorge für den Leichnam.¹⁶⁶ Wie ich bereits ausgeführt habe, war es auch in unserem Kulturkreis bis in die jüngste Vergangenheit oft so, dass Frauen für den Bereich der Totenfürsorge verantwortlich waren. Rehnig beobachtet, dass Personen, die sich hauptberuflich um die Versorgung des Leichnams kümmerten, meistens Frauen aus den unteren sozialen Schichten waren.¹⁶⁷ In einem Leben, wo Schwangerschaft und Geburt am eigenen Körper erlebt werden können, haben die Themen Fehlgeburt, Kindersterblichkeit und Todesängste gezwungenermaßen einen relativ hohen Stellenwert. Frauen haben rein biologisch die Möglichkeit den Tod nicht nur als äußeres Ereignis, sondern auch an ihrem eigenen Körper – bei einer Fehl-/Totgeburt wahrzunehmen. Vielleicht ist dies auch ein Grund dafür, dass man Frauen generell eine größere Affinität zum Sterben und zum Tod zuspricht.¹⁶⁸ Heller geht davon aus, dass Frauen in allen Kulturen die Rolle der *caregivers* vertreten. Diese Rolle bekommt vor allem am Lebensanfang – bei Säuglingen - und am Lebensende – bei Sterbenden und Toten - eine besondere

¹⁶³ Vgl. dazu: Heller, Birgit (2003): Tod – Religionswissenschaftlich und religionsgeschichtlich. In: Betz, Hans Dieter (Hrsg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Tübingen: Mohr Siebeck. Band 7. S. 427.

¹⁶⁴ Vgl. dazu: Neumer-Pfau (1987): S. 12.

¹⁶⁵ Vgl. dazu: Heller, Birgit (2006): Building Bridges Over Troubled Waters. Frauen, Tod und Trauer. In: Bieberstein, Sabine (Hrsg.): Building bridges in a multifaceted Europe. Religious origins, traditions, contexts and identities. Leuven: Peeters. S. 40.

¹⁶⁶ Vgl. dazu: Heller (2006): S. 41.

¹⁶⁷ Vgl. dazu: Rehnig (2007): S. 75.

¹⁶⁸ Vgl. dazu: Heller/Heller (2003): S. 15.

Gewichtung. Gemeinsam ist den Betreuungsbedürftigen, die Einseitigkeit der Fürsorgeleistungen. Patriral geprägte Gesellschaften haben diese einseitigen, pflegerischen und fürsorglichen Tätigkeiten, die im englischen Begriff *care* kompakter wie im Deutschen zusammengefasst sind, als prinzipiell weiblich abgestempelt und damit einhergehend leider auch abgewertet.¹⁶⁹ Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass es statistisch gesehen viel mehr Witwen, als Witwer gibt, was sich laut Bödiker und Theobald darauf zurückführen lässt, dass Frauen oftmals länger leben als Männer und in einer Partnerschaft generell eher die Jüngerer von beiden sind.¹⁷⁰ Man könnte also mutmaßen, dass Frauen auch aus diesem Grund, also durch die Erfahrung der Verwitwung, besser gelernt haben mit dem Tod umzugehen und deshalb auch eine gewisse Kompetenz aufweisen, die den Männern schon alleine dadurch fehlt, dass es ihnen statistisch gesehen nicht so oft passiert, dass sie verwitwen. Bödiker und Theobald erklären außerdem, dass im Leben einer Frau häufiger eine Anpassung an die sich verändernde Situation gefragt ist. So verändern sich das Leben und der Körper der Frau mit dem Beginn der Menstruation, einer Schwangerschaft und der Menopause oftmals in einem vergleichbaren Ausmaß wie wenn eine nahestehende Person stirbt. Laut Bödiker und Theobald sind Frauen schon alleine durch diese Tatsache besser auf eine Umstellung und einen Neuanfang, die der Tod einer nahen Person mit sich bringt, trainiert.¹⁷¹

Daneben ist mir aufgefallen, dass der Tod oft in der einen oder anderen Weise mit Unreinheit zu tun zu hat. Maurice Bloch beobachtet, dass der Tod zum Beispiel bei den *Merina* auf Madagaskar als etwas äußerst Unreines gilt, weshalb die Teilnehmer einer Begräbniszeremonie sich unmittelbar nach dem Besuch dieser gründlich waschen müssen. Auch im Haus der verstorbenen Person muss alles gründlich gereinigt und geputzt werden und die Werkzeuge, die zum Ausheben des Grabes verwendet wurden, müssen danach sogar weggeworfen werden.¹⁷² Bloch beschreibt in seinem Beitrag, dass die Frauen bei der Begräbniszeremonie eine herausragende Rolle haben, vor allem wenn es um den Umgang mit dem Leichnam geht: „[...] it is only young women,

¹⁶⁹ Vgl. dazu: Heller (2006): S. 43.

¹⁷⁰ Vgl. dazu: Bödiker/Theobald (2008): S. 69.

¹⁷¹ Vgl. dazu: Bödiker/Theobald (2008): S. 69-70.

¹⁷² Vgl. dazu: Bloch, Maurice (1982): *Death, women and power*. In: Bloch, Maurice/Perry, Jonathan (Hrsg.): *Death and the regeneration of life*. Cambridge, London [u.a.]: Cambridge University Press. S. 215.

mothers and sexually-active women who are forced to come into contact with the corpse [...]”¹⁷³. Doch was ist diesen Frauen gemeinsam? Warum sind es gerade junge Frauen, Mütter und sexuell aktive Frauen, die kompetent für den Umgang mit dem unreinen Leichnam erscheinen? Wie mir zum Beispiel aus dem Islam bekannt ist, gelten Frauen, während ihrer Releghlutung als rituell unrein, weshalb sie in diesen Tagen weder Fasten, noch das rituelle Gebet vollziehen sollen. Dasselbe gilt für die Zeit der Schwangerschaft oder das Wochenbett.¹⁷⁴ Es scheint also nicht nur eine gewisse Konnotation zwischen Weiblichkeit und Tod zu geben, Weiblichkeit und Unreinheit dürften ebenso in einem gewissen Zusammenhang zueinander stehen.

Mit den folgenden Beispielen möchte ich zeigen, dass oftmals sogar dieselbe Frau sowohl für die Neugeborenen, als auch für die Toten zuständig war.

4.8.1. Hebammen und Leichenwäscherinnen

Die Betreuung der Schwangeren, sowie Hilfeleistungen bei der Geburt sind quer durch die Kulturen Frauendomänen. Oftmals war aber dieselbe Frau, die als Hebamme fungierte, auch die Leichenwäscherin einer Gemeinschaft. So untersuchte Hans Alexander Winkler in den 1930er Jahren ein ägyptisches Dorf und beobachtete, dass die Hebamme des Dorfes gleichzeitig auch die Leichenwäsche bei den verstorbenen Frauen vollzog. (Im Islam muss bei Männern die Leichenwäsche von einem Mann vollzogen werden.) Nach der Waschung wurde der Leichnam dann ebenfalls von der Hebamme (oder dem männlichen Leichenwäscher) in ein Leinentuch eingenäht.¹⁷⁵ Bis in die jüngste Vergangenheit dürfte es auch in unserem Kulturkreis üblich gewesen sein, dass ein und dieselbe Frau einer Gemeinschaft sowohl als Geburtshelferin fungierte als auch in der Totenfürsorge aktiv war. Nora Szász berichtet in ihrem Beitrag zur Geschichte des Hebammenberufs, dass aus der Gemeinschaft der verheirateten Frauen eines Dorfes eine Hebamme auserwählt wurde, die neben der Geburtshilfe, der Sorge um die Neugeborenen und Schwangeren zugleich auch die dörfliche Leichenwäscherin war. Sabine Sander berichtet von Hebammen aus dem 18. Jahrhundert, die aufgrund ihres

¹⁷³ Bloch (1982): S. 218.

¹⁷⁴ Genaueres dazu findet sich zum Beispiel in: De Troyer, Kristin/Herbert, Judith A./Johnson, Judith Ann/Korte, Anne-Marie (Hrsg.) (2003): *Wholly Woman Holly Blood. A Feminist Critique of Purity and Impurity*. Harrisburg [u.a.]: Trinity Press International.

¹⁷⁵ Vgl. dazu: Winkler, Hans Alexander (1934): *Bauern zwischen Wasser und Wüste*. Stuttgart: Kohlhammer. S. 128.

geringen Verdienstes zusätzlich noch als Leichensärgerinnen tätig waren.¹⁷⁶ Ihnen oblag offensichtlich das Einsargen des Leichnams, dazu gehörte höchstwahrscheinlich auch das Waschen und Einkleiden derer. Jürgen Gaedke zitiert die preußische Polizeiverordnung von 1954, die es verbot, dass berufliche Leichenbesorgerinnen gleichzeitig als Hebammen tätig sind.¹⁷⁷ Daraus kann man ebenfalls herauslesen, dass es zuvor nicht unüblich gewesen war, dass Frauen diese beiden Tätigkeiten gleichzeitig ausgeübt haben.

4.8.2. Die Bademutter¹⁷⁸

Eine jüngere Untersuchung zu diesem Thema stammt von der Sozialanthropologin Yvonne Verdier, auf die ich im folgenden Kapitel Bezug nehmen werde. Sie hat zwischen 1968 und 1975 in regelmäßigen Abständen die Bewohner des burgundische Dorfes *Minot* besucht und verschiedene Frauen interviewt. Ihr Ziel war es dabei die weibliche Kultur innerhalb dieser agrarischen Gesellschaft zu verstehen.¹⁷⁹

Verdier berichtete in ihrer Untersuchung von einer besonderen Frau im Dorf, die man *femme-qui-aide* nannte. Sie half in zwei ganz bestimmten Situationen: Bei der Geburt und beim Tod. „,Sie macht die Babies’, sie macht die Toten’ “. ¹⁸⁰ In *Minot* wurde diese Aufgabe von der Mutter auf die Tochter übertragen. Die schon über 80jährige Marcelline erzählte, dass die Hebammen und Ärzte oft zu spät zu einer Geburt kamen und sie aus diesem Grunde schon viele Kinder zur Welt gebracht hatte. Sie kannte viele Handgriffe und wusste, was bei einer Geburt zu tun war. Der Unterschied zur Hebamme liegt darin, dass sie sich eigentlich nicht für die Gebärenden verantwortlich fühlte, sondern für die Säuglinge. Ihre Aufgabe war es, das Baby, sobald seine Nabelschnur durchtrennt wurde, zu baden und anzuziehen. Der Bademutter durfte auch nur in Form von Naturalien oder durch eine andere Dienstleistung gedankt werden.¹⁸¹

¹⁷⁶ Vgl. dazu: Sander, Sabine (1989): *Handwerkschirurgen. Sozialgeschichte einer verdrängten Berufsgruppe*. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht. S. 48.

¹⁷⁷ Vgl. dazu: Gaedke, Jürgen (1954): *Handbuch des Friedhofs- und Bestattungsrechts*. Göttingen: Verlag Otto Schwartz & Co. S. 160.

¹⁷⁸ So die deutsche Übersetzung der im Folgenden beschriebenen *femme qui aide*.

¹⁷⁹ Vgl. dazu: Verdier, Yvonne (1982): *Drei Frauen. Das Leben auf dem Dorf*. Stuttgart: Klett-Cotta. Äußerer Klappentext.

¹⁸⁰ Verdier (1982): S. 95.

¹⁸¹ Vgl. dazu: Verdier (1982): S. 95-106.

Wenn jemand in diesem Dorf starb, wurde ebenfalls Marcelline, die Bademutter, gerufen. Der Tote wurde von ihr gewaschen, frisiert und angezogen. Das Wasser mit dem sie den Leichnam gewaschen hatte, musste auf die Straße geschüttet werden. Anschließend bettete sie den Leichnam auf einem Laken, schloss ihm die Augen und den Mund, faltete ihm die Hände und verdeckte sein Gesicht mit einer Serviette. Danach blieb sie noch einige Zeit im Haus des Verstorbenen und richtete das Sterbezimmer her, dazu zählten auch verschiedene Tätigkeiten, wie zum Beispiel das Verdecken der Spiegel (sonst würde das Bild des Toten sich ewig darin widerspiegeln).¹⁸²

Außerdem beobachtet sie, dass die Bademutter dort Hand anlegt, wo die Angehörigen zurückschrecken. Sie vergleicht die Hemmung, die man verspürt, wenn man ein Neugeborenes zum ersten Mal berührt und es baden soll, mit der Hemmung, die man vor einem toten Körper hat.¹⁸³ Aus den Erzählungen der Bademutter wird klar, dass sie oftmals alleine mit der Gebärenden gelassen wurde und auch aus diesem Grund bald alle Handgriffe konnte. „Es waren auch noch ihre Tante und ihre Schwiegermutter da, aber als sie sahen, dass das Kind kam, haben sie alle die Flucht ergriffen!“¹⁸⁴ Die Angst vor der Berührung eines Leichnams ist noch ausgeprägter: „Sie [die Familie] macht das nicht, sie ziehen sich zurück.“¹⁸⁵ Es handelt sich also in beiden Fällen um eine Aufgabe, die gefährlich scheint und vor der Berührungsangst besteht. Verdier fragt sich, ob diese Gefahren derselben Quelle entspringen. Sie erkennt, dass sie jedenfalls in entgegengesetzte Richtungen verlaufen: Beim Neugeborenen scheint man um das Kind selbst Angst zu haben, beim den Toten hat man Angst *vor* ihm oder ihr und muss sich vor ihm oder ihr schützen. Die Bademutter weist offensichtlich eine gewisse Unverletzbarkeit auf, die sie befähigt, bei diesen besonderen Situationen des Lebens dabei zu sein und Hand anzulegen.

Die Tatsache, dass jemand dabei sein muss, scheint allgemeingütig zu sein. Außerhalb der sozialen Kontrolle wird der einsame Tod oder die einsame Geburt als animalischer Akt angesehen, die Bademutter hilft sozusagen bei der Humanisierung dieser symmetrischen Bereiche des Lebens. Verdier beschreibt, dass für Marcelline Geburt

¹⁸² Vgl. dazu: Verdier (1982): S. 107.

¹⁸³ Vgl. dazu: Verdier (1982): S. 107.

¹⁸⁴ Verdier (1982): S. 107.

¹⁸⁵ Verdier (1982): S. 106.

und Tod sehr nahe beieinander liegen, da sie bei Geburten teilweise auch mit dem Tod der Mutter und/oder des Säuglings konfrontiert war.¹⁸⁶ Sie beobachtet ebenfalls, dass es in *Minot* eindeutig zu sein scheint, dass die Frauen weil sie bei der Geburt eine wichtige Rolle spielen, auch im Umgang mit dem Tod eine Kompetenz aufweisen. Diese Kompetenz wird von den Frauen in *Minot* jedoch eher als Verantwortung für den Tod angesehen.

Dabei muss gesagt werden, dass das alles an unserer Großmutter Eva liegt, die den Apfel gegessen hat und den Mann in Versuchung gebracht hat, und wir müssen nun bis zum Ende leiden. Das ist die Schuld der Frauen! [...] Mit der Macht Leben zu schenken, haben die Frauen uns zugleich auch sterblich gemacht, ohne sie gäbe es weder Leid, Schmerz noch Tod.¹⁸⁷

Trotzdem erhielt die Bademutter großen Respekt und wurde von der Gemeinschaft des Dorfes mit Achtung behandelt. Wahrscheinlich gerade *weil* sie in beiden Fällen half. Nachbarinnen, die nur bei der Geburt halfen oder die Hausgehilfin des Pfarrers, die den Toten wusch, genossen noch nicht den Stand der Bademutter. Denn es handelte es sich hier lediglich um Tätigkeiten die in der räumlichen und sozialen Hierarchie eingeschränkt waren, und somit um punktuelle Hilfeleistungen von Frauen untereinander darstellten. Bei der Bademutter hingegen war es so, dass sie überall und jedem half.¹⁸⁸

4.8.3. Waschen als zentrale Handlung bei Geburt und Tod

Im Zusammenhang mit Geburt und Tod ist das Thema Waschen von großer Wichtigkeit, es erscheint mir wichtig, zumindest kurz darauf einzugehen. Wasser hat die Eigenschaft der Reinigung und damit einhergehend auch der Trennung von Reinem und Unreinem. Verdier beobachtet, dass das Waschen einen zentralen Stellenwert an diesen den beiden Polen des Lebens hat.¹⁸⁹

Sie wäscht die Körper, kleidet sie ein, richtet die Umgebung her: beide male das gleiche Hantieren um das große Bett herum, in dem man geboren wird oder stirbt...Es sind parallele, entgegengesetzte Handgriffe: Ob es darum geht, das Neugeborene von den

¹⁸⁶ Vgl. dazu: Verdier (1982): S.111.

¹⁸⁷ Verdier (1982): S. 112.

¹⁸⁸ Vgl. dazu: Verdier (1982): S. 113.

¹⁸⁹ Vgl. dazu: Verdier (1982): S. 109.

Unreinheiten zu befreien, die es vom Jenseits mitbringt, oder den Toten von dem Schmutz, den er nicht mit hinübernehmen soll? ¹⁹⁰

Louis-Vincent Thomas gibt ein sehr ähnliches Beispiel, das ich in diesem Zusammenhang nennen möchte. Er erwähnt ein Ritual der *Agni-Bora*, die an der Cote d'Ivoire leben, das sowohl bei Neugeborenen als auch bei Toten vollzogen wird. Auch hier sind Frauen die zentralen Akteure. Dieses Mal sind es die ältesten Frauen des Dorfes, die den nackten Körper sowohl der Neugeborenen als auch der Toten auf ihren Knien halten. Sie waschen sie, parfümieren sie und ziehen sie in der gleichen Weise an. Der Unterschied zwischen dem Umgang mit den Toten und den Neugeborenen besteht einzig darin, dass die Waschung beim Baby mit der rechten Hand vom Kopf aus, bis zu den Füßen erfolgt, wobei die Frauen die Handlung mit Gesängen untermalen. Der Tote hingegen wird von ihnen in die entgegengesetzte Richtung gewaschen: Mit der linken Hand, bei den Füßen beginnend und aufwärts bis zum Kopf, in diesem Fall schweigen die Frauen.¹⁹¹ Geburt und Tod werden auch in diesem Fall als symmetrische Bereiche des Lebens angesehen, das Ritual der Neugeborenen- bzw. Leichenwaschung begleitet den Menschen bei seiner Ankunft und seiner Abfahrt, der Neuankömmling wird singend begrüßt, der Tote wird schweigend verabschiedet.

Das erste Baden eines Säuglings stellt für viele Eltern eine mehr oder weniger ereignisreiche Situation dar, man ist sich oftmals unsicher, wie man den vermeintlich zerbrechlichen Körper richtig halten soll und fürchtet sich etwas falsch zu machen. Früher wurde dieser Schritt oft von Hebammen durchgeführt, während es inzwischen eher üblich ist, dass man den Säugling in der ersten Woche nach der Geburt selbst badet. Mit der Totenwäsche ist die Entwicklung etwas anders gelaufen. Während früher eher die Angehörigen selbst die Leichenwäsche vollzogen, wird dies heute in den allermeisten Fällen im Bestattungsinstitut von qualifizierten Fachkräften gemacht. Wenn wir unsere Angehörigen selbst waschen würden, würde es uns wohl so ähnlich gehen, wie den meisten frisch gebackenen Eltern. Wie schon erwähnt, geht auch Verdier davon aus, dass die Hemmung, die man verspürt, wenn man zum ersten Mal ein Neugeborenes berührt, von derselben Natur ist, wie wenn man einen Leichnam berührt. Die Tätigkeit des Waschens stellt somit in einer Weise eine Brücke dar, die Hemmung

¹⁹⁰ Verdier (1982): S. 109.

¹⁹¹ Vgl. dazu: Thomas (2005): S. 3236.

zu überwinden und eine Trennung zu vollziehen. Eine Trennung zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen Hinterbliebenen und Toten und zwischen Mutter und Kind.

4.9. Zusammenfassung

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Bereiche Geburt und Tod schon sehr früh als zusammengehörig empfunden wurden. Somit ist es nicht besonders erstaunlich, dass Frauen nicht nur bei der Geburt, sondern auch beim Tod eine wichtige Rolle hatten. James Mellaart geht davon aus, dass die Religion – zumindest in der neolithischen Zeit - ursprünglich ein Bereich der Frauen war, da diese sich vor allem rund um die weiblich dominierten Lebensbereiche abspielte. Silvia Schroer behauptet für die altisraelitische Religion im Grunde genommen das genaue Gegenteil. Sie geht davon aus, dass gerade *weil* die Übergänge, wie zum Beispiel Geburt und Tod, traditionell *nicht* in den Bereich der Religion gehörten, Frauen für diese zuständig waren. Auffällig erscheint mir, dass man Frauen generell eine Fähigkeit zuschreibt, diese Bereiche im Leben zu begleiten und zwischen der Gesellschaft und dem Individuum, das sich gerade im Schwellenzustand zwischen dem Bereich der Lebenden und dem Bereich der Toten befindet, zu vermitteln. Wie wir an den angeführten Beispielen sehen können, wurde und wird wahrscheinlich teilweise heute noch, diese Vermittlerinnen-Rolle oftmals sogar von ein und derselben, weiblichen Person in einer Gemeinschaft ausgeübt. Die Frage, warum den Frauen nun diese Kompetenz zugeschrieben wird, lässt sich nicht klar beantworten. Die meisten Argumentationslinien gehen davon aus, dass Frauen durch ihre Körperlichkeit sowohl näher am Leben, als auch näher am Tod sind. Damit zusammenhängend ist für mich auch die Verbindung zwischen Unreinheit und Weiblichkeit. Wir haben gesehen, dass der Schwellenzustand nicht nur eine Orientierungslosigkeit, sondern dadurch auch eine gewisse Unreinheit und Gefährlichkeit mit sich bringt. Das Waschen und das Element des Wassers spielen hier in vielerlei Hinsicht eine bedeutende Rolle. Es reinigt und trennt die Person, die sich noch im Schwellenzustand befindet, von den Spuren der vorherigen Existenz. Wie wir an verschiedenen Beispielen gesehen haben, fungieren Frauen in diesem Schwellenzustand vermehrt als Vermittlerinnen zwischen dem Verunreinigten/Gefährlichen und der Welt der Lebenden.

Zu Beginn des Kapitels habe ich mir die Frage gestellt, ob es in dieser Gender-Debatte sinnvoll ist, die Frau auf ihre Reproduktionsfähigkeit zu reduzieren. Ich denke, dass diese Arbeit hier an ihre Grenzen stößt, da ich nicht beantworten kann, ob und warum Frauen andere Eigenschaften zugeschrieben werden, als Männern. Ich kann an dieser Stelle nicht darauf eingehen, ob sie nun durch ihre Körperlichkeit andere Fähigkeiten mitbringen, oder ob sie diese Fähigkeiten nur von der Gesellschaft zugeschrieben bekommen. Das Anliegen meiner Arbeit ist es lediglich darauf einzugehen, wo ihnen diese besonderen Fähigkeiten zugeschrieben werden.

5. ZWEI BESTATTERINNEN IM INTERVIEW

Im folgenden Kapitel möchte ich zu Beginn die Methode der Inhaltsanalyse, mit der ich die beiden Interviews ausgewertet habe, beschreiben. Danach stelle ich das zu bearbeitende Material vor und formuliere die Fragestellungen, die die Richtung der Analyse bestimmen sollen. Die Analyse besteht aus einer Zusammenfassung des Materials und der *induktiven Kategorienbildung*. Die entstandenen Kategorien führe ich zum Schluss des Kapitels an, interpretiere sie und vergleiche sie miteinander. Anschließend versuche ich, die eingangs formulierten Fragestellungen anhand dieser Kategorien zu beantworten.

5.1. Qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring

Meine geführten Interviews möchte ich nach Philipp Mayring's qualitativer Inhaltsanalyse auswerten. Im Folgenden möchte ich einen Überblick über diese Methode geben und erklären, warum ich mich für dieselbe entschieden habe.

5.1.1. Versuch einer Definition des Begriffs

Der Begriff *Inhaltsanalyse* wird von Mayring eher als holprig angesehen, weshalb er den genaueren Begriff der *kategoriengeleiteten Textanalyse* vorschlägt. Im Folgenden werde ich – wie er selbst es ebenfalls tut – der Einfachheit halber trotzdem den Begriff *Inhaltsanalyse* verwenden.

Wir beschäftigen uns hier mit einer sozialwissenschaftlichen Methode, die eine Kommunikation wissenschaftliche analysiert, dabei muss beachtet werden, dass es *nicht nur* um die Analyse des Inhalts einer Kommunikation geht. Es ist ein sehr viel komplexeres Verfahren, das Mayring in folgenden Punkten zusammenfassend erklärt:

Die Kommunikation wird durch den Text *und* durch symbolisches Material protokolliert, weshalb der Gegenstand der Analyse eigentlich eine *fixierte* Kommunikation darstellt. Ein systematisches, nach Regeln geleitetes Vorgehen ist dabei unausweichlich und hat den Grund die Analyse für andere nachvollziehbar und überprüfbar zu machen. Eine gute Inhaltsanalyse muss ebenfalls theoriegeleitet vorgehen, wodurch an die Erfahrungen anderer angeknüpft werden kann. Sowohl die

Fragestellung, als auch die Ergebnisse und die einzelnen Analyseschritte sollten von theoretischen Überlegungen geleitet sein.¹⁹²

5.1.2. Qualitative oder quantitative Inhaltsanalyse

Die Unterscheidungsmerkmale zwischen einer qualitativen und einer quantitativen Analyse lassen sich grundsätzlich leicht erklären. „Sobald Zahlbegriffe und deren In-Beziehung-Setzen durch mathematische Operationen bei der Erhebung oder Auswertung verwendet werden, sei von quantitativer Analyse zu sprechen, in allen anderen Fällen von qualitativer Analyse.“¹⁹³ Je nach Art des zu analysierenden Materials, ist die eine oder andere Form der Analyse sinnvoller. Für die Analyse meiner Interviews ist auf jeden Fall eine qualitative Analyse notwendig, was sich aus der Anzahl und Länge der Interviews und deren relativ komplexen Inhalt ergibt.

5.1.3. Einzelfall oder repräsentative Stichprobe? Die schwimmende Grenze zwischen den beiden Methoden der Analyse

An dieser Stelle muss immer gesagt werden, dass bei so einer geringen Zahl an Interviews immer von einer *Einzelfallanalyse* ausgegangen werden muss. Ich muss mich hier der Frage stellen, ob ich in meiner Analyse nur nach einer Beschreibung des Einzelnen oder auch nach einer Formulierung des Allgemeinen suche. In meinem Fall werde ich mich eher auf die Beschreibung dieser einzelnen Fälle beschränken müssen. Im Zusammenhang mit den Mayring erwähnt in diesem Zusammenhang Thomas Heinze¹⁹⁴, der zeigt, dass man auch aus solchen Einzelfällen die Möglichkeit der Verallgemeinerung hat. Er betont, dass die beiden Methoden keinesfalls als Gegensatz gewertet werden sollen, vielmehr sind die Grenzen zwischen ihnen schwimmend. So erklärt er beispielsweise, dass am Anfang jeder wissenschaftlichen Analyse eigentlich ein qualitativer Schritt steht: Ich muss wissen und benennen, *was* ich untersuchen will. Es muss ein Kategoriensystem erarbeitet werden, das dann bei dem zu untersuchenden Material ausprobiert werden muss. Dieser Schritt ist eindeutig von qualitativer Natur.¹⁹⁵

¹⁹² Vgl. dazu: Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Weinheim und Basel: Beltz. S. 11-13.

¹⁹³ Mayring (2010): S. 17.

¹⁹⁴ Siehe: Heinze T./Müller E./Stickelmann B./Zinnecker J.(1975): Handlungsforschung im pädagogischen Feld. München: Juventa. Kapitel „Verallgemeinerbarkeit“.

¹⁹⁵ Vgl. dazu: Mayring (2010): S. 20.

5.2. Vorstellung des Materials

Im Folgenden möchte ich kurz auf die Interviewpartnerinnen und den von mir entwickelten Fragenkatalog eingehen. Anschließend werde ich noch begründen, warum ich mich für das Leitfadeninterview entschieden habe und was die Vorteile von diesem sind.

5.2.1. Vorstellung der Interviewpartnerinnen

Im Rahmen meiner Arbeit habe ich zwei Bestatterinnen interviewt. Beide sind zwischen 50 und 60 Jahre alt und arbeiten seit geraumer Zeit in ihrem Beruf, so dass davon ausgegangen werden kann, dass sie ein breites Erfahrungsspektrum besitzen. Interviewpartnerin 01 wurde an ihrem Wohnort in der Schweiz interviewt. Sie ist Mitarbeiterin des zehn Jahre alten Vereins der *FährFrauen* und arbeitet als mobile Bestatterin. Interviewpartnerin 02 wurde an ihrem Arbeitsplatz interviewt. Sie ist Bestatterin der fünften Generation eines Familienbetriebes in Salzburg. Zunächst wollte ich nur Bestatterinnen interviewen, die sich bewusst in eine Linie mit den Totenwäscherinnen stellen und ihre Weiblichkeit in diesem Beruf betonen. Da die Kontaktaufnahme nur in einem Fall geglückt ist, habe ich mich entschieden, eine gewöhnliche – ich erlaube mir die Ausdrucksweise der Einfachheit halber an dieser Stelle Bestatterin aus Österreich zu kontaktieren. Ich denke, dass diese Mischung der bewussten Betonung der Weiblichkeit nach außen, und der neutralen oder nicht besonders betonten Weiblichkeit, zu spannenden Ergebnissen führen kann.

5.2.2. Vorstellung des Fragenkataloges und Begründung der Interviewtechnik

In beiden Fällen habe ich mich für Leitfadeninterviews entschieden. Ich mir zwar konkrete Fragen notiert, diese wurden jedoch im Laufe des Gesprächs angepasst und teilweise auch erweitert. Der Vorteil dieser Form des Interviews ergibt sich für mich dadurch, dass die Gesprächssituation durch die konkreten Fragen einigermaßen entspannt ist und die interviewte Person einen Anhaltspunkt hat, wofür ich mich interessiere. Gleichzeitig sind die Fragen so offen und flexibel, dass eine halbwegs natürliche Gesprächssituation entstehen kann, in der die Interviewpartnerin auch Dinge erzählt, nach denen ich nicht konkret gefragt habe. Da die Bestatterinnen in einem sehr unterschiedlichen Rahmen ihre Tätigkeiten ausüben, habe ich die Fragen an ihre

jeweilige Arbeitssituation etwas anpassen müssen, sodass sich bei den beiden Interviews ein etwas unterschiedlicher Fragenkomplex ergeben hat.

Grundsätzlich habe ich nach ihrem beruflichen Werdegang und ihren Gedanken bezüglich des ausgeübten Berufes gefragt. Wie ihr Beruf von anderen wahrgenommen wird und was für sie persönlich die positiven und die negativen Seiten sind. In einem weiteren Block habe ich Fragen bezüglich des Umgangs mit dem Leichnam gestellt. Wer dafür grundsätzlich verantwortlich ist, was es für Wünsche von Seiten der Angehörigen gibt, inwiefern sich diese im Laufe der Zeit verändert haben und welchen Stellenwert dieser für sie hat. Weiteres wollte ich wissen, wie Menschen auf sie als Frau in diesem Beruf reagieren und inwiefern sie glauben, dass sie etwas anders machen als ihre männlichen Kollegen, oder dass Angehörige anders auf sie als Frau reagieren. In einem abschließenden Teil wollte ich von den Interviewpartnerinnen noch wissen, welche Wünsche sie für die Zukunft ihres Berufes haben.

5.2.3. Festlegung des Ausgangsmaterials

Ich verwende für die Analyse beide Interviews in ihrer gesamten Länge (Dauer: Interview 01, 37 Min./Interview 02, 1:05 Stunden).

5.2.4. Analyse der Entstehungssituation

Interviewpartner 01 habe ich, wie schon erwähnt, in ihrem privaten Umfeld in der Schweiz getroffen. Das Interview wurde per E-Mail verabredet und es funktionierte alles reibungslos. Da ich meinen drei Monate alten Sohn dabei hatte und wir das Interview auf die Terrasse ihres Wohnhauses verlegten, war die ganze Situation einigermaßen entspannt, obwohl wir uns zum ersten Mal begegneten. Das Interview wurde auf Schweizerdeutsch geführt, so dass keine sprachlichen Barrieren zwischen uns herrschten. Für mich persönlich war es etwas ungewohnt, in solch einer Situation im Dialekt zu sprechen, da ich normalerweise eher mit meiner Familie und wenigen Freunden in dieser Art spreche. Ich habe den Leitfaden für das Interview nur dafür zugeschnitten und wusste zu diesem Zeitpunkt noch nicht, wen ich noch interviewen würde. Interviewpartnerin 02 habe ich an ihrem Arbeitsplatz im Büro des Bestattungsinstitutes interviewt. Wir haben das Treffen einige Zeit zuvor per Telefon verabredet, die Kontaktaufnahme und das Treffen verliefen auch in diesem Fall

reibungslos. Durch das geschäftliche Ambiente und die Tatsache, dass ich alleine dort war, hatte das Gespräch einen etwas offizielleren Charakter als Interview 01. Der Leitfaden für dieses Interview wurde von mir etwas allgemeiner gestaltet, so dass er auch für folgende Interviews hätte verwendet werden können. Ich habe zwar den Fokus meiner Arbeit, die Rolle der Frau in der Totenpflege, erwähnt, sie jedoch nicht konkret auf dieses Thema angesprochen, ich wollte dadurch vermeiden, Suggestivfragen zu stellen. Von beiden Interviewpartnerinnen hatte ich den Eindruck gewonnen, dass sie sich über das Interesse an ihrem Beruf gefreut haben und gerne darüber berichteten.

5.2.5. Formale Charakteristika

Beide Interviews wurden mit einem digitalen Diktiergerät aufgenommen und danach transkribiert. Ich verwende für meinen Teil des Gesprächs den Buchstaben „F“ und für die Interviewpartnerin „B01“ bzw. „B02“. (-) bedeutet eine kurze Pause bzw. kurzes Innehalten, (--) bedeutet eine längere Pause. In Klammer bemerke ich Auffälligkeiten während des Gesprächs wie z.B. (lacht). Bei akustischen Unklarheiten verwende ich (...).

5.3. Fragestellung der Analyse

Was möchte ich nun aus dem Interview herausinterpretieren? Ich versuche diese Frage zu beantworten, indem ich die „Richtung der Analyse“¹⁹⁶ definiere. Mayring schlägt vor, dieses Thema in zwei Schritten zu behandeln. Wobei ich den zweiten Schritt, die „Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung“¹⁹⁷, hier auslassen möchte, da mir keine Studien zu einem vergleichbaren Thema bekannt sind.

Ich habe den Fragekatalog für die Interviews in vier Themen eingeteilt. Im ersten Themenblock interessiert mich der Werdegang der interviewten Personen. Einerseits bekomme ich dadurch einen Einblick in die Hintergründe ihrer Berufswahl und andererseits wird gleichzeitig dadurch auch ersichtlich, ob und warum sie sich besonders kompetent für diesen Beruf ansehen. Der zweite Themenblock hängt in gewisser Weise mit dem ersten zusammen, da ich danach ihren Gedanken und Wünschen zum Berufsbild im Allgemeinen frage und welche Fähigkeiten sie einem

¹⁹⁶ Mayring (2010): S. 56.

¹⁹⁷ Mayring (2010): S. 57.

guten Bestatter oder einer guten Bestatterin zuschreiben. So erhalte ich einen Einblick, welche Kompetenzen sie mit ihrem Beruf verbinden und inwiefern sich diese mit ihren eigenen decken. Im dritten Themenblock gehe ich bewusst auf das Geschlecht ein. Durch die Frage, ob die Angehörigen in einer Weise besonders auf ihr Geschlecht reagieren, möchte ich ihnen die Möglichkeit geben, ihre Gedanken in Bezug auf das weibliche Geschlecht in ihrem Beruf zu äußern. Durch die mehr oder weniger neutrale Frage sollte vermieden werden, ihnen etwas in den Mund zu legen. In einem vierten Block möchte ich noch wissen, wie sie die momentane Situation im Umgang mit dem Tod einschätzen, was sich verändert hat und inwiefern verschiedene Religionen oder die Abwendung von diesen hier eine Rolle spielen. Hier sollten sie dazu angeregt werden, ihre eigene Arbeit in Zusammenhang mit den aktuellen Veränderungen des Berufes zu schildern und ihre persönliche Meinung zu diesen Veränderungen zu äußern.

Die Interviews sollten so ausgerichtet sein, dass sich durch das Gespräch ein möglichst breites Spektrum an Zugängen ergibt, das sowohl darstellt, wie die interviewten Personen sich selbst in ihrem Beruf definieren, aber auch, wie sie glauben, wahrgenommen zu werden.

Es ergeben sich folgende Fragestellungen:

1. Wie schätzen die Interviewpartnerinnen die Veränderungen in ihrem Berufsfeld ein und wo platzieren sie sich dabei.
2. Inwiefern schreiben sie diese Platzierung ihrer eigenen Kompetenz zu und gehen sie davon aus, dass sie diese Kompetenz ihrem Geschlecht zu verdanken haben.

5.4. Zusammenfassung und induktive Kategorienbildung

5.4.1. Interview 01

Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
Früherer Beruf war Geburtsvorbereiterin	Am Anfang war das Thema Geburt wichtig	
Eigene Geburten haben berührt	Geburten waren berührend	
Beruf hat ihr damals Spaß gemacht	Am Anfang war das Thema Geburt wichtig	

Vorbereitung auf Geburt wurde damals generell vernachlässigt	Allgemeine Vernachlässigung der Vorbereitung auf die Geburt	K1.01: Zu Beginn ihres beruflichen Werdegangs war das Thema Geburt wichtig und präsent in ihrem Leben. Da dieses Thema von der Gesellschaft eher vernachlässigt wurde, sah sie es als Aufgabe, diese Lücke zu schließen.
Mit zunehmendem Alter war das Thema irgendwann abgeschlossen/stimmte nicht mehr	Mit zunehmendem Alter schließt man mit dem Thema Geburt ab	
War offen für Neues dann ist das Richtige auf sie zu gekommen	Wenn man offen für Neues ist, kommt das Richtige auf einen zu	
Tod von Vater und damalige Bestatterin führt zu Interesse an jetzigem Beruf	Interesse am Beruf durch eigene Erfahrung	K2.01: Der Anfang und das Ende des Lebens sind faszinierende Themen. Mit zunehmendem Alter schließt man mit dem Thema Geburt ab, der Tod spielt nun immer eine größere Rolle im eigenen Leben.
Bestatterin verwendete dieselben Sätze, wie sie selbst bei der Geburtsvorbereitung	Anfang und Ende des Lebens haben große Ähnlichkeit	
Das Selbe am anderen Ende vom Leben	Anfang und Ende des Lebens haben große Ähnlichkeit	
Hat gemerkt, dass sie auch kompetent im Bestatterinnenberuf ist	Erfahrungen in der Geburtsvorbereitung machen kompetent für Beruf der Bestatterin	K3.01: Anfang und Ende des Lebens sind ähnlich, weshalb die Erfahrungen der Geburtsvorbereitung für den künftigen Beruf der Bestatterin hilfreich sind.
Quereinsteigerin mit Kompetenzen vom alten Beruf	Erfahrungen in der Geburtsvorbereitung machen kompetent für Beruf der Bestatterin	
Bei jeder Geburt und bei jedem Tod geht der Himmel ein Stück auf	Anfang und Ende des Lebens haben große Ähnlichkeit	
Diese spirituellen Punkte	Anfang und Ende des	

sind wesentlich im Leben	Lebens faszinieren sie	
Anziehende und faszinierende Punkte	Anfang und Ende des Lebens faszinieren sie	
Bestattungswesen ist in Männerhand	Der Beruf ist in Männerhand	
Frauen waren mehr im Hintergrund	Weibliche Tätigkeiten rund um den Tod waren eher freiwillig und im Hintergrund	
In Frauenhand war: Totenpflege (waschen, salben, anziehen, einbetten), Totenwache, Totenklage	Der Umgang mit dem Leichnam war in Frauenhand	K4.01: Der Beruf des Bestatters ist zwar in Männerhand, aber Frauen waren immer für den Umgang mit dem Leichnam zuständig. Durch die Institutionalisierung des Todes entgleitet den Frauen dieser Aufgabenbereich
Frauen sind durch ihre Körperlichkeit näher am Tod und deshalb kompetent	Frauen sind kompetent für den Umgang mit dem Leichnam	
Historisch gesehen waren Frauen auch immer in der Pflege von Kranken präsent	Frauen sind kompetent im Umgang mit pflegebedürftigen Personen	
Wenn der Kranke stirbt, pflegen sie ihn weiter	Frauen sind kompetent im Umgang mit pflegebedürftigen Personen	
Früher waren Tote mehr zu Hause, da haben ihn Frauen gepflegt	Durch die Institutionalisierung des Todes, entgleitet den Frauen die Aufgabe der Totenfürsorge	
Dieses Frauenhandwerk ist mit Berufsbild des Bestatter stark in den Hintergrund gerückt	Durch die Institutionalisierung des Todes entgleitet den Frauen die Aufgabe der Totenfürsorge	
Mit dem Berufsbild Bestatter passiert der Wechsel	Durch die Institutionalisierung des Todes entgleitet den Frauen die Aufgabe der Totenfürsorge	K5.01: Der Tod ist dem modernen Menschen fremd geworden, weshalb auch das Image des Berufes heute eher schlecht ist. Der Tod und die sinnliche Erfahrung des

		Leichnams sollten wieder in den Alltag integriert werden, denn sie sind wichtig für den Prozess des Trauerns.
Aber Frauen haben im Hintergrund trotzdem dieselbe Arbeit gemacht	Frauen sind kompetent für den Umgang mit dem Leichnam	
Frauenarbeit oft freiwillig, nicht bezahlt, nicht ausgebildet	Weibliche Tätigkeiten rund um den Tod waren eher freiwillig und im Hintergrund	
Wegen dieser Geschichte haben Frauen keine Schwierigkeiten in dem Beruf	Frauen sind kompetent für den Umgang mit dem Leichnam	
Bestatter sind manchmal irritiert über weibliche Kolleginnen	Der Beruf ist in Männerhand	
Wegen der Angst vor dem Tod und der Endlichkeit schrecken Leute vor Beruf zurück	Das Image des BestatterInnen-Berufs widerspiegelt die heutige Einstellung zum Tod	
Hausaufbahrungen zu ermöglichen ist großes Anliegen	Der Tod und der Leichnam sollen ihren Weg in den Alltag zurück finden	
Leute wissen oft nicht, dass es gesetzlich erlaubt ist, zu Hause aufzubahren	Der Tod und der Leichnam ist dem modernen Menschen fremd geworden	
Totenpflege wird den Menschen heute wieder wichtiger	Der Tod und der Leichnam sollen ihren Weg in den Alltag zurück finden	
Die FährFrauen und auch andere Bestattungsinstitute reagieren auf dieses Anliegen	Der Tod und der Leichnam sollen ihren Weg in den Alltag zurück finden	K6.01: Frauen wird generell eine Kompetenz im körperlichen Umgang zugeschrieben, vor allem am Anfang und am Ende des Lebens hat der pflegerische Umgang mit dem Körper eine besondere Bedeutung.
Wenn sinnliche Erfahrung des Toten fehlt, entsteht eine Lücke	Die sinnliche Erfahrung des Leichnams ist wichtig im Trauerprozess	
Frauen fühlen den Lebensprozess an ihrem Körper	Frauen sind kompetent im körperlichen Umgang am Anfang und am Ende des Lebens	

Kind in sich tragen ist sinnlicher Prozess	Frauen sind kompetent im körperlichen Umgang am Anfang und am Ende des Lebens	
Frauen haben das Potenzial den Körper loslassen zu können	Frauen sind kompetent im körperlichen Umgang am Anfang und am Ende des Lebens	
Angehörige und Sterbende wollen d.h. immer öfters Frauen für Totenpflege	Frauen sind kompetent für den Umgang mit dem Leichnam	
Kundinnen und Kunden schätzen ihre weiblichen Qualitäten	Frauen wird eine Kompetenz im Umgang mit dem Leichnam zugeschrieben	
Weibliche Qualität ist das zyklische Verständnis vom Leben	Die weibliche Kompetenz im Umgang mit dem Leichnam, kommt von der Erfahrung von Werden und Vergehen im eigenen Körper	K7.01: Frauen haben eine Kompetenz im Umgang mit dem Leichnam, da sie Werden und Vergehen am eigenen Körper erfahren können.
Zyklisches Verständnis ist das Wissen um das Wachsen, Vergehen und neu Entstehen	Die weibliche Kompetenz im Umgang mit dem Leichnam, kommt von der Erfahrung von Werden und Vergehen im eigenen Körper	
Angehörige werden achtsam und liebevoll ermuntert bei Totenpflege zu helfen	Der Tod und der Leichnam sollen ihren Weg in den Alltag zurück finden	
Für Angehörige kann es unglaublich wohltuend und tröstlich sein den Leichnam zu versorgen	Die sinnliche Erfahrung des Leichnams ist wichtig im Trauerprozess	
Kundinnen und Kunden sind meist aus dem ehemaligen christlichen Milieu	FährFrauen werden von Menschen aufgesucht, die eine Alternative zu einem christlichen Begräbnis suchen	K8.01: FährFrauen stellen heute eine Alternative zu einem christlichen Begräbnis dar, ihre Vision ist es aber, dass man sie (wie die Hebamme bei der Geburt) ganz selbstverständlich beim Tod holt.
Begräbnisse durch FährFrauen sind eine Alternative zur kirchlichen Abschiedsfeier	FährFrauen werden von Menschen aufgesucht, die eine Alternative zu einem christlichen Begräbnis suchen	

Wünscht sich, dass der Verein in Zukunft wächst	FährFrauen sollen die gleiche zentrale Stellung beim Tod haben, wie Hebammen bei der Geburt	
Begriff FährFrau soll die gleiche Wichtigkeit, wie der Begriff Hebamme bekommen	FährFrauen sollen die gleiche zentrale Stellung beim Tod haben, wie Hebammen bei der Geburt	
Tod, Abschied und Trauer sollen mehr ins Alltagsleben integriert werden	Der Tod und der Leichnam sollen ihren Weg in den Alltag zurück finden	
Menschen sollten sich mehr mit ihrer Endlichkeit auseinandersetzen	Der Tod und der Leichnam sollen ihren Weg in den Alltag zurück finden	
BestatterIn muss verschiedene Wünsche in eine Trauerfeier integrieren können, so dass alle zufrieden sind	Der Beruf der Bestatterin erfordert Flexibilität und diplomatische Fähigkeiten	K9.01: Der Beruf erfordert: -Flexibilität -Diplomatische Fähigkeiten -Soziale Kompetenz -Das Aushalten von Intimität
Schön im Beruf ist, Angehörige zu trösten und sie mit Handlungen zu berühren	Soziale Kompetenz ist wichtig im Beruf	
Schön im Beruf ist beim Prozess des Abschieds dabei sein zu dürfen	Das Aushalten von intimen Momenten ist wichtig im Beruf	
Wenn der Zenit im Leben erreicht ist, kann man nicht mehr von Wachsen reden	Alt werden ist ein Prozess innerhalb des zyklischen Verständnisses, der als gleichwertig mit dem Wachsen angesehen werden sollte	
Nach der Erreichung des Zenits muss die gewachsene Energie brennen und wird langsam weniger	Alt werden ist ein Prozess innerhalb des zyklischen Verständnisses, der als gleichwertig mit dem Wachsen angesehen werden sollte	K10.01: Geburt und Tod sowie wachsen und altern sollen als gleichwertige Paare innerhalb des Lebenszyklus angesehen werden. Altern und Sterben darf dabei nicht ignoriert werden von der Gesellschaft.
Alt werden ist keine Strafe sondern ein normaler Prozess, der verinnerlicht werden muss	Alt werden ist ein Prozess innerhalb des zyklischen Verständnisses, der als gleichwertig mit dem	

	Wachsen angesehen werden sollte	
Die Angewiesenheit von Kindern berührt uns, die Angewiesenheit von Alten erschreckt uns	Alt werden ist ein Prozess innerhalb des zyklischen Verständnisses, der als gleichwertig mit dem Wachsen angesehen werden sollte	
Auch nicht-funktionierende, alte Menschen sind wertvoll	Alte Menschen sollten mehr für ihre Lebenserfahrung geschätzt werden	
Alte Menschen sollten mehr für ihre Lebenserfahrung geschätzt werden	Alte Menschen sollten mehr für ihre Lebenserfahrung geschätzt werden	
Der Tod und das Altern müssen mehr in unser Leben integriert werden	Altern und Sterben darf von der Gesellschaft nicht ignoriert werden	

5.4.2. Interview 02

Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
Berufswahl durch Familienbetrieb	Berufswahl durch Familienbetrieb	
Ehre etwas weiterzuführen, was Vorfahren begonnen haben	Schätzt ihren Beruf	
Wollte zuerst etwas anderes machen, ist dann aber hängen geblieben	Bewusste Entscheidung für den Beruf	
Wurde bestätigt in ihrem Tun	Fühlt sich kompetent für den Beruf	
Erfährt Erfüllung in ihrem Beruf	Schätzt ihren Beruf	
Man dachte der Betrieb würde nicht weiter geführt werden, da in ihrer Generation nur Frauen sind	Außenwelt ging davon aus, dass sie nicht kompetent für den Beruf sind	K1.02: Beruf wird sehr geschätzt und war eine bewusste Entscheidung, obwohl <ul style="list-style-type: none"> - Außenwelt davon ausging, dass man nicht besonders geeignet dafür ist - Der Beruf einen quasi in die Wiege gelegt

		wurde
Alle drei Schwestern sind systematisch in den Betrieb zurück gekommen	Bewusste Entscheidung für den Beruf	
Bestätigung und Anerkennung von anderen lässt sie davon ausgehen, dass sie gut in ihrem Beruf ist	Fühlt sich kompetent für den Beruf	
Schön am Beruf ist, jemandem helfen zu können	Soziale Kompetenz ist wichtig im Beruf	K2.02: Wichtige Qualitäten im Beruf werden nicht durch eine entsprechende Ausbildung erworben. Gewisse Fähigkeiten jemand in diesem Beruf mitbringen: <ul style="list-style-type: none"> - soziale Kompetenz - Feinfühligkeit - Diplomatie - Verlässlichkeit - Offenheit für andere Glaubensrichtungen
Schön am Beruf ist, jemanden begleiten zu können	Soziale Kompetenz ist wichtig im Beruf	
Nicht die Umsätze, sondern der Kontakt zu den Angehörigen und Verstorbenen steht im Vordergrund	Soziale Kompetenz ist wichtig im Beruf	
Der Umgang mit den Verstorbenen ist ihr sehr wichtig	Die Totenpflege ist sehr wichtig	
Negative Seite am Beruf, Leute sind froh, wenn man wieder aus ihrem Kreis verschwindet	Beruf hat eine undankbare Natur	
Negativ ist, dass man nicht so viel geben kann, dass sich die Leute über einen freuen	Beruf hat eine undankbare Natur	
Negativ ist, dass man viel Traurigkeit, Leid und Dramatik sieht	Beruf kann belastend sein	
Heiterkeit und Fröhlichkeit kann man in der Arbeit nur in einem gewissen Rahmen ausleben	Beruf kann belastend sein	
Schwierig an dem Beruf ist,	Beruf kann belastend	

Körper der Verstorbenen zu sehen, die viel Leid durchgemacht haben	sein	
Ein Team arbeitet drinnen, es betreut Angehörige und organisiert Trauerfeiern – v.a. Frauen	Frauen sind kompetent im Umgang mit trauernden Angehörigen	
Ein Team arbeitet draußen, es kümmert sich um die Verstorbenen und führen Trauerfeiern durch – v.a. Männer	Männer sind kompetent in der Ausführung	K3.02: Das Negative am Beruf ist: -dass er psychisch belastend sein kann -dass er von undankbarer Natur ist
Abschiednahmen offenen Sarg fokussieren sie besonders	Die sinnliche Erfahrung des Leichnams ist wichtig im Trauerprozess	
Jeder Verstorbene wird von ihnen gewaschen, angekleidet und behutsam in den Sarg gelegt	Der Verstorbene und sein Körper werden von ihnen wertgeschätzt	
Wichtig sind ihnen Handgriffe, bei denen man das Gefühl hat, sie könnten dem Verstorbenen noch gut tun	Der Verstorbene und sein Körper werden von ihnen wertgeschätzt	
Die Vielfalt der Angebote, wie eine Trauerfeier gestaltet werden kann, wird immer größer/es ist immer mehr möglich	Trauerfeiern werden immer individueller	
Abholungen der Verstorbenen von zu Hause werden immer weniger	Die Institutionalisierung des Todes nimmt zu	
Abholungen von Verstorbenen von Hospizen, Krankenhäusern und Seniorenheimen werden eindeutig mehr	Die Institutionalisierung des Todes nimmt zu	
Durch Erbauung einer Trauerhalle soll den Angehörigen die Möglichkeit gegeben werden, am offenen Sarg Abschied nehmen zu können	Die sinnliche Erfahrung des Leichnams ist wichtig im Trauerprozess	
Früher hatte man durch Hausaufbahrungen	Früher war der Tod mehr im Alltag integriert	

Möglichkeit sich am offenen Sarg zu verabschieden		
Durch Hausaufbahrungen konnte sich jeder nach den eigenen Bedürfnissen verabschieden	Trauer braucht Raum und Zeit	
Durch Verstärkung nahmen Hausaufbahrungen ab	Früher war der Tod mehr im Alltag integriert	
Bau der Trauerhalle sollte Angehörigen Raum geben, sich in Ruhe zu verabschieden	Trauer braucht Raum und Zeit	
Sie versuchen den Angehörigen die Scheu vor dem Toten zu nehmen	Die sinnliche Erfahrung des Leichnams ist wichtig im Trauerprozess	
Die meisten wollen am Anfang keine Verabschiedung am offenen Sarg	Der Tod und der Leichnam ist dem modernen Menschen fremd geworden	
Wenn sich die Angehörigen für eine Verabschiedung am offenen Sarg entscheiden, bereuen sie es so gut wie nie	Die Wichtigkeit der sinnlichen Erfahrung des Leichnams wird realisiert	
Wenn Verstorbene rundum versorgt im Sarg liegen, haben sie sehr oft einen friedlichen und entspannten Ausdruck	Totenpflege tut den Verstorbenen gut	
Entspannter Ausdruck der Verstorbenen ist wohltuend für Angehörige	Die sinnliche Erfahrung des Leichnams ist wichtig im Trauerprozess	
Es ist ihnen wichtig, die familiäre Form der Verabschiedung wieder mehr zu ermöglichen	Der Tod und der Leichnam sollen ihren Weg in den Alltag zurück finden	
Bei Verabschiedungen am offenen Sarg muss man die Angehörigen auf den Anblick des Verstorbenen vorbereiten	Soziale Kompetenz ist wichtig im Beruf	
Heute will man Kinder und Jugendliche oft von Trauerfeiern abschotten	Der Tod und der Leichnam sollen ihren Weg in den Alltag	

	zurück finden	
Für Kinder ist Abschiednahme genauso wichtig, wie für Erwachsene	Der Tod und der Leichnam sollen ihren Weg in den Alltag zurück finden	
Wenn jemand zu Hause gepflegt wurde und dann stirbt, können Angehörige den Leichnam oft gut umsorgen	Der Tod und der Leichnam ist dem modernen Menschen fremd geworden	
Für manche Angehörige ist es befremdlich, wenn der Verstorbene auskühlt	Der Tod und der Leichnam sollen ihren Weg in den Alltag zurück finden	
Manche haben Angst etwas falsch zu machen bei der Ankleidung	Der Tod und der Leichnam sollen ihren Weg in den Alltag zurück finden	
Oft wollen Angehörige von verstorbenen Frauen, dass wir Frauen dann die Tote waschen und anziehen	Das Schamgefühl des Verstorbenen soll gewahrt werden	K4.02: Der Verstorbene und sein Körper werden sehr wertgeschätzt. Totenpflege ist sehr wichtig und tut den Verstorbenen und somit auch den Angehörigen gut. Wichtig ist, dass das Schamgefühl des Toten bewahrt wird, weshalb manchmal eine Frau bzw. ein Mann geeigneter ist.
Angehörige von jungen Männern wollen oft, dass Männer den Toten waschen und anziehen	Das Schamgefühl des Verstorbenen soll gewahrt werden	
Sie haben auch oft Muslime, die in ihren Kühlräumen selbst die Waschung an ihren Angehörigen vollziehen	Offenheit gegenüber anderen Glaubensrichtungen ist wichtig im Beruf	
Ihr ist wichtig, dass auf das Schamgefühl der verstorbenen Personen geachtet wird	Das Schamgefühl des Verstorbenen soll gewahrt werden	
An der Reaktion der Familien sieht man, ob die Totenpflege von einer Frau oder einem Mann gemacht werden soll	Feinfühligkeit ist wichtig im Beruf	
Man muss aber sensibel auf solche Reaktionen sein	Feinfühligkeit ist wichtig im Beruf	

Sie sprechen während der Totenpflege mit den Verstorbenen	Der Verstorbene und sein Körper werden von ihnen wertgeschätzt	
Sie arbeiten an den Verstorbenen, als wären es ihre eigenen Familienmitglieder	Der Verstorbene und sein Körper werden von ihnen wertgeschätzt	
Es darf sich bei der Totenpflege nie eine Routine oder eine Zeitnot einschleichen	Der Verstorbene und sein Körper werden von ihnen wertgeschätzt	
Für die Totenpflege muss genug Zeit eingeplant werden	Der Verstorbene und sein Körper werden von ihnen wertgeschätzt	
Es ist eine große Ehre als letzter Mensch einem anderen Menschen etwas Gutes zu tun	Schätzt ihren Beruf	
Sie legen die verstorbene Person so in den Sarg, dass man das Gefühl hat, er liegt gut drinnen, dass es angenehm ist	Der Verstorbene und sein Körper werden von ihnen wertgeschätzt	K5.02: Früher waren Tod und Leichnam mehr im Alltag integriert. Durch die Institutionalisierung des Todes sind sie dem modernen Menschen heute fremd geworden. Es ist ein großes Anliegen, dass sie den Weg zurück in den familiären Alltag wieder finden.
Sie legen die Verstorbenen so in den Sarg, wie sie selbst drinnen liegen wollen würden	Der Verstorbene und sein Körper werden von ihnen wertgeschätzt	
Es werden wenige Veränderungen an den Verstorbenen vorgenommen (Mund und Augen zu, ev. Retouchen von Narben)	Die sinnliche Erfahrung des Leichnams ist wichtig im Trauerprozess	
Es soll leichter zu ertragen sein für die Angehörigen	Soziale Kompetenz ist wichtig im Beruf	
Sie gehen mit Verstorbenen genauso sorgsam um, wie mit Lebenden	Der Verstorbene und sein Körper werden von ihnen wertgeschätzt	
Wichtig für den Beruf ist eine gewisse Sensibilität für Dinge, die von den Angehörigen nicht offen gesagt werden	Feinfühligkeit ist wichtig im Beruf	

Bei den Trauergesprächen darf man keine Routine oder Hektik zulassen	Trauer der Angehörigen wird ernst genommen	
Die Familie soll den Eindruck gewinnen, sie seien die Einzigen, um die sich die Bestatterin kümmert	Trauer der Angehörigen wird ernst genommen	
Man muss bereit sein, nach Dienstschluss nicht immer sofort Heim gehen zu können	Trauer der Angehörigen wird ernst genommen	
Der Beruf verlangt Verlässlichkeit, da einem viele Wertgegenstände überlassen werden	Verlässlichkeit ist wichtig im Beruf	
Der Beruf verlangt Genauigkeit, da man etwas Vergessenes oft nicht mehr nachholen kann	Verlässlichkeit ist wichtig im Beruf	
Im Umgang mit den Angehörigen muss man diplomatisch sein und auch eine gewisse Konfrontation ertragen	Diplomatie ist wichtig im Beruf	
Es werden hohe Anforderungen an einen Bestatter/eine Bestatterin gestellt, aber gleichzeitig keine spezielle Ausbildung benötigt	Wichtig ist, dass man die nötigen Qualitäten mitbringt, nicht eine besondere Ausbildung	
Der Beruf verlangt eine Offenheit gegenüber anderen Religionen und religiösen Gruppen, die eigene Einstellung muss dabei im Hintergrund bleiben	Offenheit gegenüber anderen Glaubensrichtungen ist wichtig im Beruf	
Frauen symbolisieren automatisch etwas Umsorgendes, Weiches und Mütterliches, das ist bei Trauergesprächen eine wichtige Eigenschaft	Frauen sind kompetent im Umgang mit trauernden Angehörigen	K6.02: In Trauergesprächen mit den Angehörigen, ist es wichtig: <ul style="list-style-type: none"> - dass sie sich ernst genommen fühlen - dass man seine weiche und gleichzeitig auch seine starke Seite zeigt - dass man ihnen Sicherheit in dieser

		Extremsituation geben kann - dass man ihnen Zeit und Raum für ihre Trauer schafft
Wenn ein Mann solche Eigenschaften mitbringt, ist er ebenfalls dafür geeignet mit den Angehörigen die Trauergespräche zu führen	Männer können auch kompetent im Umgang mit trauernden Angehörigen sein	
Bei ihnen sind weit mehr Frauen für Trauergespräche zuständig	Frauen sind kompetent im Umgang mit trauernden Angehörigen	
Für männliche Angehörige ist manchmal ein Mann in dieser Situation besser	In intimen Momenten ist das gleiche Geschlecht gegenüber angenehmer	
Frauen müssen einerseits dieses Weiche an sich haben, andererseits auch Stärke zeigen im Umgang mit den Angehörigen	Man ist kompetent im Umgang mit trauernden Angehörigen, wenn man seine weiche und seine starke Seite zeigen kann	K7.02: Frauen sind generell eher kompetent für Trauergespräche und im Umgang mit den Angehörigen. In manchen Fällen ist aber auch ein Mann passender.
Seit Generationen machen die Trauergespräche und die Organisation der Trauerfeiern bei ihnen die Frauen	Frauen sind kompetent im Umgang mit trauernden Angehörigen	
Sie kennt auch viele Bestattungsinstitute, die hauptsächlich Männer in der Beratung haben, die laufen auch gut	Männer können auch kompetent im Umgang mit trauernden Angehörigen sein	
Arbeit draußen (Verstorbene abholen, Sarg zum Friedhof tragen, Vorbereiten der Trauerfeiern...) ist die Männerarbeit, da auch körperlich schwerer	Männer sind kompetent in der Ausführung	K8.02: In intimen Momenten, wie der Totenpflege oder der Trauergespräche, ist das gleiche Geschlecht im Gegenüber manchmal angenehmer.
Waschen, Einkleiden und Einsargen machen meistens die Männer (außer die Angehörigen wollen eine Frau), da es zum Außenbereich gehört	Männer sind kompetent in der Ausführung	
Körperliche und handwerkliche Arbeit ist	Männer sind kompetent in der Ausführung	K9.02: Männer sind kompetent in der Ausführung

die Stärke der Männer		der Tätigkeiten rund um die Trauerfeier und den Umgang mit den Verstorbenen.
Viele Angehörige entscheiden sich für sie, weil sie ein Traditionsunternehmen sind	Tradition schafft Vertrauen	
Viele Angehörige entscheiden sich für sie, weil sie bereits gute Erfahrungen gemacht haben	Erfahrungen schaffen Vertrauen	
Angehörige sind sehr personenbezogen in solchen Situationen	In Extremsituationen muss Sicherheit gegeben werden	
Die Angehörigen müssen ihnen ihren Verstorbenen anvertrauen können	In Extremsituationen muss Sicherheit gegeben werden	
Großer Teil der Kunden und Kundinnen ist römisch-katholisch	Offenheit gegenüber anderen Glaubensrichtungen ist wichtig im Beruf	
Der Größte Teil der Kunden und Kundinnen ist ohne Bekenntnis (ausgetreten)	Offenheit gegenüber anderen Glaubensrichtungen ist wichtig im Beruf	
Es sind auch immer mehr andere Religionen vertreten	Offenheit gegenüber anderen Glaubensrichtungen ist wichtig im Beruf	K10.02: Es ist ihnen ein Anliegen, dass Angehörige realisieren, wie wichtig die sinnliche Erfahrung des Leichnams für den individuellen Trauerprozess und die Verabschiedung ist.
Die Leute wollen oft noch einmal Hand anlegen an ihren Verstorbenen	Die sinnliche Erfahrung des Leichnams ist den Angehörigen ein Anliegen	
Den Leuten ist es oft wichtig, dass sie aktiv etwas beitragen können	Jeder möchte sich individuell verabschieden	
Alternative Rituale sind oft sehr stark unabhängig von der Religion	Jeder möchte sich individuell verabschieden	
Leute ohne Bekenntnis haben oft die Angst, sie bekommen keinen Pfarrer, obwohl es viele gibt, die	Offenheit gegenüber anderen Glaubensrichtungen ist wichtig im Beruf	

das tun		
Zeit und Raum sind die wesentlichsten Faktoren, die man einer Familie geben muss, um sich vom Verstorbenen zu verabschieden	Trauer braucht Raum und Zeit	
Die Offenheit, auch für Dinge, die an der Gesetzeslinie liegen, zeichnet sie aus	Jeder möchte sich individuell verabschieden	
Die Abschiednehmen jeder Familie ist so individuell, wie der Verstorbene selbst es war	Jeder möchte sich individuell verabschieden	
Die Kosten für ein Begräbnis müssen von Anfang an klar und offen kommuniziert werden	Verlässlichkeit ist wichtig im Beruf	
Vor einigen Jahrzehnten gab es sehr viele Kremationen ohne Trauerfeiern – Abholen vom Sterbeort, Einäscherung, Urnenbeisetzung – ohne Ritual	Der Tod und der Leichnam sollen ihren Weg in den Alltag zurück finden	
Heute sind die Trauerfeiern wieder individueller geworden (sie heißt diese Entwicklung gut)	Jeder möchte sich individuell verabschieden	
Sie leisten auch sehr viel Arbeit daran, dass sie die Familien wieder mehr einbinden	Der Tod und der Leichnam sollen ihren Weg in den Alltag zurück finden	
Die Familien, die sich intensiver verabschieden haben, verkraften den Tod danach besser	Trauer braucht Raum und Zeit	
Die Familien, die sich abrupt verabschieden, verarbeiten den Tod oft schlechter	Trauer braucht Raum und Zeit	
Man braucht einen Ort, wo man hingehen kann und dem Verstorbenen gedenken kann	Trauer braucht Raum und Zeit	
Sie würde sich wünschen,	Beruf hat eine	

dass das allgemeine Image des Bestatters etwas gehoben werden würde	undankbare Natur	
Sie empfangen viel Stolz von Menschen, die mit ihnen zu tun haben	Erfahrung schafft Vertrauen	

Mayring empfiehlt an dieser Stelle eine weitere Reduktion der entstandenen Kategorien, die das Abstraktionsniveau weiter heraufsetzen sollen, so dass aus den einzelnen Aussagen fallübergreifende, allgemeine Einschätzungen entstehen. Er sagt selbst, dass dieser Schritt bei einer geringen Menge an Interviews nicht voll gerechtfertigt ist¹⁹⁸, weshalb ich mir erlaube, diesen Schritt in meiner Analyse auszulassen. Vielmehr möchte ich die Kategorien beider Interviews einem direkten Vergleich unterziehen und sie im Sinne der Fragestellung interpretieren.

5.4.3. Vergleich und Zusammenfassung der entstandenen Kategorien der beiden Interviews

Im Folgenden möchte ich die Aussagen der beiden Interviewpartnerinnen einander gegenüberstellen. In Klammer gebe ich die jeweiligen Kategorien an, auf die ich mich in der Interpretation beziehe.

Als wichtige Fähigkeiten in ihrem Beruf nennen beide eine gewisse soziale Kompetenz und Diplomatie im Umgang mit den Angehörigen. (K9.01/K2.02) Eine weitere Parallele ist, dass beide der Ansicht sind, dass der Tod dem modernen Menschen fremd geworden ist, beiden Bestatterinnen ist es ein Anliegen, dass der sinnliche Umgang mit dem Leichnam und auch das Thema Tod wieder in den Alltag integriert werden. (K5.01/K5.02) Weiteres schätzen beide die Totenpflege unheimlich wertvoll und wichtig ein (K6.01/K4.02). Bestatterin 01 geht davon aus, dass Frauen im Umgang mit dem Leichnam eine besondere Kompetenz haben (K7.01), als Begründung nennt sie, dass Frauen in der Geschichte den Beruf der Leichenwäscherin lange Zeit ausgeübt haben und durch ihren weiblichen Körper einen besonderen Bezug zu Werden und Vergehen haben. (K4.01,K7.01) Bestatterin 02 betont, dass das Schamgefühl der Verstorbenen gewahrt werden muss, (K4.02) und dass es aus diesem Grund manchmal wichtig ist, dass das eine oder andere Geschlecht eine/n Verstorbene/n versorgt. (K8.02)

¹⁹⁸ Vgl. dazu: Mayring (2010): S. 81.

Sie geht davon aus, dass Frauen generell eine besondere Kompetenz in der Leitung von Trauergesprächen mit den Angehörigen haben, (K7.02) da sie oft gewisse Eigenschaften mitbringen, die in solchen Gesprächen wichtig sind. (K6.02) Auch hier betont sie, dass in manchen Fällen ein Mann im Gegenüber den Angehörigen gut tut. (K7.02)

Wenn wir die Kategorien nun in Hinblick auf die erste Fragestellung interpretieren, wird schnell klar, dass es beiden Bestatterinnen auffällt, dass der Umgang mit dem Leichnam dem modernen Menschen fremd geworden ist, da er immer weniger im Alltag stattfindet. Beiden ist es ein Anliegen, dass dieser sinnliche Umgang mit dem Leichnam wieder mehr in den alltäglichen Familienkreis zurückgeholt wird, da sie beide der Überzeugung sind, dass die sinnliche Wahrnehmung wichtig im Verabschiedungsprozess ist. Bestatterin 02 hat dazu in ihrem Betrieb eine Trauerhalle aufgebaut, um den Familien Raum und Zeit für die Verabschiedung am offenen Sarg zu geben. Bestatterin 01 macht dazu Hausbesuche und bietet an, den Leichnam gemeinsam im Kreise der Familie zu versorgen und gegebenenfalls auch dort aufzubahren. Die 2. Fragestellung zielt darauf ab, ob der Fokus, dem sie dem sinnlichen Umgang mit dem Leichnam und dessen Rückverlagerung in den Kreis der Familie zuschreiben, in irgendeiner Form mit der eigenen angenommenen Kompetenz zu tun hat. Bestatterin 01 sagt sehr deutlich, dass sie als Frau durch ihre Körperlichkeit in einer besonderen Weise kompetent für den Umgang mit dem Leichnam ist (K07.01). Bestatterin 02 bezieht ihre weibliche Kompetenz eher auf den Umgang mit den Angehörigen, im Speziellen in Trauergesprächen (K07.02). Wichtige Eigenschaften in solchen Trauergesprächen – und somit für sie eher weibliche Eigenschaften – sind, dass man seine weiche Seite zeigen kann und die Angehörigen in ihrer Trauer und bei ihren Wünschen ernst nehmen kann. Dass man gleichzeitig aber auch seine starke Seite zeigt, um den Angehörigen einen gewissen Halt in dieser Extremsituation geben zu können (K06.02).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass beide Bestatterinnen großen Wert darauf legen, den Umgang mit dem Leichnam wieder mehr in den Alltag zu integrieren. Ihnen ist wichtig, dass man würdevoll mit dem Verstorbenen umgeht und dass die Angehörigen in der für sie richtigen Weise Abschied nehmen können. Für beide ist die sinnliche Erfahrung des Leichnams bei dieser Verabschiedung von zentraler Bedeutung, weshalb sie den Angehörigen auch ermöglichen möchten, Hand anzulegen und eine

individuelle Trauerfeier zu gestalten. Bestatterin 01 sieht ihre eigene, weibliche Kompetenz vor allem in der Totenpflege, Bestatterin 02 sieht sie vor allem in der Trauerarbeit mit den Angehörigen.

Klarerweise kann ich aus der geringen Anzahl an Interviews keine besonders aussagekräftigen Ergebnisse erwarten. Trotzdem muss ich gestehen, dass ich erstaunt bin, dass beide Bestatterinnen, obwohl sie aus komplett unterschiedlichen Kreisen kommen und ihren Beruf aus unterschiedlichen Überzeugungen heraus machen, doch so viele Übereinstimmungen in ihren Ansichten bezüglich der Totenpflege haben. Ob diese Tatsache jetzt in irgendeiner Form mit ihrem Geschlecht zu tun hat, sei dahin gestellt. An dieser Stelle möchte ich diese Ergebnisse vor allem als bemerkenswerte Einzelfälle herausheben.

6. SCHLUSSWORT

Ein Anliegen meiner Arbeit war es zu zeigen, dass sich der Umgang mit dem Leichnam dahingehend entwickelte, dass er eher an den Rand des Alltags gerückt ist. Mit dieser Verlagerung des Leichnams aus unserem Alltag heraus, hängt für mich auch das allgemeine Image des unreinen, gefährlichen und ekelerregenden Leichnams zusammen. Ich bin der Meinung, dass das heutige Image des Leichnams ein Resultat dieser Entwicklung darstellt. Dass Frauen in der Geschichte oft die Totenpflege übernommen haben, erscheint mir von diesem Standpunkt her betrachtet nicht sehr überraschend, da das Leben einer Frau durch viele Zustände der rituellen Unreinheit, wie zum Beispiel Menstruation, Schwangerschaft oder Wochenbett, gekennzeichnet ist. Wie ich erläutert habe, scheinen die Bereiche Geburt und Tod in vielerlei Hinsicht zusammenzugehören, weshalb es mir naheliegend erscheint, dass Frauen – die ohnehin schon geübt im Umgang mit diesen rituell unreinen Zuständen sind, als kompetent für den Umgang mit dem ebenso unreinen Leichnam angesehen werden. Diese Beobachtungen bestätigen gewissermaßen meine eingangs gestellte Hypothese, in der ich behauptete, dass die weibliche Kompetenz im Umgang mit dem Leichnam mit der angenommenen Unreinheit des Leichnams zusammenhängt. Die zweite Hypothese, dass Frauen durch den sinnlichen Umgang mit dem Leichnam in der Schwellenphase, eine Vermittlerinnen-Rolle zwischen dem Toten und den Lebenden übernehmen, kann ich durch die angeführten Beispiele nicht allgemeingültig bestätigen. Ziel meiner Betrachtung soll es lediglich sein, diese Fälle aufzuzeigen, die meine Hypothese bestätigen, was mir gelungen erscheint. Wenn ich nun die Interviews mit den beiden Bestatterinnen in Verbindung dazu setze, kann festgestellt werden, dass die beiden befragten Frauen im Grunde genommen auch eine Art Vermittlerinnen-Rolle übernehmen. Beiden ist die Totenpflege sehr wichtig und sie legen viel Wert darauf, dass der Leichnam im Kreis der Angehörigen auf eine sinnliche Art und Weise versorgt, verabschiedet und geehrt wird. Ihr Ziel ist es, den Leichnam von seinem unreinen Image zu befreien und ihn wieder mehr in den familiären Alltag zu integrieren. Ich stelle fest, dass es ganz so aussieht, als würde man heute wieder vermehrt Wert auf den sinnlichen Umgang mit dem Leichnam legen. Die beiden befragten Bestatterinnen lassen mich erahnen, dass diese Rückkehr in den Alltag des sinnlichen Umgangs mit dem Leichnam ein besonderes Anliegen der Frauen zu sein scheint.

7. LITERATURVERZEICHNIS

Ariès, Philippe (2002): *Geschichte des Todes*. München: Dt. Taschenbuch-Verlag.

Assmann, Jan (2005): Totenriten als Traueritten im Alten Ägypten. In: Assmann, Jan/Maciejewski, Franz/Michaels, Axel (2005): *Der Abschied von den Toten. Trauerrituale im Kulturvergleich*. Göttingen: Wallstein. S. 307-325.

Assmann, Jan (2001): *Tod und Jenseits im Alten Ägypten*. München: Beck.

Baudy, Gerhard (2001): Tod. In: Cancik, Hubert/Gladigow, Burkhard/ Kohl, Karl-Heinz (Hrsg.): *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe*. Band 5, Säkularisierung-Zwischenwesen. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer. S. 207-226.

Bloch, Maurice (1982): Death, women and power. In: Bloch, Maurice/Perry, Jonathan (Hrsg.): *Death and the regeneration of life*. Cambridge, London [u.a.]: Cambridge University Press.

Bödiker, Marie-Luise/Theobald, Monika (2008): Trauer-Gesichter. Hilfen für Trauernde – Arbeitsmaterialien für die Trauerbegleitung. In: Timmermanns, Paul: *Schriftenreihe: Praxisforschung Trauer*. Band 2. Wuppertal: der hospiz verlag.

Brönnimann, Sabine (2012): *Wenn die Zeit sich neigt. Eine Fährfrau begleitet bei Abschied, Tod und Trauer*. München: Kösel.

Christ, Lena (1984): Feierabend. In: Metken, Sigrid (1984): *Die letzte Reise. Sterben, Tod und Trauersitten in Oberbayern*. München: Hugendubel. S. 99-127.

Cohen, C. Andrew (2005): *Death Rituals, Ideology, and the Development of Early Mesopotamian Kingship. Toward a New Understanding of Iraq's Royal Cemetery of Ur*. Leiden, Boston: Brill Styx.

Cremers, Dietmar (1998): Totenweiber und Totengräber in einer mittelhessischen Kleinstadt – Zwei Beispiele zum Umgang mit dem Leichnam im 19. Jht. In: Stefenelli, Norbert (Hrsg.): *Körper ohne Leben. Begegnung und Umgang mit Toten*. Wien [u.a.]: Böhlau. S. 181-188.

Fößel, Amalie / Hettinger, Anette (2000): *Klosterfrauen, Beginen, Ketzerinnen. Religiöse Lebensformen von Frauen im Mittelalter*. Idstein: Schulz-Kirchner.

De Troyer, Kristin/Herbert, Judith A./Johnson, Judith Ann/Korte, Anne-Marie (Hrsg.) (2003): *Wholly Woman Holly Blood. A Feminist Critique of Purity and Impurity*. Harrisburg [u.a.]: Trinity Press International.

Duden, Barbara(2010): Vom Umgang mit liebsten Leichnamen. In: Tag, Brigitte/Groß, Dominik (Hrsg.): *Der Umgang mit der Leiche. Sektion und toter Körper in internationaler und interdisziplinärer Perspektive*. Frankfurt, New York: Campus. S.447-462.

Fustel de Coulanges, Numa Denis (1981): Der antike Staat. Kult, Recht und Institutionen Griechenlands und Roms. Stuttgart: Klett-Cotta.

Freitag, Klaus (2010): Zwischen religiösen Tabus, ökonomischen Rahmenbedingungen und politischer Instrumentalisierung: Das schwierige Verhältnis der Griechen zum toten Körper. In: Groß Domonik/ Grande, Jasmin (Hrsg.): Objekt Leiche. Technisierung, Ökonomisierung und Inszenierung toter Körper. Frankfurt/M.[u.a.]: Campus. S. 39-78.

Gaedke, Jürgen (1990): Zwischen Tod und Bestattung. Das Recht der Totenfürsorge. In: Ausel, Monika/Richter, Klemens (Hrsg.): Der Umgang mit den Toten. Tod und Bestattung in der christlichen Gemeinde. Freiburg/B. [u.a.]: Herder.

Gaedke, Jürgen (1954): Handbuch des Friedhofs- und Bestattungsrechts. Göttingen: Verlag Otto Schwartz & Co.

Groenemeyer, Reimer (2007): Sterben in Deutschland. Wie wir dem Tod wieder einen Platz unserem Leben einräumen können. Frankfurt/M.: S. Fischer.

Hasenfratz, Hans, P. (2001): Totenkult. In: Cancik, Hubert/Gladigow, Burkhard/ Kohl, Karl-Heinz (Hrsg.): Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe. Band 5, Säkularisierung-Zwischenwesen. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer. S. 234-243.

Häfer, Svenja (2011): Hebammenarbeit für die Toten. In: CheckArt, Verein für feministische Medien und Politik. (Hrsg.).an.schläge. Das feministische Magazin. Wien: Selbstverlag. S. 22-23.

Hänel, Dagmar (2003): Bestatter im 20. Jahrhundert. Zur kulturellen Bedeutung eines tabuisierten Berufs. Münster [u.a.]: Waxmann.

Heller, Birgit/*Heller*, Andreas (2003): Sterben ist mehr als Organversagen. Spiritualität und Palliative Care. In: Heller, Birgit (Hrsg.): Aller Einkehr ist der Tod. Interreligiöse Zugänge zu Sterben, Tod und Trauer. Freiburg/B.: Lambertus. S. 7-21.

Heller, Birgit (2009): Abwehr oder Solidarität? Zum Umgang mit Sterbenden, Toten und Trauernden. In: Heller, Birgit/Winter, Franz (Hrsg.): Tod und Ritual. Interkulturelle Perspektiven zwischen Tradition und Moderne. In: Vorstand der ÖGRW (Hrsg.): Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft für Religionswissenschaft. Band 2. Wien, Berlin: LIT. S. 9-26.

Heller, Birgit (2006): Building Bridges Over Troubled Waters. Frauen, Tod und Trauer. In: Bieberstein, Sabine (Hrsg.): Building bridges in a multifaceted Europe. Religious origins, traditions, contexts and identities. Leuven: Peeters. S.39-52.

Heller, Birgit (2003): Tod – Religionswissenschaftlich und religionsgeschichtlich. In: Betz, Hans Dieter (Hrsg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Tübingen: Mohr Siebck. Band 7. S. 427.

Hödl, Hans Gerald (2009): Dancing on the Corpses` Ashes. Zur Typologie von Ritualen in Zusammenhang mit dem Tod. In: Heller, Birgit/Winter, Franz (Hrsg.) (2009): Tod und Ritual. Interkulturelle Perspektiven zwischen Tradition und Moderne. In: Vorstand der ÖGRW (Hrsg.): Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft für Religionswissenschaft, Band 2. Wien, Berlin: LIT Verlag. S. 27-57.

Knust, Christine (2010): Wallfahrtsorte, Wanderschausteller und das World Wide Web: Ökonomisierung und Verehrung von Heiligenreliquien in Mittelalter und Gegenwart. In: Groß, Dominik/Grande, Jasmin (Hrsg.): Objekt Leiche. Technisierung, Ökonomisierung und Inszenierung toter Körper. Frankfurt/M.[u.a.]: Campus Verlag. S. 337-360.

Maurer, Susan/Tag, Brigitte (2010): Leichen als „res extra commercium“ mit Marktwert? In: Groß, Dominik/Glahn, Julia/Tag, Brigitte (Hrsg.): Die Leiche als Memento Mori. Interdisziplinäre Perspektiven auf das Verhältnis von Tod und totem Körper. Frankfurt/New York: Campus Verlag. S. 125-151.

Mellaart, James (1973): Çatal Hüyük: Stadt aus der Steinzeit. Bergisch Gladbach: Lübbe.

Neumer-Pfau, Wiltrud (1987): Töten, Trauern, Sterben – Weiblichkeitsbilder in der antiken griechischen Kultur. In: Berger, Renate/Stephan, Inge (Hrsg.): Weiblichkeit und Tod in der Literatur. Köln, Wien: Böhlau. S.11-34.

Rehnig, Jeanne E. (2007): Todesmutig. Das siebte Werk der Barmherzigkeit. Düsseldorf: Fachverlag des dt. Bestattungsgewerbes.

Sander, Sabine (1989): Handwerkschirurgen. Sozialgeschichte einer verdrängten Berufsgruppe. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht.

Schäfer, Julia (2002): Tod und Trauerrituale in der modernen Gesellschaft. Perspektiven einer alternativen Trauerkultur. Stuttgart: ibidem.

Schepper-Lambers, Friederike (1992): Beerdigungen und Friedhöfe im 19. Jahrhundert in Münster: Dargestellt anhand von Verordnungen und Archivalien. Münster: Copenrath.

Scherer, Fritz (1989): Eine Nonne für die Seele. Seelnonne, ein vergessener Name für eine immer aktuelle Dienstleistung. In: Hanke, Gerhard (Hrsg.): Amperland. Heimatkundliche Vierteljahresschrift für die Kreise Dachau, Freising und Fürstenfeldbruck. 25. Jahrgang, S. 361-364.

Schroer, Silvia (2004): Häusliche und außerhäusliche Kompetenzen israelitischer Frauen – am Beispiel von Totenklage und Totenbefragung. In: Klinger, Elmar/Böhm, Stephanie, Franz, Thomas(Hrsg.): Haushalt, Hauskult, Hauskirche. Würzburg: Echter.

Taupitz, Jochen (1996): Das Recht im Tod: Freie Verfügbarkeit der Leiche? – Rechtliche und ethische Probleme der Nutzung des Körpers Verstorbener. In: Körner, Uwe(Hrsg.): Berliner Medizinethische Schriften. Heft 10. S. 7.

Thier, Markus/Tag, Brigitte (2010): Rechtsfragen im Umgang mit der Leiche. In: Groß, Dominik/Glahn, Julia/Tag, Brigitte (Hrsg.): Die Leiche als Memento Mori. Interdisziplinäre Perspektiven auf das Verhältnis von Tod und totem Körper. Frankfurt/M. [u.a.]: Campus. S.103-124.

Thomas, Louie-Vincent (2005): Funeral Rites: An Overview. In: Jones, Lindsay (2005): Encyclopedia of Religion. Band 5. Detroit [u.a.]: Macmillan Reference USA/Thomson Gale. S. 3233-3240.

Tsukimoto, Akio (1985): Untersuchungen zur Totenpflege (*kispum*) im alten Mesopotamien. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag/Verlag Butzon & Bercker Kevelaer. In: Bergerhof, Kurt/Dietrich, Manfred/Loretz, Oswald (Hrsg.): Alter Orient und Altes Testament. Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte des Alten Orients und des Alten Testaments. Band 216. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag/Verlag Butzon & Bercker Kevelaer.

Turner, Victor W. (2008): Liminalität und Communitas. In: Bellinger, Andréa/Krieger, David J. (Hrsg.): Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. S.249-260.

Van Gennep, Arnold (1999): Übergangsriten (Les rites de passage).Frankfurt, New York, Paris: Campus.

Verdier, Yvonne (1982): Drei Frauen. Das Leben auf dem Dorf. Stuttgart: Klett-Cotta

Winkler, Hans Alexander (1934): Bauern zwischen Wasser und Wüste. Stuttgart: Kohlhammer.

Wunn, Ina (2005): Die Religionen in vorgeschichtlicher Zeit. Stuttgart: Kohlhammer.

Ziemann, Antje (2007): Zwischen Sterbewache und Bestattung – Leichenwäsche in venezianischen Bruderschaften des Spätmittelalters. In: Meyer, Andreas/Schulz-Grobert, Jürgen(Hrsg.): Gesund und krank im Mittelalter. Marburger Beiträge zur Kulturgeschichte der Medizin. Leipzig: Eudora. S. 319-336.

stimmen.univie.ac.at/podcast/sdk8 (Zugriff: 08.01.2014).

www.faeherfrauen.ch (Zugriff: 24.09.2014).

www.die-barke.de (Zugriff: 24.09.2014).

8. ANHANG

8.1. Transkription Interview 01

F:also wie sind sie zu ihrem beruf gekommen oder möchten sie sich möchtest du dich kurz vorstellen ehm was dich bewogen hat was dich besonders daran gereizt hat so generell der werdegang

B01:ja kann ich gerne also ich bin (name herausgenommen) ich bin sechsundsechzig habe zwei erwachsene söhne und zwei enkelinnen und lebe seit 86 hier in solothurn und (-) ja also mein werdegang ist überhaupt nicht in richtung bestatterin gewesen ursprünglich ich habe die handels gemacht und bin dann im büro gewesen als sekretärin und habe dann nach der geburt von meinen söhnen (-) die geburt hab mich beide geburten haben mich (--sehr geprägt denke ich weil sie mich halt einfach sehr berührt haben und bin dann nach der geburt auf die ausschreibung geraten zur ausbildung als geburtsvorbereiterin

F:mhm (zustimmend)

B01:und (--es ist bei mir in meinem leben eigentlich meisten so gelaufen ich bin offen gewesen ich habe keine ahnung gehabt was ich will ich habe gewusst was ich nicht will und habe gewusst irgendwann (-) kommt das richtige auf mich zu und es war bei dieser ausschreibung eindeutig so habe dann diese ausbildung gemacht und habe dann (-) sehr gerne solche kurse gemacht für für werdende eltern für die geburt vorbereiten und so (-) immer im wissen im hintergrund im hinterkopf dass das eigentlich ursprünglich der hebamme ihre arbeit wäre (-) also in ländlichen gebieten wenn man wirklich noch die hebamme gekannt hat und gewusst hat wens los geht dann kommt die dann und so und dann hat die beziehung bestanden und dann konnte man auch fragen stellen und seine ängste ausdrücken und und und(-) und das ist mir irgendwie immer so im hinterkopf gewesen ich fand das ist eigentlich die arbeit der hebammen aber (-) die arbeitswelt hat sich so so entwickelt so verändert dass die hebammen immer weniger zeit haben in den spitälern und klinken haben sie immer weniger zeit gehabt und sie alle in diesem spitalstress drinnen gewesen und (-) dadurch ist diese vorbereitung auf die geburt (-) vernachlässigt worden meiner meinung nach

F:mhm (zustimmend) ja

B01:ja so dann habe ich diese kurse ein paar jahre gemacht und habe es sehr gerne gemacht es ist nicht wahnsinnig gut gelaufen aber ehm ich habe das wirklich sehr gerne gemacht mit der zeit irgendwie habe ich dann gemerkt das thema ist abgeschlossen ehm ich bin auch älter geworden und fand (-) irgendwie stimmt es nicht mehr und habe es so ein bisschen auslaufen lassen und habe dann aufgehört ohne zu wissen was weiter geht und einige jahre später war dann mein vater am sterben und ist auch wirklich gestorben und wir haben in dem dorf wo meine eltern gewohnt haben (-) eine bestatterin gehabt (--) die wir dann gerufen haben und die hat das so gut gemacht wie sie uns beha be begleitet hat was sie wie sie uns unterstützt hat und und und und ich habe gemerkt es war ganz witzig bei jeden zweiten dritten satz den sie gesagt hat habe ich gemerkt hej

das ist mein satz gewesen in der geburtsvorbereitung

F:mhm (zustimmen)

B01:es ist wirklich einfach dasselbe am am anderen ende vom leben

F:ja

B01:und es hat also ich bin wirklich auf dem weg bin ich heim gekommen und habe gemerkt ja genau das ist das was ich kann so (--) und habe sie dann auf das angesprochen und sie sagte sie suche jemanden und dann bin ich aber also nicht gerade eingestiegen weil ich fand jetzt so in der (-) ja in der phase wo jetzt mein vater gestorben ist gerade so in dieser durchlässigen dass ich jetzt nicht da irgendwo in etwas einsteige aus einem moment heraus

F:mhm ja (zustimmend)

B01:so so und habe das ein paar monate ruhen lassen und es hat sich nicht verändert (-) ganz (...) und es hat sich nicht verändert und dann habe ich wieder kontakt aufgenommen mit ihr und gesagt

F:als lehrling oder oder

B01:ja als quereinsteigerin mit mit dem wissen mit dieser lebenserfahrung halt auch die ich mittlerweile gehabt habe ehm habe ich dann einfach learning by doing genau

F:schön

B01:ja und so bin ich bestatterin geworden

F:ok und wann vor zehn jahren haben sie diesen verein gegründet

B01:vor zehn jahren wurde der verein gegründet dort war ich aber noch nicht dabei

F:ah ja

B01:der ist ehm mehr in der ostschweiz bei sabine brönnimann und in diesem kreis ist der gegründet worden und ich habe immer hier gelebt also das ist von anfang an regional für mich kein ehm keine option gewesen bis ich dann gemerkt habe das ist ein schweiz weiter verein der der eben eben (-) sich wirklich auch die absicht hat so sich zu vernetzen und und sich zu ververflechten und wirklich sich auszudehnen auch in der schweiz und dann fand ich aha hier bin ich #00:05:58-4#

F:ja ja super ok (--)das haben sie eh schon jetzt beantwortet aber was hat besonders an diesem beruf gereizt als sie das gesehen haben

B01:das ist jetzt das ist bei der geburtsvorbereitung schon gleich gewesen weil dort hatte ich so das gefühl gehabt und man sagt ja wirklich bei jeder geburt geht der himmel

einen moment ein stück aufund das ist für mich bei jedem tod genau das gleiche und das ist schon die die spirituelle (-) der spirituelle (--) punkt die spirituelle frage auch wo ich finde (-)um das gehts es mir das finde ich spannend das finde ich wesentlich in meinem leben und im leben überhaupt und das sind die fragen die mich beim einen wie beim anderen (-) angezogen haben und fasziniert haben

F:mhm (zustimmen) hat es jemals irgendwie schwierigkeiten gegeben dass sie eine frau sind in diesem beruf oder gibt es immer noch schwierigkeiten

B01:ehm nn es kommt etwas drauf an also es gibt (--) schwierigkeiten wenn man dem so sagen will also es im im letzten jahrhundert ist es ja so gewesen und zwar nicht nur in der schweiz hat es sich so entwickelt dass ehm das bestattungswesen in männerhänden gewesen ist es ist einer ein schreiner gewesen und hat auch noch särke gemacht und dann ist er halt den toten abholen kommen und hat ihn auf den friedhof geführt also so (-)von dem her sind die frauen mehr im hintergrund geblieben bei diesem beruf mit mit (-) mit totenwäsche mit totenpflege mit totenwache auch die ganzen die ganzen klageweiber all das das ist mehr auf der auf diesem gebiet gewesen und wirklich nachher ehm bestatter ab dem moment wo man bestatter sagt ist es in männerhand gewesen und von dem her hat es für mich gibt es für uns frauen (-) keine keine wirklichen schwierigkeiten es gibt natürlich manchmal ehm (--) andere bestatter die noch in diesem selbstverständnis sind dass (-)

F:dass das männer sind

B01:wir männer machen das ehm und dann kommt eine frau und dann gibt es manchmal so aber schwierigkeiten nein

F:nicht ok (-) wie nehmen sie generell den beruf des bestatters oder der bestatterin in ihrem umfeld wahr also oder was hat man so allgemein für ein bild von von diesem beruf

B01:also was ich was ich immer wieder erlebe dass die leute zurückschrecken uups weil es halt einfach (-) ans thema tod geht

F:ja

B01ma dass du das kannst macht dich das nicht depressiv und lauter solche sachen also so die vorstellungen die aber aus meiner sicht eindeutig wirklich halt aus der aus der angst vor dem tod aus der aus der angst vor der endlichkeit (-) resultieren

F:ja(--) ok(--)-eben sie haben an verschiedenen stellen geschrieben dass das handwerk der bestatterin eigentlich im bereich der frauen gewesen ist früher (-) jetzt wollte ich einfach fragen was sie zu dem generell wissen wie sich das historisch entwickelt hat und wie das gewesen ist früher und wie das dann eben so wann dieser wechel stattgefunden hat dass das von von der frauenhand so in den bereich von den männern irgendwie gewandert ist

B01:mhm also ich denke wirklich das handwerk in in diesem bereich wo wir es

verstehen wo es eben wirklich um um totenpflege um das waschen, das salben, das anziehen ums in den sarg betten um die aufbahrung geht (-) ist es ist es halt wirklich also ist es an den frauen gewesen (-) weil die frauen schon rein von ihrer körperlichkeit her einfach näher an diesen theman sind und die frauen sind (-) historisch immer immer auch in die pflege in die pflege einbezogen gewesen und natürlich wenn ich einen kranken gepflegt habe dann wasche ich ihn danach auch salben und anziehen für in den sarg also das ist eine sehr natürliche lange geschichtliche hintergrund hat das (-) und und (-) und dieser teil ist (--) schon auch(-) irgendwo verloren gegangen eben bei dem wo ich gesagt habe wenn man dann dann hat man den bestatter geholt aber aber das ist eben dann gewesen wo man wo man die toten noch häufig oder mehrheitlich zuhause gehabt hat und dann halt eben die pflegenden mehrheitlich frauen schwestern töchter was auch immer (-) das das gemacht haben diese arbeiten gemacht haben also so wirklich verloren sind sie ist es nicht gewesen das das frauentun und frauenwissen aber es ist nachher ehm als dann die bestatter mehr eigene wirklich bestattungsfirmen gegründet haben und als bestatter aufgetreten sind und nicht einfach als schreiner den sarg bringen kommen (-) dort dort ist das so ein bisschen in den hintergrund gerückt aber ich denke die die arbeietn haben immer mehrheitlich die frauen gemacht

F:ja

B01:es ist halt einfach wie an anderen orten auch die arbeit von den frauen ist im hintergrund gewesen in verschiedener bedeutung also ist nicht gezahlt gewesen ist freiwillig gewesen ist nicht ausgebildet gewesen in diesem sinn sondern von der mutter von der grossmutter über die mutter an die tochter weiter gegeben dieses wissen

F:ja also ist es wahrscheinlich früher eher so gewesen dass man (-) den leichnam noch gepflegt hat in der familie

B01:ja

F:und dann ist erst der bestatter gekommen

B01:ja

F:und hat ihn einfach eingesargt und sonst nichts mehr

B01:ja und die toten sind ja allermeistens auch zuhause aufgebahrt gewesen und die nachbarschaft ist nach hause gekommen zum abschiednehmen bis dann der tag der beerdigung gewesen ist und wo man dann den sarg gebracht hat und den toten in den sarg gebettet hat und auf den friedhof geführt hat #00:13:20-1#

F:aber heute ist das ja meistens nicht mehr so (-) in den meisten fällen

B01:heute ist das (-) nicht mehr so (-) uns ist es aber ein sehr großes anliegen dass wenn man (-) das möchte und sich das rechtzeitig überlegt (-) dass man durchaus zuhause aufgebahrt werden kann und dass man sogar zuhause aufgebahrt werden wenn man im spital zum beispiel gestorben ist (-)

F:ist das gesetzlich möglich in der schweiz

B01:das ist kein problem kein grund warum man das nicht können sollte und (-) die leute wissen es häufig nicht sind häufig erstaunt wenn ich das sage und darf man das kann man das wie ist denn das mit dem geruch und und und also ja(-)es gibt situationen wo man wirklich sagen muss es zuhause jetzt wirklich unhaltbar wegen (-) den medikamenten die der tote oder die tote gehabt hat und wo der zersetzungsprozess so schnell vor sich geht dass man sagen muss nein das das ist nicht haltbar aber in der regel ist es kein problem

F:ja ok und (-)ich wollte nachmals fragen weil wir eben gesagt haben dass das (-) heute nicht mehr von den angehörigen gemacht wird dass sie den leichnam pflegen wissen sie das wird das von bestattern noch gemacht oder macht man das einfach nicht mehr

B01:also wir machen es natürlich wir fährfrauen

F:sie natürlich ja

B01:es gibt vermehrt denke ich bestatter die es auch wieder machen weil sie merken weil sie realisieren dass es den menschen wieder ein bewusstes anliegen ist (-) und auf der anderen seite gehöre ich immer wieder einfach geschichten wo angehörige von einem früheren todesfall mir erzählen dass es einfach grässlich gewesen sei dass der vater einfach innerhalb von einer halben stunde einfach (-)weg war und und nachher einfach irgendwo hinter einer scheibe gelegen ist und also so dass man auch einfach den die sinnliche art abschied zu nehmen mit noch einmal berühren noch einmal streicheln noch einmal ein küsschen geben all das ist das ist wirklich sehr dort hat sehr viel extrem gefehlt und und (-)wenn man nicht darauf vorbereitet ist wenn man sich nicht überlegungen gemacht hat vorher dann ist das passiert und im nachhinein ist das einfach ein (-)ein schmerz ein fehlen eine lücke die einen schmerz auslöst die die trauer dann einfach noch verstärkt (-)weils den abschied einfach auf einem großen band (-)unmöglich macht

F:mhm (zustimmend) abrupt

B01:ja

F:ja (--)-was bringen frauen besonders in diesem beruf mit oder bringen sie etwas besonderes in diesen beruf mit wahrscheinlich schon

B01:also ich denke schon auf alle fälle für mich für mich ist es einfach was für mich fühlbar ist und damit weiss ich es ist halt wirklich dass wir am ganzen lebensprozess näher sind als männer einfach durch das dass unser dass wir diesen körper geschenk bekommen haben der der so viel näher mit dem ganzen mit dem ganzen zusammenhängt dass er wir erleben das hautnah ganz zutiefst innen der prozess der pubertät plötzlich frau sein plötzlich bluten plötzlich ein kind empfangen können also das ist alles so so ein sinnliches potenzial das wir haben das das da unschätzbare werte werte hat in diesem geschehen weil es geht ja darum beim tod (-)den körper loszulassen die emotionale die die spirituelle beziehung zum verstorbenen (-)die bricht nicht ab aber die körperliche bricht ab und ich denke da haben wir ein unschätzbares potenzial und es wird aber immer wie mehr auch gewünscht und gefordert von angehörigen wir wollen

eine frau die die (-)das mitbringt oder die da auch unterstützt

F:und auch von sterbenden nehme ich an

B01:auch von sterbenden auch von solchen die die sich im vorhinaus gedanken machen wie möchte ich denn dass der abschied stattfindet wenn ich mal sterbe und wie möchte ich es haben da machen wir ja auch so genannte vorhersehungen mit menschen wo wir sagen was ist möglich was ist nicht möglich und festlegen dass sich der oder die sich das so und so wünscht also parallel zu einer patientenverfügung so eine bestattungsverfügung es heisst nicht so aber ja so dass man das festlegt und sich überlegt und auch seinen nächsten kommuniziert und das ist ganz ganz ein großes geschenk wenn das jemand macht weil es ist manchmal unglaublich schwierig gerade wenn verschiedene angehörige da sind wie hätte sie es gewollt es wäre doch eher so gewesen oder es ist mehr das oder mehr also wenn das festgelegt ist ohne starr zu sein das ist immer noch eine herausforderung wenn ich sage das und das und das will ich (klopft dabei mit der hand auf den tisch)und die angehörige danach finden hilfe das stimmt für mich so nicht dann wird es auch sehr schwierig und darum schauen wir ganz ganz bewusst dass wir (-)das auf wünsche nach wüschen formulieren und so und dass dass es dann eben eine gewisse flexibilität hat und eine gewisse weichheit wo man sagen kann das hat sie sich gewünscht und das ist für uns und dort wo sich die beiden wünsche schneiden über über überschneiden dort finden wir etwas das für alle in ordnung ist das für alle gut ist

F:ja mhm(zustimmend) (-)was schätzen kundinnen und kunden an ihnen oder was macht sie aus als fährfrauen zu einem ganz normalen bestattungsinstitut

B01:ich denke halt wirklich die weiblichen eingenschaften die weiblichen qualitäten (-)wo das jemand wirklich bewusst sucht

F:ja das ist eigentlich sehr groß am größten geschrieben bei ihnen

B01:ja genau

F:und neben dieser weiblichen qualität

B01:also für uns ist natürlich wirklich das zyklische verständnis vom leben ganz ein wichtiger punkt dass das halt einfach nicht einfach mit einem schlag aufhört das ganze leben ist ein ewiges wachsen und vergehen und wieder neu entstehen (...) in uns selbst und in unserem leben sowieso auch also und und mit diesem wissen und mit diesem selbstverständnis auch unsere arbeit zu machen und auch unsere und eben auch die angehörigen zu begleiten ich denke dass das schon eine sehr große qualität ist #00:22:01-5#

F:und wird es oft gewünscht dass (-) sie den toten mit dem angehörigen zusammen waschen und pflegen

B01:das ist oft nicht so ganz konkret gewünscht (-)für uns (-)da kann ich gut von uns reden weil da weiss ich dass das für sabine auch so ist wir versuchen sehr achtsam sehr liebevoll die angehörigen zu ermuntern mitzutun und und (-) wenn zuerst widerstand ist

und ich meine arbeit langsam achtsam liebevoll mache (-)dann dann kommt immer wieder mal der impuls ah dann kann ich doch helfen da jetzt und dann gibt das so einen zaghaften schritt in dieser nähe der nachher der nachher unglaublich heilsam und wohl tut und tröstlich sein kann für die angehörigen und und es gibt situationen wo das überhaupt nicht statt findet wo sie einfach dabei sind es gibt auch situationen wo sie raus gehen (-) und es gibt auch andere situationen wo es für die angehörigen ganz klar ist wir wollen das machen wir sind froh wenn du dabei bist und unterstützt wenn etwas nicht klar ist wenn etwas nicht geht wenn man fragen hat aber wir machen das (-) so

F:ja und das ist mir jetzt auch gerade noch eingefallen (-) haben also ich nehme an (-) ihre kundinnen sozusagen sind meistens auch dem christlichen milieu oder nicht-mehr christlichen milieu (beide lachen) aber haben sie auch leute aus anderen religionen vielleicht oder so

B01:haben wir aber sehr selten

F:sehr selten

B01:sehr selten ja noch aber sehr selten was wir eben viel haben sind sind sind menschen die (-) mit der kirche nichts oder nichts mehr oder so anfangen können und deshalb auch nachher uns für die abschiedsfeier (-)sich wünschen weil sie sagen mit einem pfarrer ich bin seit dreissig jahren nicht mehr in der kirche gewesen stimmt jetzt einfach nicht oder so

F:ja also sie sind sozusagen eine alternative zur (-) kirchlichen verabschiedung

B01:zur kirchlichen abschiedsfeier genau ja

F:und sie haben gesagt ganz wenige können sie sich gerade an einen erinnern der jetzt nicht aus diesem christlichen umkreis gekommen ist (-)das würde mich noch interessieren

B01:ich ich habe noch nie habe noch nie jemand aus einem anderen anderen religionskreis gehabt und bei sabine weiss ich es nicht (-)aber dort habe ich was ich so meine mitzubekommen denke ich das sind dann das sind dann eben ethnische unterschiede und das sind eben menschen die halt nicht primär in der schweiz verwurzelt sind und und hier ein leben lang zwar vielleicht in der schweiz gelebt haben oder schweizerische kontakte gehabt haben aber halt doch dann wenn es um die wesentlichen fragen geht bei den eigenen wurzeln kraft und unterstützung holen also und ich kann das so gut nachvollziehen

F:ja ich denke auch dass viele sich dann einfach überführen lassen in ihr land

B01:ja genau

F:ich habe mir nur noch eine frage aufgeschrieben was haben sie so für zukunftspläne für ihren verein oder vielleicht auch generell was würde der welt der bestatter gut tun

B01:(lacht) also für unseren verein habe ich natürlich die hoffnung dass er langsam bedächtig aber sicher wächst dass (-) so unsere weitere vision dass der begriff fährfrau (-)mal den gleichen das gleiche gewicht und die gleiche aussage bekommt wie der begriff hebamme dass wir also wie totenamen sind die fährfrau hebamme und fährfrau dass ist so das das was ich wünsche und das das halt einfach wirklich diese themen um abschied und tod und und trauer und verlust und all das dass das wieder sehr viel mehr ins alltagsleben integriert ist und als als (-) nicht verhandelnder bestandteil von unserem menschlichen erdenleben dazu gehört (-) das dünkt mich schon wichtig und dass eben dann auch weniger hhh du bist bestatterin wie kannst du nur also (-) nicht wegen mir ich kann gut leben mit dem aber der menschheit täte das gut wenn sie sich mit ihrer endlichkeit würde auseinandersetzen und die wirklich liebevoll würde ins leben integrieren #00:27:55-0#

F:ja mhm (-) eine schöne vision (-) fällt dir sonst noch irgendetwas ein das du gerne erzählen würdest oder das du an dieser stelle sagen möchtest oder ich weiss nicht etwas was noch wichtig ist das ich jetzt noch nicht gefragt habe vielleicht

B01:im moment fällt mir nichts ein wo ich das gefühl habe au das ist ganz wichtig dass ich das gesagt habe (-) nein eigentlich nicht ich finde es total schön wenn du wirklich gelegenheit hast auch noch mit sabine dann zu reden

F:genau ja

B01:ja finde ich ganz toll und und über meinen alltag als fährfrau (-) was einfach was wirklich spannend ist am ganz konkret an der arbeit ist wirklich dass (-) dass ich eigentlich rund um die uhr offen sein muss (-) für ein mandat und jedes mal keine ahnung habe was auf mich zukommt und ich denke das ist denke das ist eine wichtige eigenschaft die eine gute bestatterin haben muss also ich meine das ist mir geschenkt worden das habe ich mir nicht erarbeitet aber es ist wirklich wichtig dass dass ich weil es ist wirklich wo eben ein telefon kommt ich habe keine ahnung ist es ein junger mensch ist es ein alter mensch ist er freiwillig zum leben hinaus was hat er für ein umfeld all das ist immer neu und es ist immer ich habe keine ahnung was ich da (-) ordnen und hören wahrnehmen zusammenbringen von all den angehörigen von dieser verstorbenen oder dem verstorbenen dass das nachher wirklich einen abschied gibt (-) der wirklich stimmt so stimmt wie möglich (-) dass er halt wirklich auch die einzelnen bedürfnisse die ganze geschichte von dem familienkreis dass das dass das dort etwas entstehen kann das wirklich (-) während ist das wirklich tröstend ist das wirklich hilft das ist ein großes wort aber das etwas ist wo jeder das gefühl hat (-)

F:das ist jetzt irgendwie das richtige gewesen

B01:ja hier bin ich jetzt wirklich (-) das hat mich berührt hier habe ich mich ernst genommen gefühlt und so das ist und das ist auch eigentlich das schönste an diesem beruf

F:ja klar dass man das geben kann

B01:ja genau dass man sich hier darauf einlassen darf und auch mit dieser mit dieser dünnhäutigkeit der betroffenen menschen konfrontiert ist und und und hier dabei sein

darf bei solchen prozessen (...)

F:und das ungewisse das erinnert mich auch gerade etwas an eine geburt eigentlich wenn man als hebamme kommt man ja auch hin und weiss nicht wie es sein wird oder als gebärende auch nicht (lacht)

B01:genau weiss man ja das ganze leben nicht

F:ja das stimmt das stimmt (lacht) das stimmt #00:32:03-3#

B01:nur haben wir beim leben manchmal so das gefühl dass kann ich planen

F:man hats im griff

B01:das kann ich im griff haben und beim tod kommt nachher plötzlich hhh ich habe es ja gar nicht und dann denken wenn man das eben im eben auch dieses zyklische verständnis vermehrt wirklich wahrnimmt und hinein nimmt und und realisiert he (-) ich habe es überhaupt natürlich ich kann mir vorstellungen machen wie ich jetzt das gefühl hätte es wäre gut aber wie es dann kommt und ob es dann wirklich so gut ist wie ich es mir vorgestellt habe oder was auch immer das kann ich alles nicht nicht im entferntesten im griff

F:ja ja vielleicht könnten sie noch das zyklische verständnis etwas ausführen was sie was was ihr genau unter dem versteht

B01:eben das das das das wachsen das entstehen das wachsen und und und gedeihen und groß werden und stark werden und nachher aber auch irgendwo ist der zenit erreicht und dann geht es wieder runter und dann ist das und das ist das das sabine brönnimann erlebt hat aber das sie dir dann selbst auch erzählen (-) sie ist sie ist eine große sprachfrau auch und ist für mich neben dem dass sie eine wunderbare arbeitskollegin ist ist sie eine groß denkerin und si hat gemerkt dass es irgendwann eben wenn der zenit erreicht ist dann kann man nicht mehr von wachsen reden (-)von was redet man dann (-)und sie hat für sich gefunden dann ist brennen angesagt also die ganze energie die da gewachsen ist die stark worden ist die groß worden ist dann kann es wirklich brennen dann kann ich all das umsetzen und in diesem sinn brennen umsetzen und so und und auch wieder raus geben und und gleichzeitig eben auch langsam wieder (-)kleiner werden im übertragenen sinn schwächer werden abgeben müssen das nicht mehr können das nicht mehr können wirklich auch das alter bewusst (-)nicht als strafe oder als jesugott sondern als normaler prozess von eben werden und und vergehen wieder dass man das verinnerlicht

F:ja als gleichwertig ansehen wie das wachsen sozusagen

B01:ja ja bei jeden kindlein das auf uns angewiesen ist von a bis z ist man zutiefst berührt und wenn ein alter mensch auf auf hilfe angewiesen ist dann das ist für ganz viele leute jesugott nein ich wollte das nicht ich wollte nicht müssen (-)demut ist für etwas ist ein begriff der für mich seit fünfzehn jahren etwa ganz ganz plötzlich ein ganz wichtiger begriff worden ist und und und mir mi (-)eine große bedeutung hat im sinn

eben von (-)warum bin ich nur ein wertvoller mensch wenn ich alles kann wenn ich funktioniere wenn ich auf keine hilfe angewiesen bin auf keine unterstützung angewiesen bin da ist unsere gesellschaft dermassen (-)einäugig dünkt es mich und es gibt kulturen in denen alte menschen hoch geehrt und geschätzt werden für ihre lebenserfahrung für ihre weisheit für ihr dasein mit mit mit dem ganzen wissen mit dem großen herzen von von voll von erfahrung (-)die einen reichtum darstellen und das ist bei uns also wirklich an einem ganz ganz ganz ganz kleinen ort wenn schon

F:ja

B01:dass eben nicht nur der tod integriert werden muss sondern eben das zyklische das werden und wieder vergehen und dann gehen und irgendwannvielleicht wiederkommen wer weiss es (---)

F:gut dann schalte ich mal aus

8.2. Transkription Interview 02

F: das erste wär eine einleitende frage und zwar seit wann sind sie bestatterin wie sind sie zu ihrem beruf gekommen und was waren dabei beweggründe

B02:ich bin bestatterin jetzt also offiziell in dem beruf seit dreissig jahren (-)dazu gekommen bin ich weil ich einfach die fünfte generation aus einer bestatterfamilie bin es gibt uns seit 1890 (-)und meine eltern wurden unheimlich bemitleidet betrachtet wie sie drei mädchen auf die welt gebracht haben meine mutti weil sie gesagt haben die generation wird dann nicht weiter machen (-)aber wir drei schwestern sind alle drei im betrieb also wir führen zu dritt also die die firma (-) uund ja zu dem beruf bin ich einfach gekommen aus aus einer überzeugung heraus nach der matura wollte ich es eigentlich nicht ich wollte immer archäologie studieren

F:mhm(zustimmend)

B02:uund (-)bin aber dann in den sommerferien effektiv hängen geblieben und habe dann so viel erfüllung gefunden in den sommerferien habe ich gearbeitet zuhause (-) und da habe ich so viel erfüllung empf eeentgegen gebracht gekriegt und und bestätigung entgegengebracht gekriegt dass ich gesagt habe ok da bleibe ich auf alle fälle

F:ja

B02:man wird ja mit allem möglichen konfrontiert und die eltern haben uns sehr (-)bewusst gezeigt was auch dieser beruf schweres und leidvolles und ständiges dasein und so weiter mit sich bringt also es sind uns nicht nur die schönen sachen gezeigt worden aber trotzdem sind wir dann alle systematisch wieder nach hause gekommen meine schwestern auch sie sind jetzt fünfundzwanzig jahre da achtzehn jahre da und ich eben mit dreissig jahren da (-) ja und so bin ich zu diesem beruf gekommen

F:ok (-) jetzt haben sie eh schon ein bisschen erzählt aber was gefällt ihnen besonders an ihrem beruf und gibt es auch dinge die sie stören und worin sind sie besonders gut

B02:oh

F:(lacht)

B02:worin ich besonders gut bin trau ich mir gar nicht sagen keine ahnung nur die bestätigung die man kriegt und die anerkennung die man kriegt denkt lasst einen denken ich mache ihn (-) gut den beruf davon gehe ich aus (--))ich sehe es auch eine große ehre etwas weiterzuführen was meine vorfahren begonnen haben

F:mhm (zustimmend)

B02:das ist auch ein sehr großer beweggrund gewesen (-)was wunderschön ist an dem beruf jemandem helfen zu können jemandem begleiten zu dürfen ohne eine ohne einen beruf auszuüben wo ich am monatsende oder am wochenende oder am jahresende mitarbeiter des jahres bin weil ich das meiste verkauft habe und die größten umsätze gemacht habe dass man das komplett wegklammern kann natürlich sind wir ein wirtschaftlicher betrieb ganz klar (-)aber im vordergrund steht die kontakt der kontakt zu den leuten der umgang mit den verstorbenen der mir auch persönlich sehr wichtig ist (-)und et und ein leben einfach aus dieser welt (-)hinaustragen zu können in der hoffnung dass es ihm gut tut auch wenn er nichts mehr spürt ja aber deas ist der umgang mit den verstorbenen ist mir da ganz wichtig die die ihnen gutes zu tun

F:ja

B02:und diese begleitung der angehörigen ist mir da ganz wichtig und und ist so eine erfülle eine erfüllung an diesem beruf dass dies der grund ist warum ich ihn so gerne mache

F:mhm

B02:die negativen seiten an diesem beruf sind dass die leute mit uns nichts zu tun haben wollen ja dass du soviel von dir selber gibts aber sie dann andererseits wieder so unheimlich froh sind wenn sie dich wieder aus ihrem (-)kreis entlassen können oder aus dem augenblick oder deinem angesicht wieder wenn du wieder weg bist das ist das negative an dem beruf das negative ist dass sie im grunde genommen einem sagen (-)nach einer trauerfeier oder nachdem alles abgeschlossen ist es war wunderschön wir haben uns unheimlich aufgefangen und behütet gefühlt aber hoffentlich sehen wir uns lange nicht mehr ich hätte halt immer gerne einen beruf gehabt wo ich soviel geben kann und jeder sich freut wenn er mich wieder sieht

F:noch mehr ja

B02:und das ist aber genau in dem beruf das unheimlich schwierige und ja das ist halt einfach aber auf grund dieser langen tradition die wir da drinnen haben (-)und diesen langen vertrauenszeitraum den wir da schon empfangen drinnen denke ich einmal wir machen es gut und die leute fühlen sich da gut aufgehoben aber eben und das ist das

schade daran sie sehen uns nicht gern (lacht) und ja das ist halt einfach so aber das muss man akzeptieren das geht nicht anders in dem beruf (lacht)

F:(lacht)ja wahrscheinlich

B02:ja das ist halt eben das negative das negative ist auch (-)das viele leid zu sehen die viele dramatik zu sehen (-)diese unheimliche traurigkeit die du natürlich da drinnen kannst du jetzt wir sind an und für sich im grunde unseres herzens unheimlich lustige familie mit unserem ganzen familienverband wir sind vierzehn familienmitglieder sieben davon arbeiten in der firma unheimlich aufgeweckte lustige und und zu allen blödeleien bereite familie (-)das kannst du halt nur in dem rahmen

F:nicht ausleben

B02:nein das kannst du nicht ausleben (lacht)

F:(lacht)

B02:hier drinnen ist man so ein bisschen in einem (-) in einer anderen welt (-)ja aber es sind ja nicht nur traurige gespräche drinnen es kommen leute die nicht einen aktuellen todesfall haben die andere gespräche mit einem suchen (-)ja das wiegt das dann ein bisschen auf das ist das negative und das negative ist eben auch diese schweren situationen wenn man kinder und jugendliche haben die dann auch zu umsorgen die verstorbenen natürlich dieses diesesleid zu sehen und auch dieses den körper zu sehen der so viel leid durchgemacht hat das ist das unheimlich schwere an dem beruf ja ja

F:mhm ja welche tätigkeiten üben sie in ihrem betrieb vor allem aus und haben sich diese im laufe der zeit verändert

B02: #00:06:17-4# hei ja also generell einmal ausüben (-)sagen wir mal es gibt zwei tätigkeitsbereiche generell in in der bestattung das ist das team das drinnen im büro ist sprich die angehörigen betreut die organisationen der trauerfeier macht das ist das team das draussen ist das heisst die sich um die verstorbenen kümmern die die verstorbenen reinigen pflegen abholen von sterbeorten ankleiden und dann auch die trauerfeiern durchführen und dann auch überführung überstellungen durchführen urnenbeisetzen und so weiter (-)wir drei schwestern von unserer person jetzt aus mussten um auch von unseren eltern aus wenn wir da schon einsteigen natürlich alles machen das ist ganz klar wobei dann sich herauskristalisiert hat dass jede von uns ihren eigenen tätigkeitsbereich hat wo sie hauptsächlich arbeitet wobei meine jüngste schwester draussen auf den friedhöfen mit der männercrew draussen unterwegs ist und da praktisch von familienseite her einfach die trauerfeiern überwacht dabei ist die angehörigen mitbegleitet dass immer jemand von unserer familie von anfang bis ende dabei ist das macht meine jüngste schwester (-)und ich mache hauptsächlich drinnen trauergespräche und diese ganze organisation im hintergrund wobei ich aber mit meiner jüngsten schwester die verstorbenen abhole von sterbeorten anziehe reinige einbette in den sarg die abschiednahmen am offenen sarg haben wir sehr sehr viel das forcieren wir auch sehr viel

F:ok

B02:das einfach die verstorbenen und das ganze umfeld und die räumlichkeiten so herrichten (-)dass wie wir uns denken dass es dieser familie gut tut dass das dann auch so (-)durchgeführt wird man kann zwar viele informationen an mitarbeiter weitergeben aber wenn vorher drei vier fünf stunden lang eine familie betreut hat oder über mehrere tage hat man ein gewisses gespür dafür (-)das ist halt auch voraussetzung für den beruf hat man ein gewisses gespür dafür was tut denen jetzt in dem moment gut

F:ja

B02:und da schaut man halt nochmal dass die räumlichkeit dass der verstorbene so vorbereitet ist dass es ihnen leichter fällt (-)gut tun wird es nicht aber leichter fällt das sind so die tätigkeiten die wir an den verstorbenen durchführen die das hand anlegen hat sich in über viele jahrzehnte nicht viel geändert weil jeder verstorbene von uns gewaschen angekleidet wird (-)behutsam eingebettet wird in den sarg (-)wo einfach handgriffe manchmal da sind die keiner sieht keiner merkt geschweige denn dass er verrechnet wird dass man ihm blumen in den sarg legt oder das man halt einfach schaut gut der liegt jetzt nicht gut oder man weiss der hat die und die krankheit gehabt das man ihm halt einen polster unter die knie tut wo man weiss er ist nicht hat nicht gerade liegen können oder einfach ja dass man einfach handgriffe setzt die wo man das gefühl hat das könnte demjenigen noch gut tun

F:mhm mhm

B02:ahm ja handgriffe beziehungsweise arbeiten die betreuung der angehörigen hat sich natürlich durch die umstellung mit computer und so weiter auf ein bisschen einen anderen bereich jetzt noch einmal ergebnis aber so die grundgespräche des die angebotvielfalt die wird zwar immer mehr das ist richtig weil immer mehr möglich ist aber so im wesentlichen die betreuung verläuft eigentlich sehr konstant über die letzten jahre

F:ja

B02:ja absolut

F:mhm und sie haben gesagt sie haben in all diese bereiche hineingeschnuppert

B02:mhm also richtig mitgearbeitet ja

F:ja mitgearbeitet ok

F: wollen sie von dem etwas erzählen oder was sich da geändert hat wie sie begonnen haben

B02:ah was hat sich geändert geändert haben sich vielleicht in der hinsicht dass die abholungen von verstorbenen aus dem familiären umfeld sprich von zu hause weniger werden (-)das heisst von seniorenheimen hospizeinrichtungen krankenhäusern das wird eindeutig mehr

F:ja

B02:(-)geändert hat sich auch diese (-) diese natürlich dann das geht aber einher mit der geschichte natürlich das familiäre umfeld dann auch es hat sich unheimlich viel geändert insofern dass wir seit wir seit wir die neue trauerhalle seit 2009 haben wir eine trauerhalle gebaut und abschiedsräume gebaut da war der beweggrund dass wir diese diese räumlichkeiten gemacht haben um angehörigen die nicht beim sterben anwesend sein konnten oder aus zeitgründen nicht so kurzfristig haben anreisen können die möglichkeit zu geben abschied zu nehmen am offenen sarg das war früher traditionell noch wo der verstorbene zu hause war wo drei generationen unter einem dach gelebt haben ganz eine andere situation wo zu hause aufbahrungen waren wo zu hause aussegnungen waren diese hausaussegnungen die wir ganz selten nur noch haben die wir früher ganz viel noch bei bauern und so gehabt bei so landwirtschaftsfamilien bei großen dass man sagt die haben in ihrem haus den sarg gehabt da hat man rosenkranz gebetet oder welche gebete auch immer je nach religion aber halt in unserem umfeld eher römisch-katholische rituale gehabt und dann ist da der sarg von zuhause ausgesegnet worden und dann zum friedhof gefahren worden mit kutsche oder was auch immer oder auto oder zu fuß getragen worden wenn es nicht weit war (-) und da haben diese ganzen generationen freunde und verwandten alle schon vorher die möglichkeit gehabt sich nach ihren bedürfnissen zu verabschieden #00:11:55-9#

F:ja

B02:und das ist natürlich in der stadt in den städten generell immer weniger geworden vor allem auch in den siedlungen weil jetzt kannst nicht mehr in einem hochhaus wo was weiss ich fünfunddreissig parteien daheim sind eine hausaussegnung machen (-)geht nicht ganz klar weil da rebellieren alle anderen (-)das heisst wir haben räume schaffen müssen wo sich die leute in ruhe verabschieden können und das ist in salzburg beziehungsweise in allen bundesländern haben wir kein einheitliches bundesgesetz sondern wir haben landesgesetze in jedem bundesland gibt es ein anderes leichen- und bestattungsgesetz in salzburg haben wir eine bestattungspflicht von zehn tagen in wien ist diese bestattungspflicht (-)rrrelativ großzügig angesetzt also muss man teilweise vierzehntage drei wochen vier wochen warten bis eine trauerfeier stattfinden kann aufgrund der zahlreichen todesfälle natürlich

F:ja

B02:aber so hat man natürlich geschaut dass man in dieser zeit wo man die beerdigungspflicht hat (-)räume schafft wo man dann auch der familie sagen kann ok sie können ruhig auch zwei drei tage nach dem ableben dass man den verstorbenen so herrichten dass man sagt so und jetzt ermöglicht man noch ein abschiednehmen (-)auch wenns nur für einen enkel ist oder für einen urenkel oder für die kinder die aus dem ausland kommen dass die einfach diese zeit noch haben und und wir versuchen den leuten auch diese scheu vom verstorbenen ein bisschen zu nehmen die meisten sagen nein um gottes willen es heisst immer man soll ihn so in erinnerung behalten wie er verstorben ist ja (-)aber (-)sagen wir mal zu 80 prozent sind die verstorbenen wenn sie dann angekleidet sind und gewaschen sind und schön eingebettet sind in einem so derart friedlichen und und entspannten umfeld und in einer so haben so einen friedlichen und

entspannten ausdrück dass wir zu 100 prozent die rückmeldung sagen gott sei dank haben sie uns drauf hingewiesen gott sein dank haben wir es gemacht weil jetzt man kann sie einfach besser verabschieden wenn man vielleicht jemanden im spital besucht und seinen leidensweg und seine verkrampfung sein schmerzverzerrtes gesicht kennt und das leid wie es noch lebt betrachtet und dann sieht man den verstorbenen was für einen gelösten und friedlichen ausdrück er im sarg drinnen liegt diese bild ist dann wohltuender oft obwohl es schmerzvoller ist aber es ist es hilft besser wie das vorherige bild und (-)das war uns ganz wichtig dass man diese alten möglichkeiten der familiären verabschiedung einfach wieder ein bisschen aufleben lassen und denen ermöglichen die es wollen und das wächst jetzt immer mehr also wir haben zu sicher 85 90 prozentigen fällen haben wir sargöffnungen wir bieten es jeder familie an wenn es der umstand des verstorbenen erlaubt weil wenn jetzt jemand ein unfall hat oder suizid macht und es nicht möglich ist dann geht es natürlich nicht aber trotzdem finden wir immer wege auch wenn jemand einen unfall gehabt hat und vielleicht das gesicht jetzt nicht zeigen kann oder was auch immer (-)den verstorbenen so zu umhüllen oder gewisse körperteile wie die hände so zu zeigen und so zu positionieren dass man sehrwohl noch denjenigen berühren kann und ja und es begreifen kann dass es eben soweit ist und das ist das verlangt unheimlich viel (-)offenheit des bestatters gegenüber der familie weil man darf jetzt nicht beschönigen wann der verstorbene in einem umstand ist damit man das dem nicht zumuten kann man muss den angehörigen sagen das und das ist das und das hat sich so ergeben auf grund dieses unfalles oder was auch immer man muss das klar aber dosiert ansprechen damit die familien danach wissen worauf sie sich einstellen müssen beziehungsweise dass vielleicht dann ein emotional bisschen weit entfernt stehender erst einmal den blick hinein macht in den sarg und dann sagt ok das kann man jetzt der mutter von dem verstorbenen zumuten oder den kindern zumuten oder wie auch immer aber da finden sich immer lösungen die dann als hundertprozent gut empfunden werden nur das bedarf hat sowohl von der bestatterseite her einfach mehr zeit längere gespräche und ich kann nicht alles was ich tu dann parallel aber auch in rechnung stellen und das ist auch wieder da muss man auch wieder einen guten mittelweg empfinden also rausfinden dass ich sag ok es sind ein paar handgriffe es sind ein paar zeitaufwändungen (-)auch wenn das kriseninterventionsteam kommt ich kann nicht verrechnen dann die sechs sieben stunden dann von zwanzig bis zwei uhr nachts da muss ich dann eine lösung finden wie fange ich das mit dem personal auf und so weiter aber manchmal ist es dann einfach notwendig und diese umstände erfordern dann einfach besondere vorgehensweisen aber wie gesagt das sind eindeutig die veränderungen aus diesem familienkreis aus diesem starken familien und man will alle weg abschotten man will die kinder abschotten man will jugendliche avon taruerfeiern abschotten wo ich fast zur großen prozentsatz dagegen bin weil auch für kinder ist eine gewisse abschiednahme ganz wichtig zuerst war ich beim opa im spital und drei wochen später steh ich mit ihm e steh ich mit meiner mutter am grab und kann mir nicht erklären wie der jetzt da rein gekommen ist und und denke ich mir da sind auch so ganz gewisse abschiedrituale ganz wichtig um es den kindern auch begreifbar zu machen und die begreifen es eh oft besser wie die erwachsenen

F:mhm (zustimmend)

B02:aber das sind so die die die wesentlichen unterschiede eigentlich #00:17:58-9#

F:ok (-) sie haben eh schon sehr viel darüber gesprochen welchen stellenwert hat das

waschen pflegen und einkleiden des leichnams gibt es diesbezüglich neue trends und inwiefern wollen die angehörigen bei dieser tätigkeit dabei sein oder irgendwie mitbestimmen oder vielleicht selber auch mit

B02:hand anlegen mhm

F:ja

B02:(-)sagen wir es einmal so wenn jemand zuhause verstirbt und die familie hat denjenigen recht lange gepflegt auch in der krankheitsphase (--)sind die meisten damit können gut damit umgehen dann auch den verstorbenen noch einmal so zu umsorgen dass er in einem schönen zustand ist ja (-)für einen ganz kleinen anteil an leuten ist es dann unheimlich befremdlich wenn dieser körper dann eine gewisse temperatur nur noch hat auskühlt und dann dann haben sie eine scheu ihn anzugreifen haben auch eine angst etwas falsch zu machen auch wenn man eine ankleidung nach mehreren stunden noch machen kann wo eine gewisse totenstarre dann einfach da ist wie ich mit dieser starr dann umgehen was tue ich dann dann sind wir entweder behilflich dass wir es gemeinsam mit den familien machen oder die familien übergeben uns zum beispiel die kleidung und wir machen die ankleidung und dann zeigen wir der familie noch einmal den verstorbenen wie er angekleidet ist dann können sie noch einmal abschied nehmen (-) diese waschen es gibt familien die sagen der verstorbene meistens die verstorbene frau (-)möchte man zum beispiel nicht in fremde hände von männern geben die jetzt die ankleidung durchführen einfach ein gewisses schamgefühl

F:ja

B02:was ich hundertprozent verstehen kann ja entweder sie sagen dann wir frauen sollen das machen (-)in ganz gewisse religionen also bei den muslimen zum beispiel gibts die muslimischen waschungen die von frauen nur durchgeführt werden wenn frauen versterben die von männern durchgeführt werden wenn männer versterben da darf eine frau nicht mal im raum sein ja also wir haben das zum beispiel bei uns im in der bei unserer in unserem kühlbereichen wo diese waschungen stattfinden da darf ich jetzt nicht weil da sind jetzt zum beispiel räumlichkeiten wo mehrere verstorbene drinn sind aber in kühlräumen also es ist geschlossen und da liegt jetzt diese verstorbene dame ja mit dem muslimischen glauben und da gibt es eine waschung da darf jetzt kein mitarbeiter von mir nicht einmal durchgehen da sind zwar so paravents die den die verstorbenen schön abregeln dass keiner sie aber da darf weder einer durchgehen noch im raum sein gar nicht dann gehen wir frauen hinüber auch als sicherheit für die anderen verstorbenen wir lassen da jetzt fremde leute quasi in das umfeld

F:ja klar

B02:hinein umgekehrt ist es bei männern also das wird zum beispiel da ganz stark in anspruch genommen und das finde ich auch gut so die werden auch körper stellenweise immer schön abgedeckt dass nie der verstorbene ganz offen da liegt und das finde ich eine unheimlich wichtige sache und darum gibt es auch wie gesagt familien die sagen nein bitte keine männer die hand anlegen sollen (-)auch an junge frauen umgekehrt an jungen männern sollen das männer machen und keine frauen also aber das das merkt

man dann so an der reaktion der familie und dann muss man darauf reagieren und man muss aber auch diese reaktionsmöglichkeit im kopf haben weil wenn das jetzt jemand gegenüber sitzt und sagt und der kann nicht damit anfangen der berater dann sitzt der auch wieder auf dem falschen platz ja also man muss diese möglichkeiten alle im kopf haben dass diese anfragen kommen und dieses waschen und anziehen wann das von unseren herren oder von uns durchgeführt wird wird das immer so gemacht wir reden dann immer mit den verstorbenen wir reden dann und und (-)sagen dann ich hoffe das tut ihnen jetzt gut und (-)ja man redet einfach weil wir handeln das immer so und das hat uns unsere eltern und großeltern schon gesagt arbeitet immer an den verstorbenen so wie wenn es eure eigenes familienmitglied wäre und durch die hände unserer mitarbeiter und unserer familie gehen natürlich unheimlich viele verstorbene auch pro tag sind es oft sehr sehr viele und da darf man nie eine gewisse routine oder eine gewisse zeitnot oder was reinbekommen wenn das jetzt nicht möglich ist und da muss bis morgen geschehen sein dann muss ich mir einen zeitraumen suchen wo ich mir genügend zeit dafür nehmen kann das ist eine ganz wichtige handlung weil meine urgroßmutter hat schon zu meinem vater immer gesagt dass die bestatter einen einen (-)die eigentlich eine sehr große eher haben diesen beruf auszuüben weil sie als letzter mensch einem menschen etwas gutes angedeihen können sie legen hand an an jemanden (-)und berühren einen verstorbenen eigentlich zum etzten mal bevor er dann beerdigt oder feuerbestattet wird und das ist ein unheimlich ehrenvoller beruf und das hat sich eigentlich in unserer familie so ganz fest geprägt diese aussage von meiner urgroßmutter und das versuchen wir auch unseren mitarbeitern hinüber zu bringen dass sie immer so hand anlegen dann man denkt das tut ihm jetzt gut und da wird jetzt nicht gefragt soll ich den jetzt noch frisieren oder soll ich den jetzt die tun das einfach die legen den einfach so hinein auch wenn ich weiss es ist kein sargöffnen mehr gewünscht von der familie (-)das ist komplett egal die legen den so hinein dass man ein gutes gefühl der liegt jetzt gut im sarg drinnen (-)und ja also diese waschen und ankleiden und umsorgen ja ist halt ein ganz ein wichtiger faktor da darf nichts verdreht sein nicht gestaucht sein wenn zum beispiel verstorbene es ist oft so eh wenn wir familien fragen wenn wir die sargwahl machen ja den sarg besprechen dann gehen wir rein in die sargerstelle und besprechen einen sarg wir müssen natürlich fragen ist der verstorbene sehr sehr groß ist er eher zierlich oder ist er eher korpulent grad bei der korpulenz da tun die leute ein bisschen untertreiben meistens ja der hat nur 130 kilo ok 130 kilo ist in ordnung auf die größe von 1,95 ja ok dann nimmt schon automatisch einen passenden sarg so und dann kommt man aber drauf der verstorbene hat nicht nur 130 sondern 180 kilo (-)und ist vielleicht nicht so groß (lacht)

F:(lacht)

B02:um etliches kleiner(-)dann wird der von uns nicht in den sarg hinein gezwängt (...) sondern der sarg wird hergerichtet dann wird zu dem verstorbenen dann sehen unsere professionellen blicke von den mitarbeitern hu das geht sich ja gar nicht aus (-)gut familie nochmal anrufen seien sie uns nicht ungehalten aber (-)sollen wir nicht doch ein bisschen was breiteres nehmen und so (-)oder ein bisschen was längeres (lacht) oder manchmal manchmal auch nicht so was langes sondern eher was kürzeres weil der war dann nicht 1,95 sondern 1,86 und liegt dann so verloren drinnen da muss man dann halt einfach auch (-) eben damit wir ein gutes gefühl haben ok er liegt so drinnen wie wir selber drinnen liegen wollen und das ist von dem muss man (-)immer ausgehen denke

ich mir mal und so müsste man eigentlich jeden beruf ausüben egal was das jetzt für einer ist wie ich es selbst haben möchte so möchte ich das so so arbeite ich auch daran also und ja (-)das ist halt der umgang mit den verstorbenen in der richtung ganz wichtig #00:25:36-2#

F:und gibt es da irgendwie also ich kenne nur dieses wort thanatopraxie das machen sie das auch oder wird das gewünscht oder haben sie das gefühl dass das irgendwie dass sich das verändert hat jetzt in der zeit dass man eher möchte dass die verstorbene person ich weiss nicht ausschaut wie zu lebzeiten oder

B02:ich glaube da gibt es sehr viele regionale unterschiede also ich (-)wenn ich jetzt mal nur von salzburg stadt spreche (-)diese thanatopraxie die wir anwenden an den verstorbenen ist hauptsächlich in dem bereich dass wir die verstorbenen so vorbereiten dass gewisse prozesse im körper hinausgezögert werden damit man zum beispiel jetzt ein flugtransport zum beispiel machen kann nach amerika oder was dann muss er einbalsamiert sein damit man diese hand an diese behandlung dem verstorbenen zukommen lasst (-)wir machen gewisse (-)retouche von narben wenn der mund offen stehen bleibt dass man den mund zumacht gerade wenn jemand den sarg öffnen haben will ist es nicht sehr gut wenn die mundhöhle offen ist ja weil da einfach gewisse austrocknungen statt finden die da nicht schön zum anschauen sind ist es besser man macht den mund zu genauso mit den augen dass die augen geschlossen sind (-)dass wenn verletzungen irgendwo sind dass man die so verbindet und so cachiert mit gewissen schminketechniken und so dass man (-)ja dass das halt einfach leicht zum ansehen und zum ertragen ist sag ich jetzt einmal (-)so alles was in der thanatopraxie noch mit eine rolle spielt ist ja das erstellen von totenmasken das erstellen von handabdrücken wird eigentlich eher selten in salzburg gewünscht wenn bis überhaupt (-)und dieses schminken so richtig schminken wie man es von amerika kennt und (-)ja ist auch eher selten der fall ist jetzt nicht an der tagesordnung absolut nicht aber ich denke vielleicht sind wir da noch ein bisschen zu (-)wie soll ich sagen mein wir haben um heimlich viel umlangemeinden viel ländliche bevölkerung und manchmal doch noch so ein bisschen ein dorfcharakter obwohl sich dann in den ritualen dann wieder die man bei der trauerfeier hat wieder in die ganz andere richtung spielt also da wird viel an verschiedenen dingen gemacht aber gerade so was den umgang mit den verstorbenen mein dass jetzt jemand einmal schnell das gesicht gepudert wird weil da die hautverfärbungen schon auftreten oder was das ist das ist das läuft nebenbei sag ich jetzt einmal aber so jetzt richtig dieses aufspritzen und lippen einspritzen dass die schön rosa wieder sind und so weiter das ist eher selten der fall (-)

F:ok (-)haben sie eigentlich auch schon beantwortet welchen stellenwert hat der umgang mit dem leichnam eben dieses waschen und einkleiden für sie persönlich und was ist ihnen daran besonders wichtig

B02:mhm also einfach das demjenigen auch wenn er angeblich nichts mehr spürt oder nicht messbar etwas spürt viele dinge die nicht messbar sind sind aber trotzdem da also denk ich mir muss man sich nach seinem grundgefühl verhalten seinem grundempfinden und seiner grundempathie genauso wie ein lebenden gewisse dinge nicht antu oder auch verbal nicht was auch immer mach ich das auch mit einem verstorbenen

F:ja ja (-) worauf legen sie bei einer bestatterin oder bei einem bestatter besonders wert welche kompetenzen sollte jemand in diesen beruf mitbringen

B02:ja also ganz an oberster stelle ist (-)es ich mag zwar den ausdruck nicht weil er schon so allgegenwärtig ist aber dieses empathieempfinden dieses empfind das aufnehmen von reaktionen des nicht des nicht drüber schauen und nicht einfach die augen zu machen beziehungsweise einfach zu zu merken auch wenn es nicht gesagt wird aber zu merken das ist jetzt der richtige weg und da ist es jetzt da müssen wir jetzt einen anderen weg gehen das sind kleinigkeiten das ist man schlägt den angehörigen verse vor für die drucksorten zum beispiel (-)und sieht dann bei einem angehörigen (-) der schaut einen dann nicht an und sagt ja genau sondern blättert dann noch weiter dann muss man drauf einsteigen gell das ist für sie noch nicht der ganz richtige nein aber ich wollte jetzt nichts sagen damit meine familie (...das sind so kleine reaktionen also einfach das empfindsame das ist ganz wichtig das souiale das fangt schon beim sozialen umgang mit den angehörigen an das heisst ich helfe einer älteren dame in die jacke ich biete ihr einen anderen sessel an wenn die zu weich sind wenn sie ein bisschen härter sitzen will ich merke wenn sie jetzt einen durst haben wenn sie jetzt eine pause machen wollen wenn sie eine rauchen gehen wollen wenn man sagt ok das ist jetzt zu viel das gespräch auf einmal machen wir es auf etappen aber dass dann der vorschlag von einem kommt und nicht dass die einem sagen muss können wir bitte aufhören ich würde erwarten und gott sei dank erfüllen das sehr viele bei uns (lacht) die sagen ah jetzt wirds ihnen zu viel gell wenn einer sagt nein können wir weiter machen ok aber lieber einmal mehr fragen wie einmal zu wenig ja nicht die routine herüber zu bringen das ist ganz wichtig natürlich hat man routine man hat erfahrung man hat ein gewisses kontingent was auf einen zukommen kann oder wie man reagiert aber die routiene oder die betriebsamkeit die sich hier drinnen oft abspielt diese vielen gespräche die pro tag oft sind das kann oft recht hektisch werden die hektik muss ich aus diesem gesprächskreis raus lassen ich bekomme zwar mit dass da hinten noch drei familien sitzen und da wartet einer und da will einer einen pfarrer und den selben pfarrer habe ich aber da jetzt weiss ich ganz genau ok der braucht den auch (-)kommunizier ich das geschwind passen sie auf der ist da schon bei mir eingeteilt und so weiter das muss ich schon mitkriegen aber ich muss auch mit voller ruhe und entspannung und da bei dieser familie da bleiben sie sollen jetzt das gefühl haben die sind jetzt die einzigen innerhalb von den vierzehn tagen für die ich jetzt da bin (-)auch die bereitschaft dann ich hab keinen geregelten arbeitszeiten weil ich kann nicht einer familie die um 14 uhr kommt und ich hab vielleicht um 17 uhr dienstschluss (-)die sind aber um 17 uhr noch nicht fertig da kann ich nicht sagen wissen sie was ich geh jetzt heim setzten wir uns morgen noch einmal zusammen wenn man es lenken kann und sagt sollen wir die drucksorten ausklammern sollen wir das morgen machen weil das hilfreich wenn nicht haben ich pech und dann sitze ich bis 19 uhr oder 20 uhr drinnen pech oder einfach oder das muss ich einfach bereit sein man schaut dann eh immer dass man eine lösung findet welcher mitarbeiter muss früher heim gehen dann macht den späteren termin ein anderer ja dass man da so lösungen findet aber das muss mir bewusst sein dass gewisse dinge nicht gehen es muss mir bewusst sein ich kann nicht im sommer mit flipflops und minirock hier drinnen sitzen und einem pinkfarbenen tshirt mit glitzeraufdruck das geht halt einfach nicht ich muss aber auch nicht schwarz da sitzen ich mein ich bin gerne in schwarz aber das verlangen wir von unseren mitarbeitern nicht ich kann keinen ö3 drinnen laufen lassen (-)mit den neuesten hits des tages geht einfach nicht ja einfach so gewisse grund

grundregeln und ich muss hundert prozentig verlässlich sein weil es werden mir sehr viele wertgegenstände gegeben die ich dem verstorbenen beilegen muss andererseits (-)hat der verstorbene vielleicht viel schmuck oben bei einer abholung oder viel geld in der tasche drinnen weil der durch einen unfall verstorben ist und der hat da seine dreitausend euro in der tasche dass ich das nehme und dann den angehörigen gebe
#00:33:40-5#

F:ja

B02:das heisst diese hunderprozentige verlässlichkeit muss da sein (--)-ich muss genau arbeiten ich darf ja nichts vergessen weil das was ich vergesse kann ich eine woche später nicht noch mal wiederholen oder gut machen wenn mir ein angehöriger sagt bitte nehmen sie denn ehering von meiner frau runter ich möchte ihn tragen und ich vergesse es zu notieren und weiterzugeben an die crew draussen tut mir den ehering von der frau xy runter und dass ich daran denke wenn der herr wieder kommt muss ich das dem übergeben und es fällt mir eine woche später ein dann ich der entweder feuerbestattet oder erdbestattet und dann ist es aus (-)das sind lauter solche dinge haarlocke abschneiden fotos vom verstorbenen im sarg machen (-)ja das sind lauter solche dinge in familien sind oft große zwistigkeiten da unstimmigkeiten streit für den familienteil darf ich nur das machen und für den anderen familienteil darf ich nur das machen und wenn diese dame mit (-)bei der trauerfeier erscheint muss ich sie bitten die halle zu verlassen ah hilfe das sind oft situationen aber da muss man immer schauen wie man halt am besten den weg findet gerade wenn familien zerstritten sind muss ich ok schauen die familie braucht das die andere familie braucht das wo finden wir einen weg wo wir gemeinsam alle zusammen finden ja können was macht man für den extra was für den anderen besser ist dass der nicht dabei ist auch dieses diese diese ja (-)weiss ich nicht wie ich es sagen soll streit schlichter rolle muss ich manchmal übernehmen ich muss aber auch so dominant sein dass ich sage wissen sie was jetzt setzten sich bitte alle hier her ich gebe ihnen da und die reden vielleicht nichts miteinander ich gebe ihnen jetzt mehere lösungsvorschläge was sagen sie dazu (-)auch diese konfrontationen auszuhalten und dann auch austragen zu können dann ja ja sind eigentlich unheimlich große anforderungen merke ich gerade (lacht)

F:(lacht)

B02:sind unheimlich aber ja ja die diebe zum beruf macht es dann möglich aber die habengott sei dank unsere mitarbeiterinnen und mitarbeiter und dann ist das gute firmenverhältnis ist da ganz wichtig betriebsverhältnisse weil wir sind zwar drei chefinnen die den betrieb führen aber (-)wenn keiner drinnen ist kein trauergespräch gehts unheimlich lustig und legere und so zu und immer wieder kommt es jetzt gehn wir geschind zum heurigen oder jetzt gehen wir geschwind kegeln oder im sommer setzten wir uns dort oder dort hin zusammen gehen wir in ein cafe oder was na und die nehmen das aber auch alle an

F:ja

B02:ja es ist nicht so dass sich die leute ausklinken so und die sind froh wenn wir die drei jung mädchen nicht sehen

F:(lacht)

B02:aa im gegenteil wann machen wir denn wieder was so heisst es dann und das das ist dann natürlich auch sehr wichtig weil da sprudelt dann auch viel heraus ok das können wir ja ändern oder wie auch immer (-)aber die anforderungen sind nicht wenig ja

F:ja

B02:mein vom können her man muss mit dem computer umgehen können und einen führerschein b haben weil ich muss auch sehr viel zu trauegesprächen zu angehörigen fahren aber sonst (-)habe ich nicht viele anforderungen ich brauch nicht eine gewisse lehre ich brauch nicht eine gewisses studium ich brauch nicht eine gewisse schule ich muss gut deutsch können

(das gespräch wird kurz durch eine dritte person unterbrochen)

B02:und ja die anforderungen sind eigentlich ganz schön hoch ja aber wie gesagt von der grundausbildung (-)ich muss gut in deutsch sein ich muss viele texte gestalten und so weiter ich muss von der musik her ein bisschen ein größeres musikwissen haben zumindest ein breiteres spektrum akzeptieren klassik genauso wie rieu genauso wie frank sinatra und die modernen geschichten und kirchliche musik natürlich ich muss religions ich kann zwar meine eigene religion haben aber muss offen sein für andere religionen auch sekten natürlich die da drinnen sitzen und ihre gewissen rituale brauchen die für die halt wichtig sind muss ich jetzt nicht unbedingt damit einverstanden sein ja aber so lange es für die wichtig ist und in einem pietätvollen rahmen muss ich so großzügig und offenherzig sein ok das ist ihres das ist meines (-)ja aber ich kann jetzt nicht von vornherein sagen was weiss ich den und den glauben die bereue ich nicht weil die sind was weiss ich was kann ich nicht machen also da auch sehr offen sein zu anderen religionen zu priestern zu den verschiedensten kircheninstitutionen ja da muss ich halt einfach offen sein weil mit denen habe ich tagtäglich zu tun unabhängig jetzt wie meine eigene einstellung ist

F:mhm

B02:ja das muss ich akzeptieren

F:ok (-) wie reagieren ihre kunden auf sie als bestatterin gibt es negative oder positive reaktionen wenn jetzt da eine frau vor ihnen steht

B02:sehr viel positive

F:ok

B02:ich glaube obwohl wir haben seit vier jahren (-)vier jahren fünfn jahren jetzt einen einen herren als mitarbeiter als trauerberater auch da der unheimlich gut angenommen wird aber der hat eben auch dieses (-) umsorgende sehr die frauen symbolisieren halt in dieser situationen so halt immer noch ein bisschen dieses mütterliche nicht jede muss mütterlich rüber kommen das nicht aber manchmal hat man

das gefühl (-)eine frau versteht einen vielleicht da vielleicht ein bisschen mehr durch den (-)eben durch diesen mütterlichen touch den eine frau automatisch mitbringt (-)wobei wir schon darauf gekommen sind zum beispiel auch männer die zum beispiel da sitzen und jetzt einen todesfall beklagen und denen dann auch die tränen runter laufen (-)genieren sich dann oft vor frauen sehr oder zeigen dann eine weiche seite die sie dann eigentlich nicht zeigen wollen und (-)da tut der mann auf der gegenüberliegenden seite wieder ganz gut ja (-)das ist eigentlich wir sagen jetzt ja nicht wenn jemand herein kommt beim büro kannst ja noch nicht sagen tut dem ein mann oder eine frau besser

F:ja

B02:der der zeit hat machts dann (-) aber das kommt dann immer sehr gut rüber also (-)ja frauen haben halt einfach vom vom vom bild her irgendwas weicherer noch an sich (-)nur (-)wird von den frauen dann halt auch einerseits sollen sie als weiche mütterliche rüber kommen andererseits sollen sie stark rüber kommen und das auch in der summe alles tragen können das ist so ein bisschen eine zweiseitige geschichte so ein bisschen eine gespaltene geschichte aber ich muss sagen eigentlich hauptsächlich wir sind eigentlich wir waren früher mit unserer mutter da drinnen (-)eigentlich hauptsächlich frauen männer haben es bei uns eigentlich nie lange ausgehalten ob das jetzt an uns liegt (lacht)

F:(lacht)

B02:weiss ich gar nicht aber der georg zum beispiel der bei uns ist (-)der fühlt sich unheimlich wohl da und wir sind unheimlich froh dass wir ihn da haben

F:ja

B02:also das ist so ein miteinander das unheimlich gut geht ich kenn sehr viele bestattungsinstitute die hauptsächlich männer haben auch in der beratung der angehörigen die laufen auch sehr gut aber wir sind halt einfach eine frauendominante generation überhaupt meine großmutter war da meine mutter war da die männer waren draussen (-)auch von der körperlichen sache her die arbeit draussen der umgang mit den verstorbenen das heben tragen abholen von schwierigen sterbeorten von einem gelände einen verstorbenen runter zu holen von einem mehrstöckigen haus zu gehen und der verstorbene hat 120 130 kilo und dann hat der sarg noch 40 kilo das ist einfach vom gewicht her einfach von der körperlichen tätigkeit ist das oft sehr dominante männerdomäne gewesen draussen (-)und die ehfrauen haben meistens halt den bereich drinnen gemacht den organisatorischen bereich gemacht weil sie auch besser waren mit maschinenschreiben und diese ganzen dinge die sie auch in der schule gelernt haben das war so früher jetzt ist es weiss ich nicht (-)weiss ich nicht also wir sind an und für sich ein sehr frauen dominanter innenbereich wie gesagt unser georg durchbricht da ein bisschen diese frauendominanz aber (-)manchmal hat man das gefühl da tut jetzt ein mann besser demjenigen aber das ist halt schwer am anfang ein bisschen abzuschätzen

F:mhm klar und wer mach wer kleidet die leichen ein

B02:eigentlich zu (-)zu einem sehr hohen fast hundert prozent männer

F:männer ja also das gehört auch zum aussenbereich

B02:es gehört auch zum aussenbereich das ankleiden das reinigen das abholen das einbetten und dann auch die taruerfeiern vorzubereiten aber gut das ist auch wieder körperlich eine unheimlich intensive geschichte auch das schleppen der kränze und so weiter also das ist auf ein grab hinauftragen zu zweit das das sind ein paar so ein grab wieder herzurichten wenn der totengräber zwar die öffnung schon gemacht hat aber man merkt weil es stark regnet das grab bricht ein da gehört noch geschwind eine verschalung gemacht da gehört noch was nachgelegt das ist halt einfach eher mehr noch die männerdomäne und und ist auch einfach die stärke der männer muss ich ehrlich sagen absolut (-)ohne denjenigen gehts nicht ohne uns gehts nicht also man muss halt dann wenn man die auswahlmöglichkeit hat ja dann wir suchen jetzt gerade wieder einen mitarbeiter für draussen und da nehmen wir prinzipiell nur männer weil es einfach für frauen mein wenn jemand einen todesfall in zwei tagen hat eine bestattung dann ist das vielleicht etwas anderes aber da wo so viele trauerfeiern an einem tag laufen und abholungen laufen und (-) ist halt einfach (-)besser wenn draussen männer sind #00:43:44-6#

F:ja mhm(-)ist auch eine ähnliche frage was schätzen ihre kunden an ihrem bestattungsinstitut und gibt es kunden die sie (-)aufsuchen weil sie eine also weil sie frauen sind oder vielleicht auch eher meiden weil sie frauen sind das wissen sie natürlich nicht

B02:nein das weiss ich nicht weil da erfahre ich kriege ich keine rückmeldung (--es gibt wie soll ich das jetzt beantworten (-)viele familien suchen uns auf weil wir ein sehr altes eingesehnes traditionsunternehmen sind also da ist die auswahl da ist einmal dieses auswahlkriterium einfach da dann ist eindeutig unser vorteil gegenüber en anderen wo sie wissen ok da gibt es zwar eltern noch aber die drei führen das jetzt schon sehr lange jede ist immer irgendwo und überall also es es ja (-)ja das kann schon sein und mittlerweile jetzt sind wir schon wieder zweiundzwanzig jahre wir drei schwestern ja so so aktiv in diesem beruf da geht dann natürlich dann über eine generation hinweg schon wieder der ruf voraus da gehst zu den jung da bekommt eine von den drei jung mädchen und die machen das dann schon ja und wir sind bei vielen einfach die jung mädchen das ist halt einfach so und aber sie viele gehen auch zu uns weil sie kontakt schon zu unseren mitarbeitern gehabt haben die hat einen todesfall vor zehn jahren gehabt und sagt sie möchte zur frau gasteiger oder zur wörndl oder so die haben einen todesfall vor drei vier jahren gehabt sie waren beim georg amering jetzt wollen sie wieder zum georg amering und und das führt sich dann wieder weiter und darum sind wir auch froh wenn wir die mitarbeiter sehr lange haben weil (-)die kunden in diesen situationen sehr personenbezogen sind sie haben auch gar nicht gern wenn ein wechsel in der beratung statt findet sondern der der betreut begrüßt beim reinkommen und dann betreut am platz und bis zum ende durchführt der sollte dann auch immer da sein den verlangen sie auch in der nacht wenn sie dann anrufen wenn ihnen noch was einfällt den verlangen sie dann auch am abend wenn büroschluss ist da sind natürlich dann auch nur wir schwestern da damit unsere mitarbeiter dann ganz normal heim gehen können die nächte fangen auch wir drei schwestern auf und die wochenenden aber trotzdem merken wir dann na ist der herr amering leicht nicht da nein jetzt ist schon zweiundzwanzig uhr der amering ist nicht mehr da kann ich ihnen helfen ja wer

sind sie denn ja ich bin die claudia jung ah dann wissen das eh vielleicht sag ich schauen wir mal wie wir helfen können und dann dann merken sie eh ok der kann eh helfen aber die haben so scheu dann jemanden anderen irgendetwas anvertrauen zu müssen wo es vorher dieses vertraute gespräch schon geführt haben (-)und das ist auch wichtig für eine für ein die auswahl des bestatters weil du bist ja doch du gehst ja nicht schuhe kaufen du vertraust jetzt jemandem fremden eigentlich deinen verstorbenen an und da schaust du dass du in ein umfeld kommst wo du entweder gute rückmeldungen von anderen verwandten schon hast oder einfach einmal wo was gelesen hast oder einfach den kennst der die der den oder den kennt und der wieder da interagiert ist in dem betrieb das sind die auswahlkriterien warum die leute kommen weil jemand nicht zu uns kommt weil wir drei schwestern sind weiss ich nicht

F:klar ja

B02:keine ahnung ich hoffe nicht (lacht)aber ich weiss es nicht

F:(lacht)ok (-)darüber haben sie auch gesprochen aber welcher religion gehören ihre kunden vor allem an

B02:sagen wir mal so also sehr großer teil ist römisch-katholisch sehr großer teil ist ausgetreten sehr sehr großer teil

F:ok also ohne religiöses bekenntnis

B02:ohne religiöses bekenntnis ein großer teil natürlich auch evangelisch so dann haben wir durch diese multikulturelle vermischungen sowieso moslem buddhisten neuapostolische zeugen jehovas und dann ist es eigentlich sehr sehr breit gefächert ob das jetzt siks sind ob das jetzt jüdische also mosaische glaubens also jüdische verstorbene sind die werden immer weniger so die jüdischen glaubens aber trotzdem haben wir in salzbur noch (-)menschen mit dieser glaubensrichtung also das ist eigentlich ganz breit gefächert also die ganz großen anteile sind römisch-katholisch und ausgetreten ausgetreten sind es sehr großer ist glaube ich der größere teil noch sogar

F:dazu habe ich eh eine frage (-)haben diese kunden mit ohne religiösem bekenntnis besondere wünsche bezüglich der durchführung der begräbnisse also zum beispiel spezielle rituale oder

B02:nein diese speziellen rituale haben eigentlich nicht unbedingt die die ohne bekenntnis sind sondern durchaus leute die auch einen römisch-katholischen evangelischen oder einen anderen glauben haben weil sich diese rituale nicht so sehr dann auf die religion selber beziehen sondern einfach auf die verschiedenen zusätzlichen möglichkeiten noch einmal ein bisschen hand anlegen zu dürfen diese rituale sind zum beispiel gewisses kerzenritual das man dem verstorbenen ein licht bringt wenn man in die trauerhalle hinein geht oder ein ritual dass man sagt man man gestaltet den sarg mit mit den farbigen handabdrücken dass leute fingerfarben mitnehmen das sie noch einmal irgendetwas aktiv betragen können um mit dem verstorbenen oder mit dem sarg oder der trauerfeier ein bisschen in berührung zu kommen das sind dann in form von lebensfilmen die wir spielen bilder die wir abspielen

während der trauerfeier aus dem leben der verstorbenen so filme die wir halt machen das sind luftballone steigen lassen tauben fliegen lassen das sind solche sachen dass ist aber sehr stark unabhängig von der religion die verstorbenen ohne bekenntnis haben zuerst einmal sehr oft die angst wir kriegen eh keinen pfarrer ja das ist in salzburg so gelöst ok man hat sehr viele varianten es gibt römisch-katholische kirchenvertreter die sehr wohl bei trauerfeiern auch dabei sein können auch wenn jemand ohne bekenntnis war es gibt die altkatholische pfarre die trauerfeiern sehr häufig trauerfeiern macht von jemandem der ausgetreten ist also die bieten das auch an wenn familienmitglieder zum beispiel aus der evangelischen kirche sind und sehr verbunden mit einem evangelischen geistlichen sind erklären sich die auch bereit trauerfeiern für einen verstorbenen zu machen der ohne bekenntnis ist oder man geht überhaupt in eine trauerredner richtung dass man sagt ich will weder ein kirchlichen aus irgend einer religion ich möchte einen weltlichen sprecher oder sprecherin und da haben wir halt mehrere sprecherinnen und sprecher an der hand und da schauen wir dann auch wieder so wer passt jetzt zu der familie wer tät dem jetzt gut und dann schauen wir dass wir den passenden sprecher bekommen zu dem termin und dann macht man diese sachen im zuge dieser trauerfeiern wo sprecher und trauerredner da sind da sind schon vermehrt auch rituale wieder zu sehen das schon aber diese rituale mit tauben luftballon und so sonstiges hat man durchaus auch bei römisch-katholischen mit eingebunden oder dass jemand aus der familie noch was sagen will oder ein gedicht vorlesen will oder dass musikalisch etwas noch zusätzlich sein wird was was jetzt ausserhalb von diesen normen ist wie eine cd musik oder einen organisten oder was ja ja also da gibt es ganz verschiedene varianten aber wie gesagt grad bei den ohne bekenntnis ist die auswahlmöglichkeit nocheinmal eine sehr große weil wenn jemand römisch-katholisch ist ist zu neunundneunzig prozent eine römisch-katholische aussegnung da wird kaum ein sprecher sein oder kaum jetzt von den evangelischen wer da sein ausser die famili wünscht das oder der verstorbene hat das irgendwo festgehalten er möchte diesen und diesen herren oder dame bei der aussegnung haben weil er einfach mit dem mehr bezug gehabt hat mehr anfangen konnte aber wenn ich einen römisch-katholisch oder einen evangelisch oder was weiss ich zeugen jehovas ist oder neuapostolisch dann wird schon aus dieser kirchenvertretung aus dieser religionsvertretung jemand da sein und diese trauerfeier gestalten aber wie gesagt die ohne bekenntnis sind oft erstaunt wie viel auswahlmöglichkeiten trotzdem haben (lacht) #00:52:20-0#

F:ja ok und was schätzen kunden die eben jetzt nicht diese klassische römisch-katholische religionsbekenntnis haben an ihrem institut also ist das spezielle dass sie da so auf die einzelnen wünsche eingehen

B02:ja eindeutig ja einfach auch durch diesen langen erfahrungsweg den wir schon haben und eben diese hellhörigkeit man muss in allen belangen hellhörig sei und und dann einfach schauen was ist was schlägt uns der vor nicht von vorn herein sagen nein das geht nicht weil wir vielleicht die requisiten nicht dazu hat oder was auch immer sondern sagt ich hab das und das und da könnte man das und das daraus machen oder was ist ihnen wichtig oder brauchen sie sehr viel zeit in dieser halle natürlich bei uns auf der wand draussen bei der wand steht oben gib mir raum und gib mir zeit das sind zwei wesentliche eigentlich die wesentlichsten faktoren die man der familie geben muss man muss ihnen die zeit geben damit sie wissen innerhalb von vierundzwanzig stunden muss jetzt nicht alles über die bühne gebracht werden und man muss ihnen die

örtlichkeit geben wo sie hingehen können und sagen ok dort machen wir das dann ob das jetzt in einer kirche ist ob das bei uns ist ob das in einer trauerräumlichkeit ist ist vollkommen egal aber man muss ihnen schauen dass man für ihr abschiedsfest manchmal ist es wirklich ein abschiedsfest ihnen die zeit so frei haltet dass weder eine andere familie im hintergrund schon wieder wartet für ihre trauerfeier oder da ständig ein durchzug ist von anderen bestattungsinstituten ist und und wenn ich weiss eine familie möchte ein rundherum gehen um den sarg mit räucherstäbchen und da wird ein großer gong abgehängt so wie bei den buddhistischen klöster dass dann der gong geschlagen wird und da werden gesänge gemacht und da wird viel musik gemacht und da braucht man die minuten der stille da muss ich einfach so viel erfahrung haben ok da kommen wir mit einer dreiviertel stunde stunde nicht aus da brauche ich vorher schon mindestens eineinhalb stunden zum herrichten dann möchte die familie eine halbe stunde bevor es losgeht schon da sein und in stille abschied nehmen dann dauert die trauerfeier eineinhalb stunden also muss ich vier fünf stunden diese räumlichkeit blockieren und das sind halt so so dinge die ich dann vorausschauend dann schon während dem gespräch einfach abchecken muss weil wenn dann die nächste familie sitzt die die selbe räumlichkeit braucht dann muss ich das rechtzeitig absperren dann ich der familie die möglichkeit gebe aber der nächsten wieder und und denke ich mir einmal das zeichnet uns aus und halt einfach die offenheit für viele dinge die in der gesetzlinie liegen das ist ja auch ganz wichtig ich kann ja nicht von vornherein sagen ok (-)was weiss ich (-)was wäre denn was wäre denn jetzt nicht erlaubt wenn wir die pathologieanordnung gibt der sarg darf nicht mehr aufgemacht werden weil der hat eine infektiöse mrsa krankheit oder iregdnwas ja dann darf ich sicher nicht anbieten der familie machen wir den sarg auf ihr könnt den verstorbenen nochmal in den arm nehmen geht natürlich nicht aber es gibt unheimlich viele möglichkeiten die ich ganz gut realisieren kann ohne irgend eine gesetzlinie zu verletzen und wenn ich mir nicht hundert prozentig sicher bin darf ich das jetzt oder darf ich das nicht dann frage ich halt die behörden wie weit darf ich das was haben wir für möglichkeiten und so weiter aber ich muss mich halt dahinter klemmen ich darf das nicht nach schema f abhandeln wie bei den letzten fünfundzwanzig todesfällen auch die woche sind musst halt schauen ok wie finde ich da jetzt für die familie eine kurve weil das ist einzigartig dieses abschiednehmen ist auch so individuell wie der verstorbene individuell war also muss ich mich da muss ich da flexibel sein (-)und vielleicht noch als zusatz es muss auch danach gut vertretbar sein für das was ich dann kosten auch in rechnung stelle das ist ja dann auch immer ich mein ich kann ja kopf stehen wenn ich will ja aber wenn das ganze dann sechstausend euro dann kostet dann überfalle ich die familie damit ja also das heisst ich muss sehr wohl sagen ok passen sie auf wenn sie jetzt fünf stunden diese und diese halle haben wollen ob das jetzt eine magistratshalle ist ob das unsere halle ist dann muss ich gewisse hallengebür verlangen weil in die fünf stunden könnte ich normal zwei oder drei trauerfeiern machen passen sie auf wir haben da einen rahmen wir haben zeit aber sie müssen mit aufschlagkosten von rechnen (-)dann muss das so angesprochen werden dass das für die familie klar ist weil am anfang wollen sie das große programm und am schluss soll das dann die kleinstmögliche rechnung sein also ich muss da ein auch einen ganz guten weg finden das auch zu dokumentieren diese wünsche dafür brauche ich so und so viel leute so und so viele stunden ist da vorbereitungsarbeit dahinter danach auch wieder das muss ich natürlich in rechnung stellen ich kann ja nicht alles um sonst machen das ist ja klar dass man das abwägt weil es muss dann nachher auch stimmen und das ist vielleicht auch etwas das uns

auszeichnet dass wenn die familien vierzehn tage nachher die rechnung bekommen wissen sie vom jung kommt jetzt eine rechnung mit dreitausend zweihundert euro und da ist nichts um gottes willen warum kostet das jetzt das auf einmal das war von anfang an klar und darum (-)die liebe dazu und die überzeugung dazu ist schon ganz wichtig nur ich muss soviel transparenz drinnen haben dass ich sage ok wir sind ein wirtschaftlicher betrieb ganz klar ich bin nicht die caritas oder wer auch immer ich kann das nicht alles umsonst machen ich mache viel ohne verrechnung aber gewisse dinge muss ich verrechnen aber das muss halt komplett klar sein der familie und wenn die dann sagen ok jetzt habe ich die rechnung bekommen und jetzt wird das gezahlt und dann passt es und wenn ich in drei jahren wieder einen todesfall habe geh ich wieder dort hin weil das war damals in ordnung und ist auch jetzt in ordnung und das ist auch ein ganz wichtiger faktor weil ich kann viel machen aber es muss am ende dann auch die abrechnung stimmen #00:58:14-1#

F:ja dann bin ich eh schon bei der letzten frage wie schätzen sie die entwicklung des gesellschaftlichen umgangs mit dem tod ein und was würden sie sich so für die zukunft wünschen

B02:die entwicklung ist jetzt wieder besser geworden ist jetzt wieder individueller geworden ist jetzt wieder ein bisschen persölicher und in den familienkreis herein geworden vor zwanzig fünfundzwanzig jahren oder auch vor zehn jahren haben wir unheimlich viele das nennt sich so bestatter intern kremationen ohne trauerfeiern gehabt das heisst abholung vom sterbeort einäscherung urnen beisetzung da hat kein ritual keine abschiednahme keine aussegnung weder im kleinen kreis noch im großen keis stattgefunden sarg zu einäschern und weg das war unheimlich viel das löst sich jetzt ein bisschen auf das löst sich einfach auf durch die (-)bisschen gut da haben wir natürlich eine große da leisten wir sehr viel arbeit daran dass wir die familien wieder her holen dass wir die familien wieder zusammenbringen weil wir merken die familien die sich (-)intensiv und individueller verabschiedet haben verkraftens nachher besser die die ganz abrupt und weg und ding haben für sehr sehr lange zeit danach ist es das gewissen oder ist es doch das fehlende konfrontieren dann in dem moment gewesen die verarbeiten das sehr sehr schlecht also die entwicklung geht wieder mehr dazu hin zur individuellen gestaltung wobei ich aber mir wünschen würde dass die dass in diesem bereich nicht auch auf so viel traditionen vergessen wird wir haben unheimlich viele traditionen jetzt abgesehen von einer bestattung von einem todesfall die einfach so als uncool empfunden werden als als antiquarisch empfunden werden als das macht man heutzutage nicht mehr und ich würde mir wünschen wenn die richtung wieder mehr auf die traditionen hingehn zum beispiel auch ein traditionelles begräbnis dass man diese ganzen urnen varianten was man jetzt schon alles mit einer asche tun kann vom edelstein über ausstreuen über im meer versenken oder was es ist gut wenn es viele möglichkeiten gibt aber nicht alle möglichkeiten sind heilsam für die nachwelt also für den zumindest für die engste familie danach es ist absolut es hat absolut seinen wert und seine richtigkeit wenn ein sarg oder wenn eine urne in ein grab rein kommt wo man ein plätzchen hat wo man hingehen kann wo man allein sein kann weil wenn jemand ein angehöriger sich die urne mit nach hause nimmt hat kein guter freund jederzeit die möglichkeit zu sagen meine güte heute besuche ich denjenigen weils mir ein bedürfnis ist sondern muss immer fragen darf ich heute zu dir kommen weil ich möchte den franzl besuchen und so weiter dann stört man dann will die das nicht dann kapselt man sich ab

und so klammert man das so weg und das ist was was ich mir wünschen würde wenn ich einen wunsch hätte (lacht)bisschen mehr die traditionen nicht als belastung sondern als als säulen zu sehen wo ich mich sehr wohl anhalten kann sagen ok das tut mir leichter weil ja weil sich das einfach bewährt hat bewährte dinge sind nicht schlechte dinge aber das ist manchmal ein bisschen schwierig den leuten zu verklickern das ist zum beispiel auch ein grund wenn wir eine familie da haben die sagen sie die urne die nehmen wir mit ins ausland und die streu ich dann in greichenland aus ja ok ist ja möglich aber dann sagen wir unsere bedenken passen sie auf wie gehen ihre enkelkinder damit um die können dann nicht sich in den zug setzten und da nach griechenland runter fliegen oder wie auch immer oder fahren und sagen jetzt geh ich den opa besuchen weil der opa ist weg ja er hat es sich vielleicht gewünscht die oma möchte es vielleicht auch weil sie in greichenland dort so glücklich waren aber wie geht dann der sohn oder die tochter damit um oder wenn die nicht drüber reden wie geht denn das enkelkind um die den ja noch gekannt haben die urenkel kennen den vielleicht gar nicht mehr ja ok aber ich muss schauen dass ich für mein näheres umfeld lösungen finde dass sie gut mit dem umstand zusammen kommen weil der der verstorben ist der hat es eh schon geschafft dem gehts eh schon gut mein das ist meine überzeugung weiss man nicht ich glaueb halt fest daran dem gehts gut aber darum denke ich mir mal (-)so gewisse traditionen helfen auch und darum ich bin nicht so unbedingt der freund von diesen ganzen ich bin offen dafür und ich versteh wenn jemand was weiss ich so einen gedenk-kristall haben will wo ein bisschen eine asche vom großvater drinnen ist und es steht auf meiner kommode aber der hauptteil liegt am friedhof oder irgendwo in einer nähe wo ich sagen kann ok da kann ich jetzt hin fahren oder ok da geh ich mitm hund spazieren oder da geh ich alleine oder was und setzte mich halt ein bisschen zum großvater und ratsch halt ein bisschen mit ihm und denke ich mir mal das sind so das aber das wär in vielen lebensbereichen so meine wünsche dass bisschen mehr auf dich doch manchmal sehr bewährten traditionen oder dass zumindest nicht vergessen werden oder in erwägung gezogen werden weil in dem moment wo ich es in erwägung zieh könnt ich mich ja schon ein bisschen damt anfreunden das tät ich mir wünschen ja ja und den beruf des bestatters etwas heben und nicht so das ist jetzt was grausliches mit dem mag ich jetzt

F:ja das image ist leider nicht so

B02:nein aber ist auch schon besser geworden

F:ja ja

B02:aber ich kann mich erinner wie ich jung war sprich achtzehn neunzehn siebzehn achtzehn neunzehn fort gegangen bin und mich jemand gefragt hat wer bist denn du hab ich nie gesagt ich bin (...)

F:(lacht)

B02:weil das hab ich zweimal gesagt und dann nie wieder waah vor dir graust mir ich will dir nicht einmal die hand geben

F:ooo

B02:denk ich mir ok ich hab dann immer vorgegeben ich bin eine tochter von einem

gastwirt in bergheim also da in unmittelbarer nähe mit der lüge bin ich ganz gut zusammen gekommen (lacht) und das hält sich halt auch nur in einem gewissen zeitraum aber mittlerweile sind wir sehr stolz darauf ja (-)und wir empfangen auch den stolz von den leuten die mit uns zu tun haben auch im freundesfeld damit zu tun haben obwohl da sich der freundeskreis auch sehr reduziert weil du ja nie so greifbar bist wie wenn du jetzt in einem büro arbeitest und ab siebzehn uhr freizeit hast also ich gänge unheimlich gerne morgen auf eine lesung in den romanischen saal zum beispiel auf eine weihnachtliche lesung habe aber das ganze also von heute bis montag hauptdienst das heisst da kann ich nicht hingehen weil wenn da dauernd das telefon scheppert geht nicht denk ich mir ok du musst auf viele dinge verzichten du musst viele freundesaktivitäten absagen weil du nicht kannst du hast nachtbereitschaft du hast wochenendbereitschaft da geht es einfach nicht das denken sie sich auch manchmal die hat eh nie zeit aber ok das ist halt dann so aber alles andere passt schon wie es ist ja

F:danke

B02:bitte gerne(lacht)

8.3. Lebenslauf

Personalien

Name: Yasemin Inan
E-Mailadresse: yasemin.inan@gmx.at
Kinder: zwei Söhne geboren 2012 und 2014

Ausbildung

1994 - 2006 schulische Ausbildung an staatlichen Schulen in Basel-Stadt, CH
2006 Matura, Basel-Stadt, CH
2006 - 2015 Studium der Religionswissenschaft an der Universität Wien

Berufliche / studienbegleitende Tätigkeiten

Seit 2006 Teilzeit Workshopbetreuerin im *ZOOM Kindermuseum*
9 / 2008 Praktikum beim Verein *Initiative Minderheiten* in Wien
9 / 2009 Exkursion der Studienrichtung Religionswissenschaft nach Togo und Benin
2011-2012 Mitarbeit in der Workshopgestaltung bei *ROOM13* (Verein zur kreativen Förderung und Betreuung von Kindern aus dem Volkshilfehaus, Wien 1210)
10/2011 - 3/2012 Studienassistentz für das Projekt *Kartographie der Religionen in Wien*, an der Universität Wien
3/2013 - 6/2013 Studienassistentz von Herrn Prof. Gerald Hödl an der Universität Wien

Publikationen

Stimme - von und für Minderheiten: „Einblick in Freud und Leid. Neues kurdisches Kino zwischen Kunst und Politik.“, Nr. 69, S. 24.

Demenz, Praxis Palliative Care, Praxis Pflegen: Jahresheft 2013 „Totensorge“.
„Der Übergang zwischen Leben und Tod ist fließend. Ein Interview mit Sabine Brönnimann.“ / „Totenpflege: Den Leichnam für die neue Geburt bereiten.“